



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

26.03.1998 - Plenarprotokoll 60. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

60. Sitzung

am Donnerstag, dem 26. März 1998

Inhalt

Verbesserung der Studiensituation

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 19. Januar 1998
(Drucksache 14/921)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 1998

(Drucksache 14/951)

Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3823
Abg. Frau Motschmann (CDU)	3824
Abg. Frau Berk (SPD)	3826
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3827
Abg. Frau Motschmann (CDU)	3829
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3830
Senatorin Kahrs	3830

Schadstoffbelastungen mit Tributylzinn und anderen Organzinnverbindungen in bremischen Häfen

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 22. Januar 1998
(Drucksache 14/930)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. März 1998

(Drucksache 14/968)

**Belastung des Hafenschlicks mit Tributylzinn
— Vorlage eines Entsorgungskonzepts**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/992)

Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3831
Abg. Dr. Weichert (SPD)	3833
Abg. Hettling (AFB)	3835
Abg. Kastendiek (CDU)	3836

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3838
Senator Beckmeyer	3839
Abstimmung	3842
Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung	3842

Kontraktmanagement

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 23. Januar 1998
(Drucksache 14/932)

Abg. Frau Hülsbergen (SPD)	3842
Abg. Lojewski (AFB)	3843
Abg. Jäger (CDU)	3845
Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3847
Bürgermeister Perschau	3848
Abstimmung	3849

Veröffentlichung der Standorte von Geschwindigkeitsmeßstellen

Antrag der Fraktion der AFB
vom 26. Januar 1998
(Drucksache 14/933)

Abg. Marken (AFB)	3849
Abg. Kleen (SPD)	3851
Abg. Möhle (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	3852
Abg. Knäpper (CDU)	3852
Senator Borttscheller	3854
Abg. Marken (AFB)	3854
Abstimmung	3855

Fonds für den Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 9. Februar 1998
(Drucksache 14/944)

Förderung der Rückkehr von Bürgerkriegsflüchtlingen nach Bosnien und Herzegowina

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/989)

Hilfeleistungen für den Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina

Antrag der Fraktion der AFB
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/991)

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3855
Abg. Frau Jansen (SPD)	3856
Abg. Frau Kröning (AFB)	3857
Abg. Peters (CDU)	3858
Abg. Lojewski (AFB)	3859
Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3860
Abg. Peters (CDU)	3860
Abg. Frau Klöpper (SPD)	3860
Abg. Lojewski (AFB) zur Geschäftsordnung	3860
Senatorin Wischer	3860

Entwicklung und Perspektiven des Flughafens Luneort

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 18. Februar 1998
(Drucksache 14/947)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998
(Drucksache 14/977)

Abg. Hoyer (SPD)	3861
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3862
Abg. Pfahl (CDU)	3863
Abg. Marken (AFB)	3864

Umsetzung des Transplantationsgesetzes im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 18. Februar 1998
(Drucksache 14/948)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998
(Drucksache 14/978)

Abg. Frau Hammerström (SPD)	3866
Abg. Frau Schreiber (CDU)	3867

Abg. Frau Bernbacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3868
Abg. Frau Dr. Ginda (AFB)	3869
Senatorin Wischer	3871

Fortschreibung des Außenwirtschaftskonzeptes

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 1998
(Drucksache 14/950) 3872

Aussetzung der Abschiebung für in Bremen lebende togoische Flüchtlinge

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 26. Februar 1998
(Drucksache 14/964)

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3872
Abg. Frau Wulff (SPD)	3873
Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3875
Abg. v. d. Schulenburg (CDU)	3875
Abg. Marken (AFB)	3876
Senator Borttscheller	3877
Abstimmung	3879

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 43 vom 3. März 1998

(Drucksache 14/966) 3879

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 44 vom 17. März 1998

(Drucksache 14/982) 3879

Förderung der deutschen Seeschifffahrt zur Sicherung des Reedereistandortes Deutschland

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 4. März 1998
(Drucksache 14/971)

Abg. Schildt (SPD)	3879
Abg. Kastendiek (CDU)	3881
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3882
Abg. Hettling (AFB)	3884
Senator Beckmeyer	3885
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3886
Abstimmung	3886

Auswanderung über Bremen und Bremerhaven

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 4. März 1998
(Drucksache 14/972)

Abg. Töpfer (SPD) 3887
Abstimmung 3887

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuß im Lande Bremen

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998
(Drucksache 14/979) 3887

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Ausländerangelegenheiten“ 3887

Neunzehnter Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 15. April 1997

(Drucksache 14/627)

Stellungnahme des Senats zum neunzehnten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 30. September 1997
(Drucksache 14/779)

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum neunzehnten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 15. April 1997 (Drs. 14/627) und zur Stellungnahme des Senats vom 30. September 1997 (Drs. 14/779)

vom 11. März 1998
(Drucksache 14/981) 3887

Wahl eines Mitglieds für den Kongreß der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften beim Europarat 3888

Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/823)

Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 18. März 1998
(Drucksache 14/986) 3888

Wahl der stellvertretenden Mitglieder des Rechtsausschusses 3888

Wahl der stellvertretenden Mitglieder des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses 3889

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Böhrnsen, Fluß, Lenz, Dr. Wendisch.

Präsident Metz**Vizepräsident Dittbrenner****Schriftführerin Hannken****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten **Hattig** (CDU)

Staatsrat **Dr. Beermann** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und
Außenhandel)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Die 60. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich, auch die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse der Körnerschule Bremerhaven und eine Gruppe von der Nachschubschule des Heeres in Garlstedt.

Ich begrüße Sie herzlich hier im Parlament!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Verbesserung der Studiensituation

Große Anfrage der Fraktion der AFB
vom 19. Januar 1998
(Drucksache 14/921)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 1998

(Drucksache 14/951)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

(B) Ich nehme an, daß wir die Antwort auf die Große Anfrage nicht wiederholen müssen, Frau Senatorin? — Vielen Dank!

Ich gehe auch davon aus, daß wir eine Aussprache machen, denn es gibt schon eine Wortmeldung.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation des Hochschulwesens in Deutschland ist dadurch gekennzeichnet, daß bei gleichbleibenden beziehungsweise wachsenden Studentenzahlen die Finanzausstattung der Hochschulen stagniert oder rückläufig ist.

Das sieht in Bremen nicht anders aus. Der Senat hat dies in seiner Antwort auf die Große Anfrage der AFB zur Verbesserung der Studiensituation bestätigt. Würden wir einen großen Teil der anfallenden Kosten nicht aus dem ISP finanzieren, dann hätten unsere Hochschulen nach dem momentanen Finanzierungssystem riesige Schwierigkeiten, und das ist noch milde ausgedrückt.

Die Betroffenen in den Hochschulen müssen überlegen, wie sie mit den knappen Ressourcen auskommen. Eine Möglichkeit wird in der Steigerung der Einkünfte gesehen. Davon haben auch die bremischen Hochschulen Gebrauch gemacht. Das Drittmittelaufkommen ist in den vergangenen Jahren kräftig gestiegen. Eine andere Möglichkeit besteht im effizienteren Umgang der Hochschulen mit den öffentlichen Geldern. Die Novellierung des Hoch-

schulgesetzes wird hoffentlich dazu beitragen, diesen Weg noch energischer zu beschreiten.

Für uns stellt sich aber auch die Frage, ob die Rahmenbedingungen für Studium und Lehre durch eine finanzielle Beteiligung von Studierenden an den Kosten des Studiums verbessert werden können. Die Studiensituation an den Hochschulen macht ein Umdenken notwendig. Überfüllte Hörsäle, ein veralteter Bücherbestand in der Bibliothek und überlastete Professoren sind auch in Bremen keine Seltenheit. Ist das nicht Grund genug, neue Strategien zur Hochschulfinanzierung zu diskutieren?

Daß der Senat der Auffassung ist, daß eine Hochschulfinanzierung über Gebühren oder Beiträge der Studenten nicht in Betracht kommt, ist interessant. War es nicht unsere Senatorin, Frau Kahrs, die im vergangenen Jahr eine Einschreibgebühr erheben wollte? Im „Weser-Kurier“ vom 31. Mai 1997 ließ die Sprecherin des Wissenschaftsressorts noch verlauten, ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten: „Das Geld der Einschreibgebühren ist dringend notwendig, weil der Haushalt sonst nicht zur Deckung kommt.“

Hat sich an dieser Situation eigentlich etwas Gravierendes geändert? Aus unserer Sicht nein! Deshalb fordert die AFB, daß wir dieses Thema zumindest weiter auf der Tagesordnung haben.

In der Bevölkerung wird das Thema Studiengebühren jedenfalls nicht tabuisiert. Nach einer frisch aus dem Ticker gekommenen Umfrage des Zentrums für Hochschulentwicklung vom März 1998 würde sich über die Hälfte der Bürger, nämlich 54 Prozent, mit Studiengebühren einverstanden erklären, dies allerdings unter der Maßgabe, daß die Einnahmen jeweils bei den Universitäten bleiben und nicht zum Stopfen von Haushaltslöchern mißbraucht werden. Besonders interessant ist für uns, daß sich insbesondere auch die jüngeren Bürger, 66 Prozent nach der Umfrage der unter Dreißigjährigen, für Studiengebühren aussprechen, sich mit dieser Form der Finanzierung anfreunden könnten.

Schon mit einer Einschreibgebühr von 100 DM pro Student kämen wir auf fünf Millionen DM, die die Hochschulen zusätzlich zur Verfügung hätten. So steht es in der Antwort des Senats. Natürlich müßten wir uns dafür einsetzen, daß die Mittel auch tatsächlich in den Hochschulen ankommen und nicht in den unendlichen Weiten des Wissenschaftsressorts versickern.

(Beifall bei der AFB)

Diese Zweckbindung könnte sogar, so hat es der Senat bestätigt, gesetzlich festgehalten werden. Ob Langzeitstudenten künftig Gebühren zahlen müssen, wird in der großen Koalition offensichtlich noch heiß diskutiert. Wir sind sehr gespannt auf das Ergebnis.

Insgesamt ist unsere Große Anfrage eher dürftig beantwortet worden. Die Bewertung des australi-

(C)

(D)

- (A) schen Modells der Studienfinanzierung wird mit der angeblichen Gefahr von Chancengleichheit abgetan. Zwar wird vom Senat zugegeben, daß die Ungleichheit nicht während des Studiums oder vorher besteht, es wird jedoch behauptet, daß Studierende, die in Australien ein staatliches Darlehen zur Finanzierung der Studiengebühr annehmen, es wesentlich schwerer hätten, nach der Ausbildung eine Existenz aufzubauen.

Dies kann die AFB so nicht nachvollziehen. Australische Studenten zahlen pro Semester sofort oder nachträglich eine Gebühr. Wer das Geld nicht aufbringen kann, erhält ein Darlehen oder ein Stipendium. Zurückgezahlt werden die Gebühren erst dann, wenn ein Absolvent mehr verdient als der durchschnittliche Australier. Wer weniger verdient, zahlt nie zurück. Dies steht doch eindeutig im Widerspruch zur Bewertung des Senats, daß die Nutzung staatlicher Darlehen den Aufbau einer Existenz erschwere. Dies passiert ja gerade nicht, weil die Absolventen erst dann zurückzahlen müssen, wenn es für sie tatsächlich leistbar ist.

(Beifall bei der AFB)

Der Senat ist offenbar nicht bereit, sich auf diese Diskussion einzulassen. Statt dessen bekommen wir doch reichlich ideologisch gefärbte Antworten zu lesen.

- (B) Mit der Erwiderung auf die Frage der privaten Universität in Grohn können wir uns ebenfalls nicht zufriedengeben. Daß eine internationale Universität mit anderen Maßstäben gemessen wird, ist verständlich. Daß der Senat gerade diese Andersartigkeit als positiv bewertet, bestätigt doch nur, daß mit den anderen Systemen auch andere Möglichkeiten der Hochschulfinanzierung begrüßt werden. Die anderen Strukturen und Arbeitsweisen gerade der amerikanischen Universitäten werden doch unter anderem durch die private Finanzierung erreicht. Wir können also festhalten, wenn Studiengebühren einen internationalen Touch bekommen, werden sie nicht als so schlimm empfunden, ja sogar als Bereicherung angesehen.

Unsere Frage nach den Auswirkungen der Erhebung von Studiengebühren der Rice University auf andere bremische Hochschulen konnte der Senat allerdings nicht ausreichend beantworten. Gefragt wurde nicht nach den Auswirkungen auf die Studienstruktur oder Kooperationsmöglichkeiten, diese können selbstverständlich äußerst positiv sein. Uns hätte interessiert, wie die Universität und die Hochschule Bremen reagieren, wenn es in der bremischen Wissenschaftslandschaft eine Universität gibt, die Studiengebühren erhebt. Das und die Frage, wie sich Gebühren auf den studentischen Zuspruch auswirken, werden wir dann sicherlich in einer unserer nächsten Anfragen erneut behandeln wollen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(C)

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der AFB, Herr Bernbacher, ist überschrieben „Verbesserung der Studiensituation“. Ich fand es etwas schade, daß alle acht Fragen sich auf die Finanzierung der Hochschulen beziehen. Natürlich bestreite ich nicht, daß die Hochschulfinanzierung in einem engen Zusammenhang mit der Studiensituation der Studenten steht. Ich betone aber ganz ausdrücklich, wer Verbesserungen der Studiensituation möchte, und ich gehe davon aus, daß wir alle sie möchten, der darf nicht nur über das Geld reden.

Wer die Situation von Studenten verbessern möchte, muß über Studienordnung — Sie haben das eben ein bißchen in Ihrer Rede getan —, über Inhalte reden, über Prüfungsordnungen reden, über Abschlüsse reden, über Studienberatung reden, über didaktische Fähigkeiten der Professoren reden. Es gibt eine Menge Punkte, die zur Verbesserung der Studiensituation beitragen, die nichts mit Geld zu tun haben.

Aber gut, wir reden heute über das Geld, das tun wir immer gern, und darum will ich darauf auch eingehen. Die CDU-Fraktion tritt eindeutig dafür ein, daß keinerlei Studien-, Einschreibe- oder Semestergebühren bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß erhoben werden. Das ist eine Position, die wir verteidigen sollten, an der wir festhalten sollten, und zwar deshalb, weil wir Chancengleichheit wollen, weil wir jedem Abiturienten, jeder Abiturientin die Möglichkeit geben möchten, ein Studium aufzunehmen, egal, wie die finanzielle Situation der Eltern aussieht. Darum wäre es verkehrt, bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß eine Gebühr, wie auch immer, zu erheben.

(D)

Aber es wäre übrigens auch nicht verkehrt, einmal positiv und dankbar auf dieses unser System zu blicken, denn wir wissen ganz genau, daß in den meisten anderen Ländern, auch in den meisten anderen europäischen Ländern und in Amerika, Studenten finanziell zu ihrem Studium beitragen müssen, und daß wir dies hier in der Bundesrepublik nicht brauchen, daß die Studenten das nicht brauchen, müßte eigentlich auch einmal Anlaß zu Freude und Dankbarkeit sein. Aber dies sind Fremdworte im Alltag geworden, in unserem politischen Alltag und in unserer Gesellschaft. Statt dessen verstehen wir uns bestens und blendend darin, ständig zu jammern und weiter zu fordern. Dies geschieht dann immer völlig unabhängig davon, ob wir das Geld eigentlich haben oder nicht haben.

Ich wiederhole noch einmal, keine Studiengebühren bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß!

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Herr Kuhn, Sie dürfen gleich reden! Heute dürfen Sie nach mir reden und können dann alles richtigstellen und anders sagen, aber jetzt müssen Sie erst einmal zuhören. Das ist auch eine Kultur der Politik!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage aber ebenso deutlich für meine Fraktion, wer nicht zügig studiert, wer bummelt, wer die Regelstudienzeit um mehr als vier Semester überschreitet, der soll zahlen,

(Beifall bei der CDU)

es sei denn, das Studium verzögert sich wegen Krankheit, Schwangerschaft oder aus anderen Gründen. Es ist vor dem Steuerzahler nicht mehr zu rechtfertigen, daß er Studenten finanziert, die eben nicht fleißig und zügig ihr Studium zum Ende bringen.

Wenn es richtig ist, daß ein Studium den Steuerzahler pro Jahr zwischen 60 000 und 100 000 DM kostet — ich lege mich da nicht fest, das hängt auch von der Art des Studiums ab —, dann ist es sehr wohl vertretbar, zwei Jahre nach Ablauf der Regelstudienzeit eine Studiengebühr zu erheben. Ich denke, man darf auch darüber nachdenken, ob es dem Steuerzahler zumutbar ist, ein Zweitstudium, ein Aufbaustudium auch noch zu finanzieren, wenngleich das sinnvoll ist, zu begrüßen ist und in vielen Fällen ja auch getan wird. Aber muß das eigentlich ohne jede Beteiligung der Studenten von uns allen bezahlt werden? Darüber muß man reden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Riesensummen kommen dadurch nicht zustande, das weiß ich auch, aber vielleicht ist es wichtiger, überhaupt einmal das Bewußtsein dafür zu schärfen, daß es ein hoher Wert für die Studenten ist, ohne Gebühren bis zum ersten Abschluß zu studieren, und dieses Bewußtsein ist ja noch nicht einmal da. Es wird ja alles als selbstverständlich genommen. Das ist alles klar, daß man das vom Staat fordert und vom Staat finanziert, und darum, finde ich, kann man denjenigen zumuten, einen Beitrag zu zahlen, die ihr Studium verzögern.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es auch nicht schädlich, wenn die Studenten lernen, daß zügiges Studieren und Arbeiten auch ein Beitrag zum sorgfältigen Umgang mit Steuergeldern ist.

Nun werden einige sagen, ja, aber viele Studenten müssen nebenbei arbeiten, Nebentätigkeiten aufnehmen, um das Studium zu finanzieren. Ich sehe darin keinen Hinderungsgrund, weil ich überhaupt keinen Studenten kenne, der nicht neben seinem Studium arbeitet und zu seinem Studium beiträgt.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Ich habe das selbst auch getan, selbstverständlich, aber wir haben übrigens auch in diesem Haus zwei Abgeordnete, die engagiert ihre Abgeordnetentätigkeit wahrgenommen haben und trotzdem ihr Studium in der Regelstudienzeit zu Ende gebracht haben. Also muß es doch möglich sein, daß man arbeitet und studiert, und es ist auch möglich, und es ist auch bei den meisten möglich! Das wird man ja wohl noch einmal sagen dürfen! Ausgeschlossen ist das nicht, und ein Arbeiten trägt nicht automatisch dazu bei, daß das Studium dadurch länger dauert. Wer fleißig ist, wer sich anstrengt, der bekommt das hin!

Herr Bernbacher, ich finde es gut, daß Sie in Ihrer Großen Anfrage auf das australische Modell hingewiesen haben, weil uns dadurch ja auch bewußt wird, daß es eben nicht selbstverständlich ist, daß der Staat alle Kosten trägt. Schon deshalb finde ich diesen Hinweis sinnvoll und gut.

Nun noch zwei weitere Punkte, die in der Großen Anfrage angesprochen worden sind, einmal die Rahmenvereinbarung mit den Hochschulen für eine langfristige Finanzierung! Das halten wir als CDU-Fraktion für sinnvoll und richtig. Wir befinden uns da in gutem Gespräch mit unserem Koalitionspartner, und ich gehe davon aus, daß wir bald diese Rahmenvereinbarung auch schaffen, aber wir können natürlich auch nicht langfristig sichern, wenn wir nicht wissen, woher das Geld kommt. Insofern müssen wir erst sehen, woher das Geld kommt, Herr Kuhn!

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe nichts gesagt!)

Dann werden wir die Rahmenvereinbarungen machen, anders geht es leider nicht! Bei den GRÜNEN ist das immer etwas anders, die geben erst das Geld aus und überlegen sich dann, wie sie finanzieren. Die CDU ist da etwas anders. Wir überlegen erst, wie wir finanzieren.

(Beifall bei der CDU — Widerspruch beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Zacher [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Fragen Sie einmal Ihren Schatzmeister!)

Ich freue mich ja, daß Sie so reagieren, weil das zeigt, daß darin doch ein Körnchen Wahrheit ist!

Letzter Punkt ist die amerikanische Rice University, die nach Grohn soll. Ich finde es schon spannend, daß dies auch von Sozialdemokraten und von GRÜNEN so positiv aufgenommen wird, denn diese Hochschule wird natürlich aus Gebühren der Studenten finanziert. Also, auch das schafft ein neues Nachdenken darüber, daß eben Studium etwas kostet. Das Gute ist bei diesen amerikanischen Hochschulen, daß sie eben nicht sozial Schwache ausgrenzen, sondern daß diejenigen über Stipendien gefördert werden, die die Anforderungen, die Prüfungen, die Eingangsprüfungen mit sehr guten Leistungen bestehen. Da haben die Gebühren etwas damit zu tun, ob sie eben

(C)

(D)

- (A) die Leistungen erbringen, und dann fragt man, ob sie es bezahlen können, und wenn sie es nicht bezahlen können, dann wird das Studium finanziert.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte das für eine gute Sache, und es ist eben nicht so, daß diese Eliteuniversitäten sozial Schwache ausgrenzen, und das darf ja ohnehin bei allen Finanzierungsmodellen nicht geschehen. Dafür werden wir auch als CDU-Fraktion immer eintreten, aber das heißt nicht, daß man an keiner Stelle auch einen Beitrag der Studenten fordert. Darum finde ich es gut, wenn wir hier weiter darüber nachdenken, ob es nicht zumutbar ist, für bestimmte Gruppen auch Gebühren zu erheben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere Position zu der Erhebung von Studiengebühren ist allgemein bekannt und hat sich auch nach dem Streit über die Verabschiedung der HRG-Novelle im Bundesrat nicht geändert.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich finde, das ist ja richtig eine pikante Note, Frau Motschmann, wenn Sie hier sagen, wir sind gegen Studiengebühren, wir sind gegen Einschreibengebühren, aber im Senat ist es aufgrund Ihrer Senatsmitglieder zu einer Enthaltung gekommen. Dann hätten wir als Bundesland auch Flagge zeigen können und sagen können, wir sind dagegen,

(Beifall bei der SPD)

und das ist auch unsere Position, die wir im Bundesrat vertreten. Wir Sozialdemokraten sind nach wie vor gegen die Einführung von Studiengebühren, egal in welchem Bundesland, und wollen dies auch im neuen HRG festgehalten wissen.

(Beifall bei der SPD)

Der Vermittlungsausschuß ist daher von der Mehrheit der SPD-geführten Länder im Bundesrat angerufen worden.

Ich empfinde die Debatte um Studiengebühren angesichts der durch die Bundesregierung verhinderten BAföG-Reform als beschämend. Frau Motschmann, Sie haben gestern in der Debatte von Blockade gesprochen. Hier ist es eine eindeutige Blockade der Bundesregierung, die verhindert hat, daß wir zu einer vernünftigen BAföG-Lösung kommen.

(Beifall bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Die Bemessungsgrenzen beim BAföG sind so eng, daß nur noch zirka 15 Prozent der Studierenden eine Ausbildungsförderung erhalten. Immer weniger Kinder aus sozial schwachen Familien studieren. Wir sind noch weit entfernt von einer Situation, in der man die Einführung von Studiengebühren sozialverträglich regeln könnte.

Auf den ersten Blick überlegenswert erscheint das sogenannte australische Modell, nach dem man erst im Berufsleben das während des Studiums erhaltene Geld zurückzahlt. Das wirkt im Moment bestechend, Herr Bernbacher, ich halte aber trotzdem nichts davon, denn das Motto, jetzt studieren, später zahlen, paßt zwar gut in den gegenwärtigen Trend, würde aber wiederum die sozial Schwachen treffen. Diejenigen, die trotz des zu erwartenden Schuldenbergs ein Studium aufnehmen, werden in den ersten Berufsjahren, die häufig mit der Phase der Familiengründung zusammenfallen, besonders belastet sein.

(Beifall bei der SPD)

Bildung ist für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft ein hohes Gut, das ist auch gestern schon in der Debatte von allen Fraktionen hier deutlich gemacht worden, und daher können meines Erachtens gar nicht genug junge Menschen studieren. Die hohen Studentenzahlen wären allerdings dadurch in einem bemerkenswerten Umfang zu reduzieren, wenn man all jenen Abiturienten einen angemessenen Ausbildungsplatz zur Verfügung stellen würde, die eben nur deshalb studieren, weil sie keinen Ausbildungsplatz bekommen. Das geht auch ein bißchen in die Richtung der Bundesregierung. Nicht die Masse der Studenten ist das Problem, sondern zum Beispiel die Länge des Studiums.

(Abg. Frau **Motschmann** [CDU]: Ja, eben!)

Es ist also festzuhalten, Herr Kollege Bernbacher, ich muß das noch einmal wiederholen, die aktuellen Finanzprobleme der Hochschulen können auch mit dem sogenannten australischen Modell nicht gelöst werden. Um den bremischen Hochschulen zumindest mittelfristig eine gesicherte Finanzierungsperspektive auf der Grundlage des Hochschulgesamtplans zu bieten, muß vielmehr jetzt endlich die seit einem Jahr diskutierte Vereinbarung mit der Landesrektorenkonferenz geschlossen werden. Ohne Planungssicherheit lassen sich keine effizienten Studien- und Arbeitsstrukturen aufbauen oder erhalten. Die Hochschulen sind bereit, durch eine restriktive Bewirtschaftung insbesondere der Personalmittel alle Reserven auszuschöpfen und auch bisher unbekannte Wege zu beschreiten. Dies können sie aber nur, wenn ihnen die Rahmenbedingungen bekannt sind.

Da, Frau Motschmann, muß ich in Ihre Richtung sagen, wir brauchen gar nicht in die Ferne zu sehen mit Blockaden und so weiter. Wir selbst sind hier gefor-

(C)

(D)

- (A) dert als Koalition. Seit einem Jahr haben wir es wegen Ihres Stillhaltens nicht geschafft, diese Rahmenvereinbarung mit der Rektorenkonferenz zu verabschieden. Das klage und fordere ich von Ihnen ein!

Sie sagen, die SPD auf Bundesebene blockiere das Hochschulrahmengesetz. Sie wissen ganz genau, daß viele Dinge, die da eingefordert werden und per Gesetz geregelt werden sollen, hier im Lande Bremen ja schon gemacht wurden. Das haben wir alles zum großen Teil. Sowohl die Ampel als auch die große Koalition hat viel auf den Weg gebracht. Es ist nicht so, daß die Hochschulen gar nicht mehr arbeiten können, und Sie wissen auch, daß die Einführung der neuen Grade Bachelor und Master natürlich auch möglich ist. Es gibt auch jetzt schon zuständige Stellen beim Bund, bei denen man Sondergenehmigungen einholen könnte, wenn wir das denn sofort einrichten wollten.

Ich finde, wir als Koalition sind gefordert, einen wichtigen Schritt zu vollziehen. Das ist die Rahmenvereinbarung, und ansonsten hoffe ich sehr, da Sie das ja auch so vehement vertreten haben, daß auf Bundesebene ein Sinneswandel eintritt und vielleicht im Vermittlungsausschuß heute ja doch noch der Verzicht auf Studiengebühren festgeschrieben wird. — Danke!

(Beifall bei der SPD)

- (B) **Präsident Metz:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir denn im akademischen Zirkel, im politikfreien Raum diskutieren würden über mögliche Szenarien und Modelle, wie man die Beteiligung der Studierenden an den tatsächlichen Kosten und die staatliche Finanzierung vernünftig aufteilt, dann könnte man ja solche Modelle in aller Ruhe debattieren, wie sie der Kollege Bernbacher vorgestellt hat. Tatsache ist, daß wir uns in einem solchen luftleeren Raum nicht bewegen, und Tatsache ist, daß im vergangenen Dezember der Bund und die Mehrheit der Länder eine Reform der Ausbildungsförderung für Studierende gründlich in den Sand gesetzt haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist das Problem! Es geht immer weiter in den Keller. Die Zahl der Studierenden, die gefördert werden, geht rapide herunter. Das wird sich auch nicht ändern durch die Korrekturen, die jetzt bei den Beitragsbemessungsgrenzen und den Auszahlungen an die Studierenden gemacht werden. Das BAföG wird so zugrunde gerichtet, und Sie waren nicht in der Lage, eine Reform in Gang zu setzen. Die ist nämlich das Fundament eines vernünftigen Studiums, um darauf noch einmal zurückzukommen. Man kann nicht das Fundament zerstören und dann versuchen, weil einem das Geld irgendwo fehlt, etwas Neues wie ein Wolkenkuckucksheim oben daraufzusetzen.

- (C) Das Fundament einer Hochschulreform ist, Studierenden einen Lebensunterhalt zu sichern, der ihnen erlaubt, tatsächlich unabhängig von familiären Einwirkungen, Pressionen und Schranken der sozialen Herkunft eine vernünftige autonome Studienentscheidung zu treffen und dann zügig, intensiv und ohne massiven Zwang zu studienferner Erwerbsarbeit studieren zu können. Das ist doch die Grundlage der ganzen Geschichte. Wenn wir das hätten, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann könnten wir auch über verfeinerte Modelle einer möglichen Beteiligung diskutieren. Man soll doch nicht so tun, als würden sich die Studierenden nicht heute bereits massiv beteiligen an den Kosten des Studiums.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer bringt denn das Geld auf für die Jahre, die sie an den Hochschulen zubringen, für ihren Lebensunterhalt, für die Bücher, die Materialien, als ob das nichts wäre, was die machen, als ob die sich da in den Sessel setzen und sich das alles wie die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen würden! Das ist doch eine absurde Vorstellung von der Wirklichkeit an den deutschen Universitäten!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (D) Genauso absurd ist es, wenn man jetzt so tut, als wäre es für die allergrößte Zahl der Studierenden überhaupt möglich, ein vernünftiges Studium zu machen. Natürlich gibt es Leute, die aufgrund ihrer Situation besser dazu in der Lage sind, natürlich gibt es Leute, die das in der Regelstudienzeit schaffen, natürlich gibt es Leute, die das auch mit Prädikats-examen machen. Das heißt aber nicht, daß die Studienbedingungen so sind, daß das die Regel sein könnte. Statistisch jedenfalls sitzen auf jedem Studienplatz zwei Studierende, und da kann man doch nicht glauben, daß das ohne Auswirkungen bleibt. Das ist doch absurd!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der AFB)

Sie versuchen, über die sogenannten Langzeitstudierenden das Pferd aufzuzäumen. Es ist ja klar, die CDU redet schon immer davon, daß dies das Hauptproblem wäre. Das ist ein Scheinproblem. Die Untersuchungen zeigen ganz klar, die sogenannten Langzeitstudierenden, die wirklich ganz lange studieren, ich sage einmal, 16 bis 18 Semester, das wird dann ja immer hervorgezogen, das sind Leute, die die Universitäten so gut wie gar nicht in Anspruch nehmen. Die fallen überhaupt nicht ins Gewicht. Die studieren nämlich deswegen so lange, weil sie nicht da sind, das ist doch das Problem! Man kann es ja nicht gut finden, und es ist bedauerlich für diese Leute, aber sie belasten die Universitäten nicht, sondern diejenigen belasten sie, die eine Semesterarbeit nicht schreiben können, weil nämlich das Buch, das sie unbedingt dazu brauchen, nicht da ist, weil das

- (A) bereits am ersten Tag so lange ausgeliehen, verstellt oder versteckt oder sonst irgend etwas ist, weil nämlich die Mittel nicht da sind an den Universitätsbibliotheken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind die Probleme, daß die Praktikumsplätze nicht da sind, daß die Kurse verschoben werden. Die praktischen Probleme führen dazu, daß nicht in acht oder neun Semestern studiert wird, sondern in elf, zwölf, 13. Das sind die Zahlen, die wirklich Probleme machen, und nicht 18 Semester! Sie müssen einmal aufhören, das immer propagandistisch ausschlagen zu wollen mit diesen vereinzelt sogenannten Langzeitstudenten! Sie wollen den Einstieg in Studiengebühren mit dieser Sache machen, das ist Ihr erklärtes Ziel.

Ich verstehe wirklich nicht, und das sollten Sie noch einmal ganz klar sagen, Frau Motschmann, wie so Sie sich hier hinstellen und nicht nur für die Bremer CDU, sondern allgemein erklären, daß die CDU nicht will, daß für das Erststudium Studiengebühren erhoben werden, und in Bonn verhindern, daß dies auch in das Gesetz hineingeschrieben wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Das müssen Sie mir einmal erklären, denn in dieser Frage kann es nicht so sein, daß das eine Land es so macht und das andere so, denn wenn ein Land, das mit großem Zuspruch von Studierenden zu rechnen hat, oder zwei Länder das einführen, ist es doch klar, daß die Studierendenströme umgelenkt werden. Jedes Nachbarland hat dieses Problem dann auf dem Tisch. Wenn, dann kann man das nur gemeinsam machen! Deswegen muß dies eine gesetzliche Regelung sein, und das verhindern Sie in Bonn! Wieso stellen Sie sich hier hin und sagen, wir sind gegen Studiengebühren, wenn Ihre Partei in Bonn das Gegenteil tut? Das ist doch einfach nicht ganz ehrlich, Frau Kollegin!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir können gern über Studiengebühren einmal strategisch in Gedankenmodellen reden, wenn erstens eine Ausbildungsförderung geklärt ist, die für Studierende tatsächlich die Möglichkeit schafft, vernünftig zu studieren, wenn wir zweitens in Deutschland so etwas entwickelt haben wie ein Stipendienwesen, eine Kultur von Stipendien, denn das gehört ja dazu. Sie zeigen immer auf andere Länder, die haben aber eine ganz andere politische und soziale Kultur in dieser Frage. Das kann man doch nicht einfach wegdiskutieren!

Wenn wir das haben, lassen Sie uns gern darüber reden. Bis dahin ist unsere ganz klare politische Linie, wir sagen, es muß eine Ausbildungsförderung her, über deren sozial gerechte und solidarische Finanzierung wir diskutieren können. Dazu haben wir auch Vorschläge vorgelegt, und die sind tatsäch-

lich den australischen Überlegungen ähnlich, aber in der Frage der Studiengebühren, der Beteiligung der Kosten des Apparates des Studiums, nicht des Lebensunterhalts, sagen wir in Deutschland, dafür gibt es keine Voraussetzung. Das wollen wir nicht, weil es nur den Effekt haben könnte, die Universitäten zu schließen, einzuengen, die Öffnung zurückzunehmen, und das ist auch der politische Zweck dieser ganzen Diskussion, die Öffnung der Universitäten wieder rückgängig zu machen.

Die Rice University! Ich weiß wohl, daß es auf den ersten Blick ein Widerspruch ist, daß wir so klipp und klar gegen Studiengebühren sind, andererseits aber sagen, diese private Universität in Grohn ist ein Experiment, ein Wagnis, das man eingehen sollte. Wir sehen sehr wohl, daß es dort Widersprüche gibt. Wir sagen aber, man muß sich in diesem Fall einmal mit dem Experiment auseinandersetzen, mit einer Universitätsorganisation, die aus einer anderen politischen Kultur kommt, um einmal zu sehen, wie das läuft. Das ist einfach so, Frau Motschmann, weil wir die Politik nicht ideologisch angehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sagen, man kann auch einmal eine vernünftige Ausnahme, ein Experiment machen, um sich das in kontrolliertem Maße anzusehen, während Sie eben die Frage ideologisch angehen und meinen, wenn der Mensch fleißig ist, kann er das auch schaffen.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Ja, natürlich!)

So einfach ist es nun wirklich weiß Gott nicht, und wenn Sie mit der Linie Hochschulpolitik machen wollen, dann, glaube ich, wird dabei nichts Vernünftiges herauskommen.

Der Vermittlungsausschuß hat gestern, wie ich mir habe sagen lassen, leider keine Einigung gefunden. Er hat gestern getagt. Man hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich darauf verständigt hat, Modelle eines Moratoriums zu überlegen, also in das Gesetz oder in eine Vereinbarung hineinzuschreiben, daß die nächsten drei, vier Jahre keine Studiengebühren erhoben werden.

Wenn das dann im April zu einer Einigung käme, wäre das sehr gut, denn natürlich ist es so, daß einige Punkte in diesem Hochschulrahmengesetz vernünftig sind und wir auch diskutieren müssen, wie wir das hier umsetzen. Wir sollten aber in dieser Frage eine ganz klare Entscheidung treffen, und ich hoffe sehr, daß die CDU ihren Worten, die sie hier immer von sich gibt, dann auch Taten folgen läßt und mindestens einem solchen Moratorium für die nächsten vier, fünf Jahre zustimmt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

(C)

(D)

- (A) Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte einige Vorwürfe, die ich eben gehört habe, einmal richtig- und klarstellen. Frau Berk, die Enthaltung im Bundesrat ist deshalb zustande gekommen, weil die CDU kein Verbot von Studiengebühren in das Hochschulrahmengesetz aufnehmen wollte. Den Grund kennen Sie auch genau: Es gibt Bundesländer, die ja bereits erste Erfahrungen damit sammeln, Bummelstudenten zahlen zu lassen. Dazu gehört zum Beispiel Baden-Württemberg, dazu gehört zum Beispiel Berlin. Weil das so ist, hat die CDU gesagt, wir schreiben da kein Verbot hinein, sondern das müssen die Bundesländer für sich regeln. Wir werden ja sehen, ob deshalb weniger Studenten an den baden-württembergischen Hochschulen studieren. Ich bin da relativ optimistisch, daß die bei ihrem guten Hochschulsystem weiterhin eine gute Zahl von Studenten behalten, Herr Kuhn.

Man muß immer wissen, warum so etwas geschieht, und wenn man hier so tut, als würden wir nun damit die Einführung von Studiengebühren fordern, dann ist das falsch, sondern wir wollen lediglich den Ländern nicht vorschreiben, was sie mit ihren Hochschulen machen. Noch haben wir das föderale System, und insofern sollte man da an der Stelle auch den einzelnen Bundesländern die Freiheit lassen, die mit unterschiedlichen Finanzausstattungen arbeiten müssen.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Zweiter Punkt, Frau Berk, wir blockieren die Rahmenvereinbarung für die Hochschulen in Bremen! Das ist falsch, und das wissen Sie auch, denn Sie wissen ganz genau, daß man langfristige Finanzierungen nur dann machen kann, wenn man weiß, wie man sie finanzieren will, wenn man weiß, woher das Geld kommen soll.

(Beifall bei der CDU)

Bevor wir das nicht wissen, kann es so eine Rahmenvereinbarung seriöserweise nicht geben. Wir haben sinkende Steuereinnahmen, wir haben einen großen Schuldenberg abzutragen und können hier doch nicht über fünf Jahre etwas festschreiben, wenn wir uns nicht zum Beispiel über weitere Privatisierungen einigen.

(Beifall bei der CDU)

Sobald sich die Sozialdemokraten an dem Punkt bewegen, in dem Augenblick werden wir uns dann auch selbstverständlich für diese Rahmenvereinbarung stark machen. Wir wollen das, wir halten das auch für sinnvoll, daran habe ich keinen Zweifel gelassen, nur die Finanzierung muß klar sein.

Nun, Herr Kuhn, das BAföG wird zugrunde gerichtet! Das ist einfach nicht wahr, das wissen Sie auch,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sondern es ist lediglich so, daß die Zahl derer, die ba-fögberechtigt sind, gesunken ist, das ist richtig. Aber ich sage gleichzeitig auch, 15 Prozent ist sicherlich eine zu geringe Zahl, sie läßt sich steigern, das hielte ich auch für sinnvoll, aber daß deshalb das BAföG-System zugrunde gerichtet wird, ist wirklich völliger Quatsch.

Man kann von Studenten, ich habe es vorhin gesagt, erwarten, daß sie zu ihrem Studium, zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Das Studium brauchen sie ja gar nicht zu finanzieren, sie müssen ihren Lebensunterhalt finanzieren, und das können sie auch. Ich behaupte wirklich, das können sie auch, und das tun doch auch fast alle Studenten. Ich kenne wirklich wenige Studenten, die 1000, 1500 oder 2000 DM im Monat von ihren Eltern bekommen, um in Ruhe studieren zu können. Davon gibt es nur wenige. Die meisten bekommen einen Teil und müssen den anderen Teil selbst finanzieren.

Ich halte das für zumutbar, und ich denke, daß dadurch ein Studium nicht verzögert wird, sondern ganz im Gegenteil.

(Unruhe beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht Quatsch, Herr Hindriksen, sondern es ist richtig, es ist Faktum. Wahrscheinlich haben auch Sie neben Ihrem Studium gearbeitet, wie die meisten, die hier im Raum sitzen, studiert haben, haben selbstverständlich nebenbei ihren Lebensunterhalt mitfinanziert. Das ist nicht unzumutbar, sondern sehr wohl möglich.

Daß ich nun propagandistisch Bummelstudenten heranziehe, um Studiengebühren durch die Hintertür einzuführen, auch das ist nicht richtig, Herr Kuhn. Ich habe nur ganz deutlich gesagt, vielleicht wird dadurch auch das Bewußtsein geschärft, daß es ein hoher Wert ist, den die wenigsten Länder dieser Erde ihren Studenten ermöglichen können, nämlich ohne Studiengebühren zu studieren. Für diese Einstellung, die bei vielen Studenten besteht, daß ihnen das alles selbstverständlich finanziert wird, sage ich Ihnen auch, wenn ich dann sehe, wie teilweise eben nicht zügig studiert wird, habe ich kein Verständnis.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe dafür nur dann Verständnis, wenn es ernste Gründe gibt, und die kann es geben, ich will das ausdrücklich hier hinzufügen, wie Krankheit, Schwangerschaft, mehrere Kinder, all das ist ja tatsächlich ein Problem für Betroffene. Ich selbst habe übrigens mit Kindern studiert, auch das geht, aber trotzdem sehe ich ein, daß hier ein Grund dafür besteht, daß sich ein Studium verzögern kann.

Wir haben eine viel zu hohe Zahl von Langzeitstudenten, und die sollten wir abbauen. Das ist im Interesse der Universitäten, und es ist auch im Interesse des Bewußtseins, der Bewußtseins-schärfung, daß ein freies Studium ein hoher Wert ist, den die Steuerzah-

(C)

(D)

- (A) ler denjenigen ermöglichen, die später die Spitzenverdiener in unserem Staat sind. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, will ich eine wichtige Erklärung abgeben. Normalerweise gratulieren wir von hier oben nur Abgeordneten zum Geburtstag, aber wenn nun Senator Beckmeyer schon so allein da sitzt und heute Geburtstag hat, sollten wir ihm, finde ich, trotzdem gratulieren!

(Beifall)

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch eine kurze Ergänzung zu dem, was die Kollegin Berk gesagt hat! Natürlich, ich bin auch für Chancengleichheit, daß ich da nicht mißverstanden werde. Wir diskutieren hier ja über Möglichkeiten, das ist ganz klar. Ob das der richtige Weg ist, wird man sehen.

Wir sehen in dem australischen Modell eine Chance, und ich wollte Ihnen das eigentlich nur noch einmal klarmachen, da Sie ja beklagt haben, daß die Minderbemittelten dann irgendwie aus der Förderung herausfallen. Das ist, was ich eben versucht habe zu erklären, daß das eben nicht der Fall ist, daß sie diese Mittel bekommen, aber daß, wenn sie nachher nicht in der Lage sind, diese Gelder zurückzubezahlen, sie sie nicht zurückzahlen brauchen. Das ist das Bestechende an dem Modell unter dem Thema Chancengleichheit.

Nur daß Sie das vielleicht noch einmal zur Kenntnis nehmen, daß man das nicht einfach damit abtut! Im übrigen, umsonst ist nichts in der Welt, das darf man nicht vergessen!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir müssen es schaffen, im Bund, in allen Ländern und auch hier in Bremen,

(Unruhe — Glocke)

die Studienbedingungen so zu organisieren, daß möglichst viele Studierende, am besten mehr als heute, optimal Abschlüsse erreichen. Es kann sich keine Volkswirtschaft leisten, solche Chancen, die in dieser Ressource menschliches Wissen liegen, zu vergeuden. Deshalb kommt es darauf an, dies auch in Bremen und in den anderen Bundesländern hinzubekommen.

Damit das vorhandene Geld, das in die Hochschulstruktur gesteckt wird, effektiv genutzt wird, brau-

chen wir strukturelle Veränderungen. Damit ist es auch richtig, daß dieser Antrag der AFB so überschrieben ist. Strukturelle Veränderungen können auch helfen, Geld zu sparen, indem man beispielsweise durch geeignete Beratung, durch die Möglichkeit, Studiengänge mit Modulen aufzubauen, so daß eines auf das andere folgt und Nebenwege vermieden werden, beispielsweise dadurch, daß, wenn umgewählt werden muß, dies rechtzeitig erkannt wird und andere strukturelle Überlegungen mehr, daß dies alles am Ende dazu hilft, daß vielleicht mit dem gleichen Geld mehr junge Leute als heute in Bremen und in anderen Bundesländern studieren können.

Darüber hinaus müssen wir sicherstellen, daß natürlich auch die notwendige Ausstattung an den Hochschulen vorhanden ist. Es kann in der Tat nicht sein, daß sich das Studium verzögert, weil Professoren gerade in Pension gegangen sind und Besetzungen auf sich warten lassen oder notdürftig überbrückt werden oder die Bibliotheken nicht ausreichend sortiert sind und deshalb auch bestimmte Arbeiten nicht zeitgerecht erstellt werden können. Das ist eine wichtige politische Verantwortung und Aufgabe, die wir auch in Bremen erfüllen müssen. Deshalb ist es wichtig, hier in Bremen eine Planungssicherheit für den Hochschulgesamtplan III herzustellen, damit wir mindestens bis in das Jahr 2004 verläßlich planen können. Ich bin wie Frau Motschmann zuversichtlich, daß wir diese Entscheidung auch in Kürze treffen werden.

Wie wollen wir in der Zukunft mit der Frage der Finanzierung umgehen? Können wir auf lange Zeit sicherstellen, daß Studierende nicht dazu beitragen müssen? Ich bin da mit Herrn Dr. Kuhn einer Meinung: Solange wir nicht ein funktionierendes BAföG haben, ob es Dreikörbmodell heißt, wie die SPD meint, oder BAF, wie die GRÜNEN meinen, das ist am Ende egal, brauchen wir ein besseres Stipendienmodell und ein besseres Grundsicherungsmodell, damit Studentinnen und Studenten unabhängig vom Verdienst der Eltern in den Stand gesetzt werden zu studieren. Daß sie nebenbei noch arbeiten, ist eine andere Frage. Es darf aber nicht daran geknüpft sein, daß sie arbeiten müssen in einem Ausmaß, das züliges Studieren verhindert.

Ich bin auch zuversichtlich, daß spätestens im Oktober diese BAföG-Frage zufriedenstellend geklärt sein wird, ob in dem einen oder in dem anderen Modell, und dann wait and see, wie Herr Bernbacher zu sagen pflegt.

Die Frage HRG-Novelle! Ich finde, wir brauchen sie, und wir brauchen sie schnell, die Hochschulen warten darauf, weil darin genau die Ansätze sind, die wir für die strukturellen Veränderungen brauchen, und wenn wir zur Zeit im Vermittlungsausschuß nicht weiter gekommen sind als bis zu einer Arbeitsgruppe, ist das schade.

Die Arbeitsgruppe des Vermittlungsausschusses eröffnet möglicherweise die Hoffnung, daß am 22. April im Bundesrat dann hoffentlich auch mit den

(C)

(D)

- (A) Stimmen der B-Länder ein Passus in das HRG aufgenommen wird, daß, Frau Motschmann, für grundständige und konsekutive Studiengänge, und dann wäre Baden-Württemberg auch nicht betroffen, eine Studiengeldfreiheit zugesichert wird im Interesse gleicher Lebensverhältnisse in den Bundesländern. Wenn man dies erreichen könnte im HRG, dann, denke ich, sind wir auf einem guten Weg, auf dem man dann auch alle theoretischen Modelle für die nächsten 100 Jahre gern entspannt und gelassen diskutieren kann. Aber heute in Bremen zu sagen, wir wollen keine Studiengebühren, und im Augenblick genau diesen Passus in Bausch und Bogen zu verhindern, ist ein Problem.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die internationale Universität in Grohn, eine privatrechtliche Struktur mit amerikanischer Kultur, wenn sie denn so zu implantieren ist, bietet in der Tat viele, viele Chancen. Es ist ein Gegenmodell, ein Experiment. In diesem Spannungsverhältnis wollen wir sicherstellen, daß allen, die ein Abitur oder einen vergleichbaren Abschluß haben, das Studium ohne Gebühren ermöglicht wird. Auf der anderen Seite wird wenigen, die besondere Anforderungen erfüllen, ein anderes Modell geboten mit privilegierten Bedingungen gegen Kosten, die aber auch durch Stipendien abgesichert sind.

- (B) Das ist ein spannungsreiches, aber lohnendes Experiment, unter dem sich vielleicht auch die deutschen Universitäten weiterentwickeln können. Ich stelle mir das jedenfalls so vor, und ich glaube, daß das australische Modell ebenfalls geeignet ist, in diese Diskussion, wenn es denn einmal soweit sein wird, einbezogen zu werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der AFB Kenntnis.

Schadstoffbelastungen mit Tributylzinn und anderen Organzinnverbindungen in bremischen Häfen

Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 22. Januar 1998
(Drucksache 14/930)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 3. März 1998
(Drucksache 14/968)

Wir verbinden hiermit:

Belastung des Hafenschlicks mit Tributylzinn — (C) Vorlage eines Entsorgungskonzepts

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/992)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer.

Darf ich davon ausgehen, Herr Senator, daß Sie die Antworten nicht wiederholen möchten?

(Senator Beckmeyer: Ja!)

Darf ich weiter davon ausgehen, daß eine Aussprache gewünscht wird? — Das ist der Fall.

Dann eröffne ich die gemeinsame Aussprache und gebe zunächst das Wort der Abgeordneten Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst einmal ganz kurz auf die giftigen Organozinnverbindungen, um die es hier geht, eingehen! Der gebräuchlichste Vertreter dieser organischen Zinnverbindungen ist Tributylzinn, kurz TBT. Hauptsächlich wird TBT im Unterwasseranstrich als sogenannte Antifoulingfarbe für Schiffe gegen den Bewuchs durch Algen, Seepocken oder Muscheln verwendet. Durch die biozide Wirkung des TBT werden die Organismen bei Kontakt mit der Farbe abgetötet. Neuere Untersuchungen ermittelten schwerwiegende Folgen auf die Fortpflanzungssysteme bestimmter Schneckenarten der Nord- und Ostsee. Schon geringste Schadstoffkonzentrationen von TBT greifen in das Hormonsystem ein und bewirken eine hochgradige Unfruchtbarkeit.

Die Europäische Union hat nach dem Bekanntwerden der extremen Gefährlichkeit von TBT 1989 ein Verbot von TBT-haltigen Farben für Boote unter 25 Metern erlassen. Zehn Jahre danach finden sich immer noch hohe Konzentrationen dieser Verbindung in den Sedimenten der Sportboothäfen. Seit 1996 bemühte sich BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die genauen Werte der TBT-Belastungen vom Senat zu erfahren. Stets wurden die Fakten verschleiert oder heruntergespielt oder einfach ignoriert. Mit der Großen Anfrage erhofften sich die GRÜNEN genaue Angaben über erstens die Höhe der TBT-Belastungen, zweitens die bisher eingeleiteten Schritte zur Reduzierung, drittens die Möglichkeiten für ein vollständiges Verbot und viertens die Finanzierung für alternative Entsorgung des belasteten Schlicks. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der GRÜNEN zeigte deutlich den laschen Umgang mit dieser Problematik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das einzige, was wir wirklich erfahren haben, ist die extrem hohe Belastung von TBT in den Hafensedimenten, Höchstbelastungen von über 157 000 Mikrogramm/Kilogramm in der Trockenmasse im

- (A) Überseehafen und über 32 000 im Fischereihafen. Zum Vergleich: Die Bezirksregierung in Lüneburg hat einen Besorgniswert von 100 Mikrogramm pro Kilogramm in der Trockenmasse vorgesehen. International ist derzeit ein Grenzwert von 20 Mikrogramm im Sediment in der Diskussion. Das Hansestadt Bremische Amt hat im Oktober vor dem Verzehr von Fischen aus den Häfen in Bremerhaven gewarnt, da eine Gefährdung der menschlichen Gesundheit nicht völlig auszuschließen ist. Damit sollte doch eigentlich feststehen, daß angesichts der Gefährlichkeit von TBT eine Verklappung nicht mehr in Frage kommen kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch jetzt setzt Herr Senator Beckmeyer noch einen oben darauf! Er schrieb am 26. Februar einen Brief an Frau Ministerin Griefahn, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Es zeichnet sich leider ab, daß dieser Entsorgungsweg insbesondere aus Finanzierungsgründen nicht zeitgerecht bis zum Baggetermin zur Verfügung stehen kann. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als nochmals in 1998 Baggergut aus den schleusennahen Bereichen bis zu einem Grenzwert von 500 Mikrogramm pro Kilogramm Trockenmasse in die Außenweser zu verbringen.“ Ja, Herr Senator, wenn es um Verklappung geht, sind Sie schnell bei der Sache, ansonsten ziehen Sie sich aus der Affäre zurück!

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. Frau Hammerström [SPD]: Beckmeyer eine Affäre?)

Ich möchte Sie kurz erinnern! Im Juli 1997 haben Sie hier in der Bürgerschaft —

(Abg. Töpfer [SPD]: Sie sind doch überhaupt nicht im Bilde, Frau Wargalla! Lassen Sie sich doch einmal die Ergebnisse vom Hafenausschuß zeigen!)

ich sage es Ihnen ja jetzt! —, im Juli 1997 haben Sie hier in der Bürgerschaft öffentlich erklärt, also der Herr Senator, daß die Schadstoffgehalte insgesamt nicht so hoch seien,

(Abg. Zächau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist es!)

daß mit einem Verklappungsverbot zu rechnen wäre,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

obwohl die Bezirksregierung in Lüneburg schon 1995 die hohen Werte des Umweltgiftes TBT angeht und mit Verklappungsverbot gedroht hatte.

Zwei Monate später, die Bezirksregierung hatte inzwischen das Verklappungsverbot ausgesprochen, sprachen Sie über die von mir aufgeführten Werte von 30 000 Mikrogramm/Kilogramm TS schlicht von verdrehten Tatsachen. 1995 legten Sie Belastun-

- gen im Fischereihafen von 721 Mikrogramm pro Kilogramm Trockenmasse vor. Zwei Jahre später ist dieser angegebene Wert auf das Fünfundvierzigfache angestiegen. Welcher Wert stimmt denn nun?

Meine Damen und Herren, trotz dieser brisanten Werte liegen bis heute keine Entsorgungskonzepte vor. Wie Gebetsmühlen wiederholen Sie die Antworten über die Entsorgungskosten. So ist die Antwort auf die Anfrage der SPD vom September 1997 identisch mit der jetzt vorgelegten Antwort auf die Große Anfrage der GRÜNEN. Sechs Monate liegen dazwischen, und bis heute weiß niemand, wie teuer die Landentsorgung eigentlich ist. Bemühungen, zu einer Lösung zu kommen, sind nicht sichtbar. Oder haben Sie Befürchtungen, Herr Senator, daß sich herausstellt, daß eine Verklappung genauso teuer wie die Verbringung nach Seehausen ist? Ein Herunterspielen der Tatsachen schafft die Umweltbelastungen nicht aus der Welt!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordert die Bürgerschaft auf, ab sofort keine Verklappung von Hafenschlick mehr zuzulassen. Das sind wir nicht nur den Meeresbewohnern schuldig, sondern das schützt uns selbst. Was Sie verklappen wollen, ist tausendfünfhundertfach höher als die Belastung, die für den Nationalpark zugelassen ist. Wir brauchen sehr schnell ein umfassendes Handlungskonzept, und dazu gehört untrennbar die Entsorgungs- und Finanzierungsfrage. Das ist bisher nicht einmal ansatzweise geklärt. Deshalb beantragt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ein Durchführungs- und Finanzierungskonzept, wie und wo der Hafenschlick an Land entsorgt werden soll, und zwar bis Ende Mai!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch für die Werften und Reeder gibt es Mittel und Wege, auf TBT-haltige Anstriche zu verzichten. Ein erster Schritt zum Umdenken für die Schiffseigner auf alternative Schiffsanstriche wäre ein Anreizsystem über geringere Hafengebühren für TBT-freie Schiffe, einhergehend mit einem überzeugenden Marketing-Konzept, damit die Schiffseigner, Anteilseigner und Werften auf freiwilliger Basis die alternativen Schiffsanstriche nutzen.

Aber, meine Damen und Herren, die Problematik von TBT-haltigen Farben ist vielfältiger und sollte nicht nur auf die Abschwemmungen in den Hafenbecken reduziert werden. Zuwenig Berücksichtigung finden die Gesundheitsgefahren bei den Werftarbeitern, die mit diesen Lackierungen umgehen müssen. Aufgrund der extremen Giftigkeit dieser Farben weigern sich reguläre Stammbesellschaften seit längerem strikt, TBT-haltige Unterwasseranstriche zu verarbeiten, so daß die ständig anfallenden Farb- und Strahlarbeiten auf den hiesigen Werften meist an Fremdfirmen mit internationaler Arbeit-

(C)

(D)

- (A) nehmerschaft vergeben und möglichst nur außerhalb der normalen Arbeitsbereiche und Arbeitszeiten durchgeführt werden.

Die hohe Belastung der Umgebung, die durch Winddriftung von Partikeln und Farbnubeln entsteht, ist unbestritten. So dürfen in der Nähe von zwischengelagerten Exportneuaufbauten bei bestimmten Windverhältnissen keine Farb- und Strahlarbeiten durchgeführt werden. Auf Werftarbeiter, die sich ungeschützt in der Nähe von Farb- und Strahlarbeiten aufhalten, wird dagegen weniger Rücksicht genommen.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das Auto ist auch wichtiger!)

Wir sind gespannt auf die Antwort des Senats, welche Maßnahmen für den Gesundheitsschutz ergriffen wurden beziehungsweise werden sollen.

Mit der in Auftrag gegebenen Studie von Ihnen, Herr Senator, über die Eintragspfade von TBT werden wir wieder ein bißchen mehr wissen, aber das greift zu kurz. Nutzen Sie die bisherigen Forschungsergebnisse der niedersächsischen Landesregierung und der beteiligten Umweltverbände, und bilden Sie zusammen mit wissenschaftlichen Einrichtungen in Bremen und Bremerhaven eine länderübergreifende Arbeitsgruppe, die nach Alternativen forscht und deren Anwendbarkeit überprüft!

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Uni Bremen existiert ein Schwerpunktbereich zur Sanierung von Böden, Schlickern und Schlammern. Greifen Sie das Angebot einer interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Zusammenarbeit auf!

Meine Damen und Herren, um endlich ein Signal zum Verbot von TBT-haltigen Anstrichen zu setzen, müssen die einzelnen Länder auch mit gutem Beispiel vorangehen. Eine Initiative auf nationaler Ebene muß dahin wirken, daß bei den heimischen Flotten Auflagen erteilt werden, auf TBT-haltige Schiffsanstriche zu verzichten. Schweden, Dänemark und Norwegen haben dies bereits getan. International läuft zur Zeit eine intensive Diskussion über einen weltweiten Bann TBT-haltiger Farben, und die IMO, die UN-Schiffsorganisation, hatte eigentlich vor, bis Ende 1997 verbindliche Regelungen für einen Ausstieg vorzulegen. Sie hat das bisher nicht getan. Deshalb sollte der Senat bei der jetzt tagenden Umweltarbeitsgruppe der IMO diese Absicht einfordern. Nur durch Vermeidung weiterer Einträge kann das Problem in Zukunft behoben werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag der GRÜNEN zeigt, daß auch auf Länderebene Möglichkeiten bestehen, die Belastung von organozinnhaltigen Verbindungen zu minimieren. Eine langfristige Reduzierung, das weiß auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, kann nur erreicht werden,

- den, wenn internationale Vorschriften gegen den Einsatz von TBT-haltigen Schiffsanstrichen erlassen werden. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Glocke)

Ich komme zum Schluß!

Wir haben keine Zeit mehr, lange darüber zu diskutieren.

(Heiterkeit)

Die bisher festgestellten gefährlichen Effekte reichen aus — ich meine die Diskussion über die TBT-Belastungen und nicht meine Redezeit! —, die bisher festgestellten gefährlichen Effekte reichen aus, um entsprechende Vorsorgemaßnahmen anzuwenden. Stimmen Sie unserem Antrag zu, und beginnen wir vor unserer eigenen Haustür!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Weichelt.

Abg. Dr. Weichelt (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte, die sich auf die Große Anfrage der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bezieht, haben wir bereits zum drittenmal im Landeshafenausschuß geführt. Die entsprechenden Anfragen und Fragen aller Fraktionen seit Juni 1997 und die Beantwortungen liegen vor. Wir wissen, daß es Lösungsmöglichkeiten geben wird, und zwar einmal durch technische Maßnahmen, die sich insbesondere auf den Werftenbereich beziehen, zweitens durch Erkenntnisse aus der Strömungstechnik, wie wir sie auch in den stadtbremischen Häfen angewandt haben bei der Schließung des Hafenkanals, und drittens, das ist die schwierigste Phase, durch weitere wissenschaftliche Erkenntnisse im Bereich der Biochemie, und da liegt die eigentliche Schwierigkeit. (D)

Ich denke, daß alle Fraktionen dieses Thema nach den Debatten im Landeshafenausschuß äußerst ernst nehmen, seitdem Hannover im August 1997 die Verklappung von Bremerhavener Hafenschlick im Wurster Arm wegen zu hohem TBT-Gehalt gestoppt hatte. TBT, eine Antifoulingfarbe, ist vor etwa 15 Jahren, und das muß man sich eigentlich einmal vor Augen führen, als das umweltverträglichere Antifouling eingeführt worden. Es galt damals als Substitut für weitaus gefährlichere schwermetallhaltige Anstriche.

Wenn die Umweltverbände, Frau Kollegin Wargalla hat das ja heute auch angedeutet, behaupten, daß sie das Problem seit Jahren erkannt haben, kann ich ihnen in einem recht geben, daß Sportboote bis 25 Meter diesen Anstrich nicht tragen dürfen. Auf der anderen Seite ist es so, daß die Erkenntnisse über

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) biochemische Zusammenhänge erst in neuerer Zeit an uns herangetragen wurden. Ich habe das auch Ihrem Kollegen gesagt, vor dem Hintergrund dessen, was eigentlich auch schon vorliegt, ich meine, insbesondere das Schlickkonzept vom 3. November, was vom Umweltsenator und vom Hafensenator gemeinsam erarbeitet wurde, enthält alles, was wir heute hier diskutieren. Die einzige Frage ist, wie schnell kommen wir zu den eingangs angesprochenen drei Lösungsphasen. Es gilt, hier eine Schadensbegrenzung im Rahmen von technisch machbaren Lösungen zu finden. Es geht um Zeitgewinn, damit zukunftsbeständige Lösungen erarbeitet werden können. Es geht nicht darum, wieder ein Substitut zu entwickeln, was dann unseren Anforderungen im Prinzip langfristig nicht standhält.

Zur Frage der Verklappung! Ich denke, wir hätten alle ein schlechtes Gefühl dabei, wenn Verklappung in der herkömmlichen Art weiter gemacht würde, ich denke aber, daß im Rahmen dieses Zeitrasters über eine weitere Verklappung nachgedacht werden muß. Vielleicht können wir ja schon technische Lösungen einsetzen, die zumindest eine Verklappung der Schlämme aus den hochbelasteten Hafenteilen in Bremerhaven in Zukunft schon verhindern können. Das wäre so eine Teillösung, die ich für vertretbar halte.

- (B) Die Lösungen müssen ökologisch vertretbar und dennoch finanzierbar sein. Ich denke an Seehausen, an die weit über 100 Millionen DM Investitionen, an die 30 Millionen DM pro Jahr, die wir genau in Erkenntnis der Gefährlichkeit von Hafenschlick in den letzten fünf Jahren angelegt haben. Eine zusätzliche Anlage in dieser Größenordnung in Bremerhaven ist nicht finanzierbar. Das sei also hier auch gleich angemerkt! Die Höhe der Kosten der Verbringung gefährlicher Hafenschlicks auf die Seehäuser Anlage wird zur Zeit nachgerechnet. Das ist in der Lösungsfindung enthalten. Ich denke nicht, daß wir die Existenz der stadtbremischen Häfen in Bremerhaven durch unnötige Forderungen im Finanzierungsbereich gefährden sollten.

Aus der Beantwortung der Fragen bezüglich der Großen Anfrage ergibt sich stichpunktartig folgendes, das ich mir eigentlich ersparen möchte, weil Frau Wargalla es auch schon angesprochen hat. Ich bin übrigens erstaunt, daß Sie Punkte aus dem Hafenschlickkonzept vom 3. November hier einfach in Ihren Antrag übernehmen. Ich hatte gedacht, daß die vorliegenden Unterlagen hier nicht noch einmal aufgelistet werden und nicht noch einmal vorgelesen werden. Insofern wollte ich mich eigentlich ein bißchen kürzer fassen.

Die Diskussion um grundsätzlich neue Entsorgungskonzepte, ich hatte das eingangs gesagt, geschieht in drei Phasen, einmal technisch, einmal strömungstechnisch und einmal im Bereich der Biochemie. Alle diese Maßnahmen werden durch intensive Gespräche des Hafenamtes, der Ressorts, der

Wasser- und Schifffahrtsdirektion, des Umweltsenators sowie des Umweltministeriums in Hannover begleitet.

(Abg. Frau Wargalla [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie lange noch?)

Sie fragen, wie lange noch! Auch diese Debatte hatten wir im Landeshafenausschuß ausgiebig behandelt, und wir sind dort eigentlich übereinstimmend zu der Meinung gekommen, daß die nachhaltigen Konzepte, das heißt zukunftsbeständigen Konzepte, im Moment zumindest in Teilbereichen noch nicht vorliegen und auch nicht vorliegen können. Insofern bin ich also ganz anderer Meinung, weil ich mich bei den Hochschulen erkundigt habe.

(Glocke)

Präsident Metz: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Dr. Weichert (SPD): Ja!

Präsident Metz: Bitte, Frau Wargalla!

Abg. Frau Wargalla (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich Ihnen mitteilen, daß 1995 das erste Mal die Bezirksregierung Lüneburg den Hafensenator angemahnt hat und gedroht hat, den Schlick nicht mehr verklappen zu dürfen, weil die Belastungen so hoch sind? Nun frage ich Sie: Was ist seit 1995 geschehen? Es liegt immer noch kein Konzept auf dem Tisch, das genau über die Finanzierung und die Entsorgung des Schlickes entschieden hat! Das ist der Unterschied!

Abg. Dr. Weichert (SPD): Nach meinen Recherchen, wenn Sie gleich einmal stehen bleiben würden,

(Heiterkeit und Beifall)

ist es so, daß die Hochschulen seit etwa 1996, auch in Absprache mit den Ressorts und den Hafenämtern, genau an solchen Problemlösungen, vornehmlich natürlich im biochemischen Bereich, arbeiten und daß mir dort eindeutig die Auskunft gegeben wurde, daß hier keine Schlafmützigkeit vorliegt, sondern daß das rechtzeitig auch mit der Wissenschaft vereinbart wurde, um möglichst schnell zu solchen Konzepten zu kommen. Also, behaupten Sie hier nicht solche Dinge!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich fasse für mich die Diskussion in den vergangenen Monaten wie folgt zusammen: Das von TBT ausgehende Risiko für Mensch und Umwelt ist sehr hoch. Auch nach Einschätzung des Bundesumweltamtes bedarf es dazu keiner weiteren Beweise. Weniger untersucht sind die Mechanismen des Übergangs der Schadstoffe aus dem Sediment in das Wasser. Aufgrund der chemischen Struktur der Verbindungsklasse, das ist jetzt die Diskussion an der Hoch-

(C)

(D)

- (A) schule, hängt dies unter anderem maßgeblich von Korngrößen und Salzgehalten ab. Das heißt also, das toxische Verhalten, ich will es einmal versuchen, in meiner einfachen Sprache wiederzugeben, ist ein nicht ständiges, sondern das hängt von bestimmten Zuständen des Wassers, der Strömung und des Lichteinfalles ab.

Das heißt also, daß es sich im Werftenbereich bei hohen Konzentrationen und in aufgewirbelter Form anders verhält als zum Beispiel in der Außenweser oder im Atlantik, wo solche Konzentrate überhaupt nie festgestellt wurden. Das müßte man hier noch einmal sagen. Ich gebe zu, die Hochschule wird uns diese Erkenntnisse bringen, ich kann dazu nicht mehr sagen. Die Frage des Lichteinfalles war für die Hochschule besonders wichtig. Ich denke, die arbeiten an einem Verfahren, wie man durch Lichteinfall das toxische Verhalten von TBT reduzieren beziehungsweise zerstören kann. Ich glaube, in diese Richtung wird es wahrscheinlich laufen.

Patentrezepte gibt es nach Aussagen aller Experten im Moment langfristig nicht, wir müssen einmal nach nachhaltigen Lösungen zusammenfassend im mechanischen, physikalischen, biologischen und chemischen Bereich suchen, und wir müssen nach nachhaltigen technischen Lösungen suchen. Eine hatten Sie angedeutet, im Werftenbereich gibt es solche Dinge, auch solche Überlegungen. Wir müssen dies manifestieren und möglicherweise auch gesetzlich festlegen. Dazu wird die Hochschule uns helfen.

- (B) Ich denke, daß wir hier als Politik die Rahmenbedingungen feststellen und uns auch kurzfristig nicht verweigern werden, wenn es neuere Erkenntnisse gibt. Ihren Antrag müssen wir leider, weil er eben kurzfristige Konzepte fordert, das geht nicht, weil er in einigen Punkten schlicht und ergreifend falsch ist, ablehnen. — Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. Hettling (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie sehen an dieser Debatte, wie unterschiedlich die Auffassungen zu einem solch sensiblen Thema sind. Wenn Hafenausschuß und Hafendeputation überhaupt einen Sinn haben als Vorfeld einer parlamentarischen Debatte, dann hätten wir womöglich gemeinsam mit der Umweltschutzdeputation an Konzepten arbeiten können, die wir hier dann gemeinsam als Lösungsergebnisse hätten vorstellen können.

(Beifall bei der AFB)

Viele unserer Kollegen hier, das gilt auch für andere Debattenbeiträge und andere Themen, sind natürlich schlicht überfordert, wenn wir hier im biochemischen Bereich herumhantieren, mit Tausenden von

*) Vom Redner nicht überprüft.

My und so weiter. Insofern bedauere ich, daß es nicht gelungen ist, die GRÜNEN davon abzuhalten, die Debatte jetzt schon hier zu führen. Aber es ist nun einmal so, und der Antrag der GRÜNEN sieht auch so aus, daß man ein Thema, was für die Ökonomie und die Ökologie gleichsam bedeutend ist in Bremen, dann hochzieht, um es hier zu diskutieren und Leute zu verunsichern. Leider ist das so!

Daß das Thema sehr sensibel ist, ist hier dargestellt worden, daß aber Lösungsansätze noch nicht vorhanden sind, und zwar weltweit nicht vorhanden sind, ist auch klar. Was Sie alle erfinden müssen, ist das Ei in dieser Frage, wie geht man mit diesen giftigen Stoffen um, und das haben wir nicht. Wer sich die Antwort des Senats einmal ansieht unter Ziffer 3, stellt fest, ich zitiere mit der Genehmigung des Präsidenten, zweiter Absatz: „Nach heutiger Einschätzung kann in den kommenden fünf Jahren keinesfalls ein international verbindliches Verbot von TBT-haltigen Schiffsanstrichen erwartet werden. Realistische Zeiteinschätzungen für eine weltweite Ächtung von TBT gehen eher von zehn Jahren aus, so daß die Welthandelsflotte vermutlich erst nach zirka 15 Jahren vollständig auf TBT-freie Schiffsanstriche umgestellt ist.“

Das ist die realistische Situation. Wenn es richtig ist, dann sind wir auch, bis auf ihn, alle der Überzeugung, hier ist nicht gepennt worden vom Häfenressort, sondern hier ist zügig an einer Lösung gearbeitet worden.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Ich muß ganz eindeutig sagen, das, was man als erste Maßnahmen vorgestellt hat, ist im Grunde genommen auch ein Herumhantieren, aber keiner, auch nicht Ihre Vertreter in der Hafendeputation oder im Hafenausschuß, hat bessere Vorschläge als erste Maßnahmen machen können. Insofern muß klar gesagt werden, hier sind alle gutwillig, das Problem zu lösen.

Auf die entscheidende Frage will ich jetzt kommen. Wenn Sie sich Ziffer 1, dritter Absatz, einmal durchlesen, in der Mitte steht das, da wird davon gesprochen, daß wir zwischen 312 und 585 My im Milligrammbereich TBT haben. Aber wenn Sie dann sehen, und das ist der entscheidende Punkt, im werftnahen Bereich, ist da geschrieben worden, haben Sie Werte von 157 000 My oder 32 000 My! In dieser Bandbreite liegt das. Was Sie machen müßten, wäre schlicht und einfach, den Werften zu verbieten, diese Schiffsanstriche zu benutzen, aber dann sind die pleite, das ist klar! Wir haben nur eine Werft, die hinter den Schleusen liegt, das ist die Lloyd Werft in Bremerhaven, oder es ist die Seebeckwerft mit beiden Betrieben im Fischereihafen.

Als Erstmaßnahme ist dort eingeführt worden, daß das Spülwasser aufbereitet werden soll — was soll man anderes machen? —, daß man Schutzhauben ansetzt. Aber wenn Sie die eigentliche Ursache, näm-

(C)

(D)

- (A) lich das Verarbeiten dieser Farbe, verbieten wollen, können Sie die Werften gleich schließen! Das ist die Crux, in der wir stehen, wenn man das jetzt knallhart auf den Punkt bringen will.

(Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich gesagt!)

Nein, das haben Sie nicht gesagt! Es gibt Ersatz, aber wer bestimmt denn, welcher Farbanstrich gemacht wird? Der Reeder! Wenn Sie als Werft sagen, diesen Farbanstrich will ich nicht haben, sondern den, dann geht er nach Howaldt oder sonstwohin. Das ist doch die wahre Situation, und deswegen sage ich eindeutig, diese Ansätze, die Sie in Ihrem Antrag gebracht haben, sind völlig indiskutabel bis auf die, und das will ich auch sagen, Ziffern 6, 7 und 8. Darin ist nämlich genau der Ansatz, nämlich in den internationalen Gremien zu verbieten, daß dieser Anstrich benutzt wird.

(Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Metz: Erlauben Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

- (B) Abg. **Hettling** (AFB): Nein, danke! Andere Farbanstriche, die dann als Alternative in Frage kommen, einzusetzen! Dann haben Sie auch die Wettbewerbssituation aller Werften weltweit. Insofern kann ich nur sagen, die Ziffer 1, Hafenschlick nicht mehr zu verklappen, ja, wollen Sie denn auch, daß das, was im Vorfeld von CT III im Sand enthalten ist, nicht mehr herausgenommen wird? Sie können nicht einfach sagen, überhaupt nicht mehr verklappen! Das, was verklappbar ist, muß auch weiterhin verklappt werden.

Bis Ende Mai ein Finanzierungs- und Durchführungskonzept auf den Tisch zu legen ist überhaupt nicht möglich, wenn Sie das Konzept nicht in seinen Bestandteilen auf der Hand haben!

Dann mit den Werftarbeitern: Sagen Sie einmal, welche Aufgabe hat eigentlich die Berufsgenossenschaft auf Werften? Doch nicht wir kontrollieren, ob das, was auf den Werften an Arbeitsbedingungen ist, richtig ist oder falsch, sondern die Berufsgenossenschaften machen das. Niemand anders ist dafür zuständig!

Das Marketingkonzept, das Sie hier aufführen, oder das Anreizsystem, das sind doch alles nur Dinge, die überhaupt nicht greifen, wenn sie nicht an die Ursache herangehen. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab. Die Ziffern 6, 7 und 8 könnten wir mitmachen, aber es bringt uns in dieser Frage so lange nicht weiter, solange wir nicht Ersatzfarbstoffe haben, die dann auch weltweit durchgesetzt werden können.

Insofern teile ich die Auffassung des Häfenressorts über die ersten Maßnahmen, und wir teilen auch die Überlegung für zukünftige Maßnahmen, die hier auf-

geführt sind in der Vorlage des Hafenausschusses, wenn wir da gemeinsam weiterkommen. Ich muß auch sagen, das kostet dann Geld. Ihr müßt euch darüber im klaren sein, daß, wenn es diese Art der Entsorgung des Hafenschlicks, nämlich hinter den Schleusen in Bremerhaven, nicht mehr gibt, es dann genauso teuer werden wird wie in den stadtbremischen Häfen. Man muß sich überlegen, ob man dann nicht das Verfestigungsverfahren, das wir in Seehausen anwenden, auch für diesen Schlick benutzt. Es ist auch die Frage, ob man nicht die Massen, die dort insgesamt anfallen, dann zur Verfüllung des Überseehafens nutzt.

Insofern gibt es alle möglichen Überlegungen, wie man später damit umgeht, aber ich will dem nicht vorgreifen. Wir wollen hier wirklich an dieses Thema herangehen, wenn wir fundierte Grundlagen haben. — Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden es sicherlich schon alle gemerkt haben, wir haben hier ein Thema mit der Baggergutentsorgung, an dem sich die Umweltpolitiker genauso wie die Hafenpolitiker hervorragend abarbeiten können. Zahlreiche Fragen in der Fragestunde sowie Kleine Anfragen in der Bürgerschaft oder Diskussionen im Landeshafenausschuß und in der Umweltdeputation sorgen dafür, daß Betroffene und Fachleute und diejenigen, die sich dafür halten, an dieser Stelle Profil zeigen können.

Aber was ist passiert? Zur Vermeidung von Schnecken und Algenbewuchs werden weltweit Schiffsrümpfe mit Antifoulingfarben gestrichen. Diese Anstriche wirken mechanisch wie auch chemisch und geben dadurch die in den Farben enthaltenen giftigen organischen Zinnverbindungen Tributylzinn, kurz TBT, frei. Besonders die Küsten- und Hafenregionen sind hiervon betroffen, und nur langsam entwickelt sich auch an anderen Standorten ein Problembewußtsein.

So macht dieses Problem auch vor der Hafengruppe in Bremerhaven nicht halt. Verschärft wird die Situation vor Ort durch den ansässigen Werftbetrieb, der die Farben neu aufbringt, und zahlreiche diffuse Einleitungen im Hafengebiet. Seit Bekanntwerden der Meßergebnisse bemüht sich das zuständige Hansestadt Bremische Amt um Lösungsansätze, die in ökologischer und ökonomischer Hinsicht zu tragbaren Ergebnissen führen müssen.

Wie schwierig sich das Handling mit den Beteiligten gestaltet, macht auch die Antwort auf die Große Anfrage deutlich. Man betritt absolutes Neuland. Nirgendwo anders gibt es Handlungskonzepte für

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) den Umgang mit TBT. Entweder sind andere Parameter vorhanden wie in Hamburg, oder es existieren schlichtweg keine Konzepte. So ist der mühsame Weg der Grundlagenbearbeitung in Bremerhaven erforderlich, der zugegebenermaßen etwas mehr Zeit kostet, als wenn man im Benchmarkingverfahren einfach nur schauen kann, was machen die anderen.

Einen besonderen Ansatz in der Herangehensweise haben die GRÜNEN entwickelt, insbesondere Kollege Schramm.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Kastendiek** (CDU): Gern!

Präsident Metz: Bitte, Frau Wargalla!

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben gesagt, daß es keine Konzepte gibt. Ist Ihnen klar, daß Japan in den küstennahen Gewässern Schiffe mit TBT-haltigen Schiffsanstrichen verboten hat und daß Schweden, Norwegen und Dänemark für ihre staatseigenen Flotten diese Anstriche auch verboten haben? Es gibt sehr wohl Konzepte in anderen Ländern!

- (B) (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Abgeordnete, billigen Sie mir das bitte zu, daß ich Verbote und Konzepte nicht gleichsetze!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Einen besonderen Ansatz zur Herangehensweise haben dabei die GRÜNEN entwickelt. Herr Kollege Schramm hat am Anfang dieses Monats die Lösung schon bekanntgegeben, indem er ganz einfache Antworten gibt. Ohne eine Zahlenbasis, ohne die Kenntnis von hydromechanischen Abläufen im Hafengebiet, ohne im Detail zu wissen, wie die Ursachen der Schadstoffeinträge zu beheben sind, wissen die GRÜNEN, was zu machen ist, obwohl die Beantwortung der Großen Anfrage der GRÜNEN noch nicht da ist. Wir nehmen einfach ein paar Millionen DM in die Hand und entsorgen das Baggergut an Land!

Ganz einfach, und der Rest wird einfach verboten! Wenn das die Problemlösung à la GRÜN ist, dann wundern mich auch nicht die hohen Summen, die das integrierte Baggergutkonzept der Ampelkoalition verursacht hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, so werden wir die anstehenden Probleme sicherlich nicht lösen!

Hieran schließt sich in diesem Kontext auch der Dringlichkeitsantrag der Fraktion der GRÜNEN an. Wenig realistisch und keineswegs auf die Problematik der Situation in Bremerhaven bezogen, werden Allgemeinplätze bezogen, die weder einer zukunftsorientierten Handlungsweise entsprechen, noch den finanziellen Spielraum des Landes berücksichtigen, frei nach dem Motto, was kostet die Welt!

Der Zwischenbericht des Hansestadt Bremischen Amtes zur Baggergutentsorgung, der im Landeshafenausschuß am vergangenen Freitag diskutiert worden ist, zeigt auf, daß verschiedene Ansätze zu überprüfen sind. Die Arbeitsschritte lauten: Grundlagenmonitoring, Baggergutminimierung, Schadstoffminimierung und die anschließende Baggergutbehandlung. Auf die Schadstoff- und Baggergutminimierung muß dabei ein besonderer Schwerpunkt gelegt werden. Die derzeit eine Million Kubikmeter gebaggerte Substanz soll ja auf 350 000 Kubikmeter reduziert werden, also eine erhebliche Menge. Hier sind schon die ersten Maßnahmen unternommen worden, die den Schlickeintrieb verringern und die außerplanmäßigen Wasserverluste ebenfalls verringern.

Des weiteren sind die Werften als Verursacher in die Überlegungen einzubeziehen ebenso wie die zahlreichen diffusen Eintragsquellen. Welche scheinbar paradoxe Situation da entstehen könnte, zeigt das Beispiel der ostfriesischen Häfen. Obwohl die Hersteller von Sportbooten sich an das seit zehn Jahren bestehende Verbot von TBT in Antifoulingfarben für Schiffe unter 25 Metern halten, haben auch die überwiegend nur mit diesen Booten frequentierten Häfen Belastungen in den Schlämmen, die weit über den Grenzwerten liegen.

Meine Damen und Herren, es gibt, das habe ich schon gesagt, an keinem Hafenstandort ein Konzept zur TBT-Behandlung, auf das für Bremerhaven zurückgegriffen werden kann. Die Wissenschaft kann bis zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Alternativen für TBT-haltige Schiffsanstriche aufzeigen.

(Vizepräsident **Dittbrenner** übernimmt den Vorsitz.)

Entweder sind Ersatzstoffe durch organische Kupferverbindungen ebenfalls hochgiftig oder sie kosten statt zehn DM, wie zur Zeit, pro Quadratmeter Schiffsrumpf 100 DM, wie etwa bei Silikonanstrichen, und halten statt fünf Jahre nur maximal drei Jahre. Daß der Kraftstoffverbrauch um fünf bis acht Prozent ansteigt in der Endphase der Wirkungsdauer von Antifoulingfarben, macht deutlich, daß die damit verbundenen erhöhten Abgasemissionen sicher auch nicht im Interesse des Umweltschutzes liegen.

Die endgültigen Ergebnisse eines Konzeptes, auch das ist am Freitag besonders deutlich geworden im Landeshafenausschuß, können nicht in einem Zwischenbericht aufgezeigt werden, und hierum handelt es sich zur Zeit, über das wir hier und auch im Landeshafenausschuß und sicherlich ja auch in der

(C)

(D)

- (A) Umweltdeputation diskutiert haben. Die Beantwortung der Fragen benötigt Zeit, die zugegebenermaßen knapp ist. Aber auch das muß hier deutlich gesagt werden, vor dem Hintergrund der Niedersachsenwahl war mit den betroffenen Stellen der Bezirksregierung Lüneburg und Weser-Ems hier keine andere Zeitschiene darzustellen.

Ich bin davon überzeugt, daß wir in wenigen Monaten zu Lösungen kommen, die den von mir genannten Maßstäben gerecht werden, ökonomisch genauso wie ökologisch, und daß wir dann auch hier an gegebener Stelle zum gegebenen Zeitpunkt wieder politisch diskutieren können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD
und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um das noch einmal ganz klar zu sagen: Die bremischen Häfen haben ein echtes Problem, und das ist nicht von Pappe. Eine Million Kubikmeter Schlick in den bremischen Häfen sind zum Teil, das gebe ich zu, mit Werten von 157 000 oder auch 32 000 Mikrogramm TBT belastet, wobei der offizielle Richtwert, der als Grenzwert anzusehen ist, bei ungefähr 100 Mikrogramm pro Kilogramm liegt, und die Umweltschützer, die sich seit langer Zeit mit dieser Problematik beschäftigen, sagen, 20 Milligramm pro Kilogramm ist weitaus genug, und erkennen nur dies als Grenze an.

- (B) Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, dieses Problem hat Seveso-Qualität. TBT ist einer der umweltgiftigsten Stoffe, die wir kennen, und, Herr Hettling, das ist auch keine Panikmache, sondern ich denke, das ist das schwierigste Umweltproblem, das Bremen bisher zu lösen hatte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht hier nicht nur, und deshalb stehe ich ja auch hier, um Umweltprobleme, sondern es geht um die Funktionsfähigkeit der bremischen Häfen. Wenn wir dieses Problem nicht lösen, ist allerdings die Funktionsfähigkeit der Häfen ernsthaft gefährdet.

Man kann jetzt alle technischen Maßnahmen angehen und propagieren, und das HBA hat ja einen Zwischenbericht vorgelegt, in dem es Reduzierungsmaßnahmen vorschlägt. Trotzdem kommen wir dabei nicht umhin, wir werden auf 450 000 Kubikmetern vergiftetem Schlick sitzenbleiben, und niemand weiß im Moment, wohin damit. Das Problem ist nicht nur die reine Vergiftung, sondern das Problem ist meines Erachtens, daß der Hafensenator seinen politischen Kopf in den Schlick gesteckt hat und sich weigert, diese Probleme nachhaltig zu lösen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Meine Damen und Herren, ich habe in der Vorbereitung dieser Debatte noch einmal recherchiert: Drucksache 11/664 vom 24. Juni 1986, ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Der Senat wird deshalb aufgefordert, seine Pläne nicht weiter zu verfolgen, ab 1985 Baggerschlick aus den stadtbremischen Überseehäfen Bremerhavens im ökologisch weltweit einmaligen Brackwassergut zwischen Weddewarden und Wremen zu deponieren.“ Meine Damen und Herren, ich denke, das spricht für sich. 20 Jahre hatte der Senat Zeit, sich etwas einfallen zu lassen. Hier kann man nicht davon sprechen, daß der Problemdruck erst jetzt entstanden ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist abenteuerlich, sage ich einmal, was wir auf unsere zahlreichen Anfragen hin für beschönigende Antworten bekommen haben. Vielleicht auch hier ein paar Kostproben mit Genehmigung des Präsidenten aus der Fragestunde vom 9. Juli 1997, da heißt es: „Abg. Schramm: Vielleicht noch eine Frage, Herr Senator! Wie bewerten Sie die Aussage Ihres Pressesprechers, daß zu befürchten sein wird, daß die Schadstoffbelastung des Baggerguts so hoch sein wird, daß man die bremischen Häfen notfalls schließen müsse?“ Darauf der Hafensenator: „Nein, das finde ich nicht“, und so weiter. Dann stellen Sie fest, daß im Grunde dort nur Spuren ermittelt worden sind, „und ich kann Ihnen nur sagen, was hier öffentlich publiziert worden ist in einer bremischen Tageszeitung, entspricht nicht den Tatsachen.“

Oder aus der Debatte im Landeshafenausschuß vielleicht eine Kostprobe des Protokolls, auch hier auf die Frage von Schramm —

(Abg. Dr. Weichelt [SPD]: Von wann?)

vom 8. Dezember 1997! —: „Senator Beckmeyer erklärt, derzeit müsse darauf hingearbeitet werden, daß wieder eine Genehmigung zur Verklappung gering belasteter Baggermengen erteilt werde. Stark belastetes Baggergut müsse eventuell deponiert werden.“ Das ist doch der Punkt, wie hier mit der Problemstellung umgegangen wird. Aber jetzt ist der Lack ab von der Schönfärberei. Die Zahlen sind auf Druck der Öffentlichkeit bekanntgeworden. Ich möchte die Person sehen, die Privatperson, die sich trotz der Bekanntgabe dieser Verfehlung noch so umweltschädlich verhält! Sie würde, glaube ich, öffentlich belangt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer vom Hafensenator nun eine Konzeption erwartet, sieht sich merkwürdigen Vorschlägen ausgesetzt. Erstens: Noch im Haushalt 1998 und im Haushaltsplan für 1999 wurden einmal 7,3 Millionen DM und dann 9,4 Millionen DM bei der Baggergutentsorgung als Sparschwein angesetzt zur Deckung anderer haushaltsmäßiger Risiken. Insgesamt rechnet der

(C)

(D)

- (A) Senator in 20 Jahren mal sieben Millionen DM im Durchschnitt, das sind 140 Millionen DM an Ersparnissen allein aus der Baggergutentsorgung. Begründung des Hafensenators: weniger Schadstoffbelastungen als bisher angenommen! Ich denke, das spricht für sich!

Gleichzeitig sagt der Senator in seiner jetzt vorliegenden Antwort: „Zur Lösung des Problems ist allerdings auch von zusätzlichen Kosten auszugehen.“ Zahlen werden allerdings nicht genannt. Ich sage Ihnen einmal, mit welcher Größenordnung man vielleicht, nur für eine Übergangslösung, rechnen müßte: allein, davon kann man ausgehen, für zusätzliche Deponiekosten 30 Millionen DM pro Jahr, mindestens 30 Millionen DM Investition vor der Nordeschleuse für technische Maßnahmen plus, meines Erachtens, Investitionszuschüsse für technische Maßnahmen bei den Werften, das hat Herr Hettling angesprochen, und natürlich Transportkosten und so weiter.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da hört der Finanzsenator genau hin!)

- (B) Diese Mittel sind für Bremen nicht finanziert. Als Vergleich kann man vielleicht auch einmal die hamburgischen Häfen heranziehen oder die Häfen in Rotterdam. Die Hamburger haben übrigens dieses Problem bereits seit den achtziger Jahren für sich gelöst. Sie haben eine Meta-Anlage gebaut, die kostet 150 Millionen DM und 60 Millionen DM Betriebskosten pro Jahr. Die Rotterdamer geben 150 Millionen DM im Jahr für die Baggergutentsorgung aus. Diese Kosten sind zu erwarten, sind aber im Bremer Haushalt mittelfristig überhaupt nicht zu finanzieren, und ich sage Ihnen, Herr Senator, Sie wollen das auch gar nicht finanzieren! Dabei ist es natürlich nur logisch, wenn man das nicht will, daß man weiterhin um eine Verklappungsgenehmigung bettelt. Der Brief an Frau Griefahn ist bereits zitiert und erwähnt, und die entsprechenden Passagen aus dem Hafenausschuß habe ich auch genannt.

Meines Erachtens ist es völlig eindeutig, Ihr Ziel ist es, weiter zu verklappen. Verklappen ist nämlich billiger als entsorgen, und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, so etwas nennt man Politikversagen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn man die Antwort noch einmal genau liest, kann man auch keine Konzeption erkennen. Es wäre ja Gelegenheit gewesen, sich hier noch einmal zu profilieren. Dort heißt es, wir werden diskutieren, und wir werden nach Möglichkeiten suchen, und später heißt es wiederum, welche Konsequenzen auf Bremen zukommen, ist noch nicht geklärt. Es gibt allerdings auch keine politischen Initiativen auf internationaler Ebene vom Senat aus, hier zu agieren, und das ist der wesentliche Punkt, denke ich, auf den es

ankommt. Entscheidend ist nämlich keine technische Reduzierung, entscheidend ist das Verbot von TBT.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bis dahin ist die Deponierung entscheidend, und die kostet Geld. Ein Finanzkonzept haben Sie nicht vorgelegt, also wollen Sie auch gar nicht langfristig deponieren. Wir haben, denke ich, als Ansätze einer Lösung einen Antrag vorgelegt, ein Acht-Punkte-Programm, und wenn Sie wirklich ernsthaft vorhaben, die Baggergutentsorgung anzugehen, dann müssen Sie unserem Antrag zustimmen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es noch eine zweite Runde gibt, aber ich wollte zumindest nach den Wortmeldungen von Frau Wargalla und Herrn Schramm hierzu etwas sagen.

Erst einmal tut es not, daß jeder hier bemüht ist bei diesem Thema, es möglichst sachlich zu halten, weil alles andere nicht zweckdienlich ist. Insofern, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sage ich insbesondere zu den Kollegen von den GRÜNEN, ist der undifferenzierte Gebrauch von Werten, die dort ermittelt worden sind an den verschiedensten Stellen innerhalb der Hafengruppe, indem Sie Maximalwerte als faktisch Standardwerte heranziehen, erst einmal schon eine völlig übertriebene, und ich finde, unangemessene Art und Weise, mit dem Thema umzugehen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das zweite ist persönlich an Sie, Frau Wargalla, gerichtet: Wenn Sie sagen, die Norweger haben Konzepte, ihre staatseigene Flotte wird schon nicht mehr mit Antifoulingfarben bestrichen, wenn Sie solche Konzepte meinen, die haben wir in Bremen schon lange! Die Flotte des Hansestadt Bremischen Amtes, das ist unsere staatliche Flotte, wird seit 1990 nicht mehr mit Antifoulingfarben bearbeitet.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Daran merken Sie, einmal eben so schnell hingeprobene Worte sind alle nicht tauglich, weil sie am Ende keine Ergebnisse zum Ziel haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Von öffentlicher Verfehlung zu sprechen, Herr Schramm, ist genauso unsinnig, als wenn Sie sagen, wir hätten keine Konzepte und überhaupt gar keine Arbeitsweise und gar kein Programm vorgelegt. Jeder von Ihnen weiß in der Hafendeputation, auch in der Umweltdeputation, daß beide Ressorts, die sich

(C)

(D)

- (A) mit diesem Thema auseinandersetzen, Ihnen am 13. Oktober einen detaillierten Arbeitsplan vorgelegt haben mit allen zu verfolgenden entsprechenden wissenschaftlichen, wirtschaftlichen untersuchungsorientierten Bemühungen, die wir Ihnen sowohl im kurzfristigen Vermeidungsbereich wie auch im mittel- und langfristigen Vermeidungsbereich vorgelegt haben.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist das jetzt ein Plan oder Bemühungen?)

Sehen Sie, so sind Sie informiert, meine Damen und Herren von den GRÜNEN! Sie reden über etwas und wissen von nichts!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn jemand sagt und zitiert, daß der Hafensenator es ablehnt und verneint, daß die bremischen Häfen geschlossen werden, und dies hier als Zitat, das man kritisieren muß, anführt, dann kann ich nur sagen: Wo leben wir eigentlich?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Natürlich ist es unsere Aufgabe, mit diesem Stoff umzugehen. 1990, und ich denke, die Werte heute sind fast gleich hoch, wurden weltweit weit über 7000 Tonnen von Tributylzinnverbindungen jährlich produziert. Pro Jahr ist ein Abrieb, ein Eintrag in die Nordsee durch Schiffsverkehr von 96 Tonnen festzustellen.

(B)

(Abg. Zachau [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ist ja nicht so schlimm!)

Ich sage das nur einmal, nicht weil das nicht schlimm ist, es ist schlimm, aber es ist ein Vorgang, den keiner stoppt, weil es weder in der Bundesrepublik noch weltweit für Handelsschiffsflotten eine gesetzliche Verweigerung dieser Norm gibt.

(Zuruf vom BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ja, eben!)

Hören Sie zu! Auch das ist falsch! Es gibt eine IMO-Diskussion, und gerade Bremen in den entsprechenden Ausschüssen will verschärft eine Änderung dieser Situation. Es muß eine IMO-einheitliche Position gefunden werden, um auch dies einmal deutlich zu machen. Wir wollen, aber es muß weltweit passieren, sonst bringt es uns nur partiell voran.

Nun etwas zu Bremen und zu den europäischen Häfen! Wenn gesagt wird, die Hamburger haben das schon gelöst, Herr Schramm: Wenn Sie die Meta meinen, diese Sand- und Schlickaufbereitungsanlage löst das Problem überhaupt nicht. Die haben entsprechende Baggermengen, die sie dort verbringen, vom Sand separieren, und im übrigen ist es das. Wir haben hier in Bremerhaven und in Bremen eine entsprechend viel höherwertige Anlage gebaut, aber

das Tributylzinn ist hier in Bremen-Stadt nicht das Problem. Hier haben wir eine entsprechende Schwermetallbelastung zu versorgen und zu entsorgen.

(C)

Zum Thema Tributylzinn! Für die Elbe, wie für alle anderen Gewässer, gibt es keine Grenzwerte hinsichtlich der Belastung mit Tributylzinn, aber es gibt einen Richtwert, auf den sich die Arge Elbe verständigt hat, der auch Ausgangspunkt für die Bezirksregierung Lüneburg war, mit uns bei der vorläufigen Verklappungsgenehmigung im Wurster Arm die Diskussion zu führen. Insofern ist es falsch, Frau Wargalla, wenn Sie behaupten, wir hätten schon damals mehr oder weniger die rote Karte bekommen, nicht mehr verklappen zu dürfen. Es ist nur erklärt worden, daß wir untersuchen müssen und untersuchen sollen innerhalb der vorläufigen Verklappungsgenehmigung. Das ist auch geschehen, und das hat, liebe Frau Wargalla, zu den unterschiedlichen Werten geführt, die wir festgestellt haben. Die haben ja wir festgestellt und nicht Sie!

(Lachen beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern gehen wir mit diesen Werten sehr verantwortungsbewußt um, weil, und das ist das Problem, liebe Frau Wargalla, die Sedimente, die von draußen aus der Weser in unsere Hafenbecken kommen, relativ unbelastet sind. Wir haben dort 20 Mikrogramm pro Kilogramm Trockensubstanz als Eintrag, eine völlig undramatische Situation.

(D)

Wenn wir diese Sedimente mit einer solchen Gerinstbelastung auf die gleiche Art und Weise wieder aus dem Hafenbecken hinausbefördern würden, gäbe es überhaupt keine Aufregung. Nur, die Situation ist eine andere: Durch die entsprechenden Schiffsverkehre im Hafenbecken und durch, die Kollegen haben es schon teilweise genannt, die Belastungen, die aufgrund der Werften in den letzten 20 Jahren entstanden sind, die ja im Hafenbecken als diffuse Quellen vorhanden sind, führt es dazu, daß hier eine Aufmischung passiert. Diese gering belasteten Einträge von draußen vermischen sich aufgrund der Schiffsverkehre im Hafen mit den stark belasteten Mengen. Das ist das Problem der Bremerhavener Schleusenhäfen.

In Hamburg gibt es das Problem insofern nicht, als sich dort eine Aufkonzentration gar nicht ergibt, weil die Elbe dies alles an Hamburg und Cuxhaven vorbei in die Nordsee spült. Schleusenproblematiken gibt es dort nicht. Unser Problem ist nur, wie jetzt mit diesen Mengen umgegangen werden soll. Darauf haben wir uns sehr intensiv vorbereitet und bereiten uns weiter darauf vor, und wir haben den Fachdeputationen und dem Hafenausschuß dies, soweit wir konnten, umfassend erklärt. Darum ist das, was Sie hier machen, reine Öffentlichkeitsarbeit, aber mit negativer Wirkung für den Standort Bremen und Bremerhaven und nicht sachgerecht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (A) Wenn ich darum kämpfe und dafür streite, daß wir schwach, gering belastete Mengen noch einmal verklappen können, auch mit einer Genehmigung Niedersachsens, ist das natürlich der verantwortungsbewußte Versuch, eine technisch einwandfreie Lösung zu präsentieren, aber bis dahin auch nautisch unsere Häfen in Bremerhaven in Schuß zu halten. Darauf, darf ich an dieser Stelle sagen, reagiert man in Niedersachsen grundsätzlich nicht negativ, sondern positiv, weil dort verantwortungsbewußte Politiker sitzen, die genau wissen, wie man auch mit Arbeitsplatzbedrohung umgehen muß in dieser Angelegenheit.

Insofern habe ich die Hoffnung, daß es zumindest partiell für das Jahr 1998 nochmals zu einer entsprechenden Regelung auch mit Zustimmung der niedersächsischen Landesregierung, des Umweltministeriums und damit dann der Bezirksregierung kommen kann.

Herr Schramm, wenn Sie vorhin davon sprachen, ich habe am Ende den Eindruck gewonnen, das war wahrscheinlich ein Versprecher von Ihnen, aber man weiß das ja nicht so ganz genau,

(Glocke)

20 Milligramm wäre für uns überhaupt gar keine Frage! Über 20 Milligramm brauchten wir uns hier nicht zu unterhalten! Wir sprechen über weit geringere Belastungen! Insofern ist da, glaube ich, falsch, wenn Sie solche Werte hier nennen.

- (B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Senator Beckmeyer: Ja!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, Sie haben gerade von Verklappung gesprochen, daß Sie noch die Genehmigung haben. Meiner Meinung nach nehmen Sie hiermit bewußt in Kauf, daß eine Gefährdung der Umwelt weiterhin stattfindet durch diese Verklappung. Ich gehe sogar so weit, daß ich sage, mit dieser Verklappung erfüllen Sie den Tatbestand eines Umweltvergehens. Ist Ihnen das bewußt? Herr Schramm hat Ihnen vorhin gesagt, daß bei einem Privaten bei so einer Belastung seines Bodens oder Schlicks eine Verklappung garantiert ein Verfahren nach sich ziehen würde. Ich denke, da müßte ein Hafensenator doch mit gutem Beispiel vorangehen und so etwas nicht zulassen und auch in seinem eigenen Haus nicht zulassen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Senator Beckmeyer: Liebe Frau Wargalla, ich weiß nicht, ob Sie sich wirklich in der Sache und in der Problematik informiert haben.

(Abg. Dr. Weichert [SPD]: Das kann sie nicht!)

- (C) Wir haben im Hafenausschuß, wir haben parallel auch in der Umweltdeputation deutlich gemacht, welche kurzfristigen Vermeidungsmaßnahmen wir untersuchen und ergreifen. Wir sind dabei, die Reduzierung von Schadstofffrachten aus den Werftbetrieben zu analysieren und entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen mit Zustimmung der Werften. Wir haben die Aktivitäten der Gewässerschutzbeauftragten in Gang gesetzt. Wir haben andere Quellensuchprogramme durchgeführt. Wir haben ebenfalls die Minimierung diffuser Quellen zu unserem Ziel erklärt und dabei unter anderem auch die Umsetzung der Umweltbeschlüsse der Umweltministerkonferenz Nord als unser Ziel gesehen.

Wir haben durch Änderung beziehungsweise durch scharfe Kontrolle im Rahmen unserer Hafenordnung die Außenbordkonservierungsmaßnahmen in unseren Häfen strikt verboten. Wir haben die Anwendung und Unterbringung von Baggergut innerhalb unseres eigenen Hafens erst einmal vorläufig organisiert. Wir haben eine Solltiefenreduktion in Bremerhaven vorgenommen, die früher teilweise ja für Erzfrachter gängig waren, haben dort intern im Hafen erst einmal Umlagerungen vorgenommen, was dazu geführt hat, daß ganz Kluge der Meinung waren, wir würden mit Hol Deep möglicherweise etwas aus dem Hafen herausspülen. Nein, wir haben Umlagerungen im Hafen vorgenommen, um nicht baggern zu müssen, alles Maßnahmen im Sinne des Umweltschutzes!

Außerdem haben wir uns die Reduzierung von Schwebstoff- und Sedimenteintrag als unser Ziel vorgenommen im Zusammenhang mit Schleusungen in den Häfen. Das alles ist, denke ich, eine sichtbare erste notwendige Maßnahme, ein Maßnahmenbündel in Anbetracht der TBT-Belastung in unseren Häfen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluß, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte nachdrücklich darum, auch die Kollegen von der Fraktion der GRÜNEN, in dieser Frage, ich sage einmal, sehr präzise zu bleiben, sich bei der entsprechenden Diskussion auch darum zu kümmern, daß erstens technisch machbare, in gewissem Zeitraum realisierbare technische Notwendigkeiten ergriffen gehören, die man nicht mit einem Fingerschnippen installieren kann. Eine Zuwässerungsanlage in Bremerhaven, die einen zweistelligen Millionenbetrag kosten wird, werden Sie nicht einmal eben so bauen können, sondern da haben Sie die technischen, die finanziellen Notwendigkeiten zu erfüllen und haben gleichzeitig, da Sie den Deich anstecken müssen, auch noch hochwassertechnische Probleme zu berücksichtigen.

Dies alles ist ein sehr komplexes Bündel. Ich darf an dieser Stelle noch einmal sagen, auch in Richtung Öffentlichkeit: Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies ist im Hafenausschuß von mir persönlich sehr detailliert besprochen und vorgestellt worden.

(Beifall bei der SPD)

(D)

(D)

(A) Insofern halte ich diese Debatte — wie heißt das neue deutsche Wort? — für nicht zielführend. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das entscheiden noch wir!)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/992 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich möchte gern etwas zum Antrag sagen!)

Sie müssen sich schon rechtzeitig melden!

(Abg. Frau W a r g a l l a [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann müssen Sie hersehen!)

Ich kann ja nicht lesen und gleichzeitig sehen!

(Heiterkeit)

Frau Kollegin, bitte äußern Sie sich! Machen Sie einen konstruktiven Vorschlag!

(B)

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, ich bitte um getrennte Abstimmung, und zwar in den Punkten, ich habe den Antrag jetzt nicht vorliegen, sechs bis acht!

Vizepräsident Dittbrenner: Sie müssen wissen, was Sie beantragen!

Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Abstimmung von den Punkten eins bis fünf und dann getrennt sechs bis acht!

Vizepräsident Dittbrenner: Ist das verstanden worden? Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bittet darum, daß wir in der Abstimmung über den Antrag, Drucksache 14/992, zweimal abstimmen, nämlich einmal die Punkte eins bis fünf und dann die Punkte sechs bis acht. Dann machen wir das so!

Ich rufe jetzt auf den Antrag, Drucksache 14/992, Punkte eins bis fünf.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Punkte eins bis fünf sind abgelehnt.

Wer für die Punkte sechs bis acht des gleichen Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Auch die Punkte sind abgelehnt. Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt.

Kontraktmanagement

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 1998 (Drucksache 14/932)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Frau Kollegin Hülshbergen, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Hülshbergen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verwaltungsreform ist das zentrale Thema für den öffentlichen Dienst derzeit, und es war auch schon des öfteren Thema hier in der Bürgerschaft. Verwaltung muß verstärkt die Ansprüche von Bürgern und Bürgerinnen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Auch die Beteiligung und Sicherung einer Infrastruktur, die die Interessen aller Beteiligten eines Gemeinwesens verbindet, muß sie gewährleisten. Andererseits muß in Zeiten besonderer Haushaltsenge auch bei der Bereitstellung von Haushaltsmitteln durch die Bürgerschaft und Senat von der Verwaltung verstärkt Rechenschaft gegeben werden über die Akzeptanz der Leistung der Verwaltung durch die Bevölkerung, über die Wirtschaftlichkeit der Verwaltung und Transparenz über Ziele und ihre Realisierung.

Verwaltung muß deshalb auch in der Lage sein, ihre Leistungserbringung zu steuern und knappe Mittel effektiv und effizient einzusetzen oder um auch auf Fehlentwicklungen, veränderte Rahmenbedingungen oder neue Anforderungen zeitnah reagieren zu können. Verwaltungsreform nimmt deshalb einen breiten Raum in der Koalitionsvereinbarung der großen Koalition ein, und auch die Regierungserklärung des Präsidenten des Senats vom 6. September 1995 enthält entscheidende Impulse für den Weg, der sich am neuen Steuerungsmodell der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung, kurz KGST, ausrichtet.

Der Senat hat das Gesamtkonzept zur Umsetzung des neuen Steuerungsmodells am 28. Januar 1997 beschlossen. Grundsätze zur Steigerung der Effektivität und Effizienz sollen besonders sein Zusammenführung von Fach- und Ressourcenverantwortung,

(D)

- (A) Kontraktmanagement, Controlling und das Berichtswesen, Qualifizierung des Verwaltungspersonals und Verbesserung des Finanzmanagements.

Eine zentrale Bedeutung hat das Kontraktmanagement. Hierdurch wird es möglich, das Verwaltungshandeln nicht wie bisher an Details, sondern an den Ergebnissen zu orientieren und zu messen. Kontrakte bewegen sich im Rahmen verfassungsrechtlicher, gesetzlicher, tarifvertraglicher und anderer Vorgaben. Sie bedeuten Führen durch Zielvorgaben, Abkehr von Kontrolle, also Controlling, das heißt Planung und Steuerung von Zielen. Kontrakte sind deshalb Verabredungen von Zielen, die Verbindlichkeit herstellen sollen, sogenanntes Vereinbarungsmanagement. Zwischen den Beteiligten soll ein Konsens hergestellt werden. Kontraktmanagement bedeutet die Vereinbarung von Leistungen beziehungsweise Leistungszielen im Hinblick auf den Umfang und die Qualität von Dienstleistungen oder, wie wir es künftig bezeichnen werden, Produkten oder Aufgaben, die in einer bestimmten Zeit, in der Regel in einem Jahr, mit festgelegten Ressourcen für eine bestimmte Zielgruppe, hier sprechen wir von Kunden, realisiert werden sollen.

- (B) Man unterscheidet grundsätzlich drei Formen von Kontrakten: einmal zwischen der senatorischen Dienststelle und der nachgeordneten Behörde zur Verwaltungssteuerung, dann im Rahmen des Projektmanagements zwischen Auftraggebern und Projektverantwortlichen oder zwischen einer internen Serviceeinheit als Auftragnehmer und den die Dienstleistung einkaufenden Dienststellen als Auftraggeber. Darüber hinaus muß es künftig auch Kontrakte zwischen dem Parlament und der Verwaltungsspitze, das heißt den Senatoren, geben. Dies wird der Produktplan im Rahmen des Haushalts sein.

Bei dem vorgelegten Antrag geht es um den ersten Typ, also um einen Kontrakt zwischen der senatorischen Dienststelle und nachgeordneten Behörden zur Verwaltungssteuerung. Zwischen der politischen Führung, hier Senator oder Senatorin, und der dezentralen Einheit, hier nachgeordneter Behörde, soll ein Kontrakt geschlossen werden. Hier sind die Beteiligungspflichten aus dem Deputationsgesetz und anderen Gesetzen natürlich zu berücksichtigen. Der vorliegende Antrag schreibt deshalb vor, daß die Kontrakte vor ihrem Abschluß der jeweiligen Fachdeputation beziehungsweise dem zuständigen parlamentarischen Ausschuß vorgelegt werden, um eine politische Gestaltung und parlamentarische Kontrolle bei der Festlegung von Zielen und vereinbarten Leistungen zu gewährleisten. Über Kontrakte soll das Steuern auf Abstand realisiert werden. Der politisch gewollte Auftrag ist dabei Ausgangspunkt für das Verwaltungshandeln.

Soweit mir bekannt ist, gibt es hierzu auch schon Einzelbeispiele. Ich nenne hier stellvertretend nur einen Kontrakt, den es gibt zwischen der Deputation für Gesundheit sowie der Finanzdeputation und dem Landesuntersuchungsamt für Chemie, Hygiene und

Veterinärmedizin zum Modellversuch „Budgetierung des Landesuntersuchungsamtes“ und eine „Vereinbarung zwischen dem Senator für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz und dem Gesundheitsamt Bremen zur Einführung des neuen Steuerungsmodells bei dem Gesundheitsamt Bremen“. Der Kontrakt legt das Was fest, die Behördenleitung legt dann das Wie fest.

Der Kontrakt ist verbindlich, muß aber Möglichkeiten der Intervention, nämlich ein Umsteuern bei Abweichungen von den Zielvereinbarungen, beinhalten. Hierfür ist die Berichtspflicht notwendig. Deshalb müssen neben den Standardberichten auch anzeigepflichtige Tatbestände verabredet werden. Die knappen Ressourcen sollen für richtige Dinge richtig eingesetzt werden. Das bedeutet aber, daß es nicht allein um betriebswirtschaftliche Aspekte geht, sondern auch um quantitative und qualitative Standards wie beispielsweise Bürgerfreundlichkeit, Preiswürdigkeit und andere Ziele.

Was darüber hinaus beim Abschluß von Kontrakten zu beachten ist, ergibt sich im Detail aus dem von uns vorgelegten Antrag. Verbindlichkeit und Verlässlichkeit sind weitere Voraussetzungen für Kontrakte, das heißt zum Beispiel auch Planungssicherheit durch Budgetierung. Wir wollen einen Einstieg in das Kontraktmanagement, der als Prozeß weiterentwickelt werden muß, da einige Bausteine des neuen Steuerungsmodells, zum Beispiel die Einführung von Kosten-Leistungs-Rechnungen, Definition von Qualitätsstandards und auch die Definition von Produkten, noch im Aufbau begriffen sind.

Ziel ist dabei die Transparenz von Verwaltungsleistungen, die sich auch dem kommunalen oder dem Städtevergleich stellen, sich vorrangig aber, wie eingangs bereits gesagt, an den Problemlagen Bremens und an den Bedürfnissen beziehungsweise der Nachfrage der Bürgerinnen und Bürger orientieren muß. Ich würde mich freuen, wenn alle Fraktionen unserem Antrag beitreten würden. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Lojewski.

Abg. **Lojewski** (AFB): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich glaube nicht, daß wir das Thema streitig erörtern müssen. Die Kollegin Hülsbergen hat ja eine eindrucksvolle Einleitung in die Problematik des Kontraktmanagements vorgestellt, an die ich nahtlos anknüpfen kann. Ich möchte jetzt einige doch mehr oder weniger konkrete Punkte benennen, damit wir auch wissen, worum es wirklich geht.

Sicher ist, Kontraktmanagement gehört denknötwendig zu einem Modell von Verwaltungsreform, das den Namen auch verdient.

(Beifall bei der AFB)

(C)

(D)

- (A) Dezentrale Haushaltssteuerung, Budgetierung, Kontraktmanagement, all das sind Begriffe, die dort hingehören, das ist richtig, aber wir müssen uns jetzt einmal überlegen, wie weit, abgesehen von Regierungserklärungen und von sonstigen Papieren, man denn in der bremischen Verwaltung ist!

Wie weit wir sind, das haben wir gestern an einem Zentralpunkt gesehen, nämlich an dem Zentralpunkt des Berichtswesens und der Produktbeschreibung im Zuge der neuen Haushaltssteuerung. Dort ist es nämlich so, daß wir auf Antrag der AFB und der GRÜNEN ab 1999 wenigstens mit nennenswerten Pilotprojekten beginnen können. Verwaltungsreform als Schwerpunkt in der Regierungserklärung 1995, es geht 1999 mit Pilotprojekten los. Das sind, wenn ich richtig und vorsichtig rechne, wenigstens dreieinhalb Jahre. Das ist eben der schwierige Prozeß der Verwaltungsreform, und in diesen schwierigen Prozeß ordne ich jetzt auch den etwas seminaristisch gefaßten Antrag ein, meine Damen und Herren!

Es geht um Produktbeschreibung, Produkt- und Leistungsdefinition, und darum, daß, nachdem AFB und die GRÜNEN dort entsprechende Anträge eingebracht haben, dies jetzt mit Pilotprojekten in die Tat umgesetzt werden soll. Was die Fachverwaltung dazu meint, möchte ich Ihnen jetzt einmal mit Genehmigung des Präsidenten zitieren, aus einem Papier: „Methodische Hilfestellungen zur Definition und Beschreibung von Leistungen und Produkten“. Ich möchte Ihnen einmal daraus zitieren. Da schreiben sie — das Papier scheint mir ziemlich neu zu sein, ich weiß jetzt nicht genau, von wann das ist! —:

(Abg. Frau H ü l s b e r g e n [SPD]: Wer schreibt?)

„In der bremischen Verwaltung ist ein Produktleitfaden längst überfällig.“ Jawohl, meine Damen und Herren, das ist richtig!

(Beifall bei der AFB)

Sie sagen dann des weiteren: „In manchen Fällen“, so kann man es dann in der Tat sehen, aus der Not eine Tugend zu machen, „kann es sich jedoch als Vorteil erweisen, nicht zu den Pionieren, sondern zu den Nachzüglern zu gehören.“

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer sagt das?)

Die Fachverwaltung kennzeichnet den Fortschritt in einem wesentlichen Punkt der Verwaltungsreform, einem Kernbereich der Verwaltungsreform mit dem Begriff Nachzügler, und das vor dem Hintergrund der immensen Sanierungsbemühungen, die wir anstellen müssen. Nein, meine Damen und Herren, wir hätten uns lieber gewünscht, daß wir Vorreiter gewesen wären

(Beifall bei der AFB)

und daß wir aus unseren Fehlern gelernt hätten, daß wir es den anderen gezeigt hätten, wie man es hätte machen können. Wir aber sind Nachzügler! Also, versuchen Sie nicht, über so einen Antrag irgendwelchen Aktionismus hier darzutun, sondern Sie beschreiben längst überfällige Reformschritte, meine Damen und Herren!

Nun zum Antrag selbst!

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. Lojewski (AFB): Selbstverständlich! Eine Minute!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau Wiedemeyer (SPD): Herr Lojewski, Sie haben eben zitiert. Ich habe leider nicht ganz die Quelle mitbekommen. Sie haben von einer Fachverwaltung gesprochen. Könnten Sie mir die nennen? Außerdem würde ich gern einmal fragen: Können Sie uns auch darstellen, was Sie als Sprecher der Deputation für Verwaltungsreform und Öffentlicher Dienst bisher dazu beigetragen haben, dieses wichtige Thema voranzutreiben?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Abg. Lojewski (AFB): Sie beklatschen offensichtlich meine Bemühungen, in der Deputation für eine vernünftige Produktbeschreibung zu sorgen. Wir hatten da sehr oft kontroverse Diskussionen. Sie beklatschen offensichtlich den AFB-Antrag und den Antrag der GRÜNEN, für eine vernünftige Produktbeschreibung zu sorgen, meine Damen und Herren, weil es in der Tat ein Zentralpunkt ist, und ich sage Ihnen, da klatschen Sie zu Recht!

(Beifall bei der AFB)

Das Papier lautet, wenn Sie hingehört hätten, hätten Sie nicht zu fragen brauchen: „Methodische Hilfestellungen zur Definition und Beschreibung von Leistungen und Produkten, Senatskommission für das Personalwesen, Referat 21, Betriebswirtschaft und Organisation“.

(Beifall bei der AFB)

Das ist also das Papier, und wie so oft in Bremen liegt es nicht daran, daß man keine Konzepte hat, sondern es liegt an der Umsetzung.

(Beifall bei der AFB)

Die Umsetzung hat etwas mit politischen Kräfteverhältnissen zu tun, das ist eine politische Aufgabe! Ihre Zwischenbemerkung empfinde ich als den Ver-

(C)

(D)

- (A) such der Koalition, die Opposition dabei zu unterstützen. Vielen Dank an Sie in diesem Zusammenhang!

(Beifall bei der AFB)

Nun möchte ich, da wir ja dem Antrag auch zustimmen wollen, kurz einmal zum Kernpunkt kommen! Ich finde es wirklich sehr klug und richtig, daß die Kontrakte und das Kontraktmanagement einer parlamentarischen Begleitung bedürfen. Das findet meine volle Unterstützung, und insbesondere aus diesem Grund wollen wir Ihren Antrag auch mittragen. Das ist der erste Punkt!

Der zweite Punkt ist, mich beeindruckt auch tief die Aufführung eines Rasters unter Punkt drei Ihres Antrags. Mich beeindruckt dies deshalb so tief — und ich sage das eigentlich auch nur vor dem Hintergrund, daß man der AFB-Fraktion gestern vorgeworfen hat seitens der Koalition, wir würden etwas abschreiben —, weil sich diese Aufzählung im wesentlichen, allerdings viel vollkommener, wiederfindet in einem Papier der SKP: „Kontraktmanagement und Zielvereinbarungen als Instrumente der Verwaltungssteuerung und der Gestaltung von Veränderungsprozessen, Arbeitsmaterial vom 2. Juni 1997“. Dieser Antrag, den Sie hier stellen, hat einen langen Weg hinter sich. Seit dem 2. Juni 1997 sind die wesentlichen inhaltlichen Kernpunkte geläufig.

- (B) Soll ich Ihnen das einmal vorlesen? Ich halte dies für viel umfangreicher und für viel besser. Sie haben eine Art Auswahl getroffen. Sie haben zum Beispiel aus zwölf, Laufzeit, ich zitiere das jetzt einmal, Zeitvorgaben gemacht. Ich finde Laufzeit besser, meine Damen und Herren, und Sie haben dann also auch Interventionsmechanismen zu Interventionsmöglichkeiten gemacht, und Sie haben die Vorbemerkungen, die zu jedem Kontrakt allerdings gehören, weggelassen. Sie haben einen einzigen Punkt hinzugefügt, und auch deswegen ist Ihr Antrag unterstützenswert, nämlich die Frauenförderung. Das ist in der Tat neu. Das ist der einzige Unterschied zu dem relativ alten Papier der SKP.

Wir werden, wie gesagt, Ihren Antrag, der eigentlich überflüssig und überfällig ist, mittragen, und wir sind wirklich sehr beeindruckt von Ihren seminaristischen Ausführungen zu Beginn dieser Debatte. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. Jäger (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mir noch genügend Raum, mich zwischen einem Symposium der Hochschule Speyer und einem vielleicht auch etwas wahrnehmungsresistenten Oppositionspolitiker einzuordnen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist nicht mehr und nicht weniger, als noch einmal auf die Bedeutung neuer Steuerungsmechanismen zwischen Politik und Verwaltung hinzuweisen. Begriff und Inhalt des Kontraktmanagements sind in den letzten Wochen stärker in die öffentliche Diskussion gerückt, siehe vor allen Dingen auch die Kulturpolitiker, die wissen, wovon wir reden! Wir sind, Herr Lojewski, mitten in der heißen Phase des Umbaus der bremischen Verwaltung.

Mir geht es eigentlich noch einmal darum: Kontraktmanagement ist hier kein Thema für Finanzpolitiker, Verwaltungsreformer, für die für den öffentlichen Dienst Verantwortlichen allein. Nein, Kontraktmanagement geht uns alle an, Abgeordnete, Verwaltungsmitarbeiter, aber auch die Bürger als Kunden der Verwaltung. Das hat auch Frau Hülsbergen schon gesagt. Kontraktmanagement ist kein mystisches Ereignis oder Instrument und kein Konzept, das irgendwie vom Himmel fällt und das man nur anwenden muß. Die Durchführung eines konsequenten Kontraktmanagements, der wir uns ja gemeinsam verschrieben haben, hat vor allem auch etwas mit Verhalten oder Verhaltensänderung zu tun. Das ist nämlich in der Diskussion eigentlich noch zu kurz gekommen bei der Referierung hier von einem Referat von Spiegelstrichen.

Wir alle hier im Parlament müssen unsere Rollen neu überdenken, und viele, aber noch nicht alle haben offensichtlich diesen erforderlichen Wandel erkannt oder vollzogen. Wer traditionelle Bahnen der Bremer Vergangenheit fährt, hinterläßt halt noch die Bremsspuren in der Gegenwart, aber die meisten haben ja inzwischen offenbar die Kurve bekommen. Einmal ist die Verwaltung schneller als die Politik, auch das gibt es, einmal sind die Politiker schneller als die Verwaltung. Alles in allem, Herr Lojewski, haben wir das richtige Tempo, und ich nehme auch hin, daß manche Dienststelle auch ohne Einbeziehung von McKinsey schon einmal ihre Vorarbeiten gemacht hat. Auch da gibt es ja Beispiele.

Dennoch, meine Damen und Herren, das Verhalten, das Spannungsverhältnis zwischen Anbietern und Nachfragern öffentlicher Dienstleistungen auf der einen Seite zu den politischen Gremien und bisherigen Entscheidungsstrukturen auf der anderen Seite kann durch das Kontraktmanagement endlich überwunden werden. Hier geht es nicht allein um Effizienzsteigerung, wobei dieses Ziel eindeutig im Vordergrund steht, es geht vor allem um mehr Transparenz und Verbindlichkeit bei politischen Entscheidungsprozessen. Künftig werden wir statt von bislang sehr inputorientiertem Verhalten mehr über outputorientierte Ziele reden. Die Aufmerksamkeit gilt dem Leistungsergebnis. Leistungsziele und Leistungskennzahlen sind zu konkretisieren, und was Leistung ist, darüber haben wir noch ausgiebig in den Deputationen zu reden.

Die jüngste Kulturdebatte hat gezeigt, daß nicht alles so in traditionellen betriebswirtschaftlichen Be-

(C)

(D)

- (A) griffen abgebildet werden kann. Gleichwohl kann sich hier keiner, das sage ich auch ganz deutlich, dem politischen Willen entziehen, daß seine Leistung in Zahlen oder in Worten einer stärkeren Transparenz und Kontrolle in dieser Stadt unterzogen werden muß. Dort, und nicht nur dort, wo Ziele wie Effektivität und Wirtschaftlichkeit allein noch keine Aussagekraft haben, sind weitere Ziele wie Bürgerorientierung, Kunden-, Mitarbeiterzufriedenheit et cetera zur Kontraktvereinbarung hinzuzuziehen. Nicht zuletzt werden wir hoffentlich dazu beitragen, daß Schnittstellenprobleme zwischen den Ressorts, bestehende Ressortegoismen und oftmals beklagte Zu- oder Unzuständigkeit abgebaut werden, weil gemeinsame Leistungsziele künftig in den Vordergrund treten.

Ich finde es außerordentlich mutig von allen Beteiligten, und da kommen wir noch einmal zu dem Punkt, an dem wir eben auch strittig darüber geredet haben, daß wir uns nicht allein mit Pilotprojekten und Modellversuchen wie in anderen Städten begnügen wollen, wobei ich auch sage, wir müssen uns nicht mit Städten vergleichen, sondern mit anderen Bundesländern, und wenn wir sehen, was andere Bundesländer machen, dann sind wir in Bremen vorweg, Herr Lojewski, und nicht hinten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Wir wollen eines, und so habe ich alles das, was da auch im Finanzressort schon sehr weit vorbereitet ist, verstanden, wir wollen keine Insellösung, keine Rückzugsnischen, und wir wollen auch kein Zweiklassensystem in der Verwaltung. Deshalb haben wir uns den Termin gesetzt, im Jahr 2000 dies flächendeckend zu schaffen und durchzusetzen. Wir holen dann zum großen Wurf aus, und wir bleiben eben nicht beim Anlauf stehen, wie es in vielen anderen Städten noch ist, die zwar fröhlich mit Begriffen jonglieren, aber in der Umsetzung bei weitem nicht weiter sind.

Meine Damen und Herren, ich habe eben von Transparenz und Verlässlichkeit von politischen Entscheidungsprozessen gesprochen, die wir manchmal vermissen. Lassen wir einmal beiseite, welcher Koalition wir gerade angehören, ob wir Oppositionspartei sind oder Regierungspartei, jeder weiß, wovon ich rede! Wir haben in Bremen unsere Erfahrung, die Intransparenz liegt insbesondere an der Verantwortungsdurchmischung zwischen Politik und Verwaltung. Eine überzogene Politisierung des Verwaltungsapparates auf der einen Seite, manchmal aber auch ein verlängerter Arm der Behördeninteressen in parlamentarische Entscheidungsprozesse sind Fehlentwicklungen, die wir häufig schon zum Alltag gezählt haben, aber dennoch begrenzen wollen. Wir haben hier ja auch so manche Diskussion, die manchen, die aus unternehmerischen Entscheidungsprozessen hier in das Parlament kommen, doch häufig zum Wundern Anlaß gibt.

Die Politik muß sich künftig auf die wesentlichen Aufgaben konzentrieren. Hier muß, und wir haben

über die Form der unterschiedlichen Kontrakte eben gesprochen, der politische Kontrakt in den Vordergrund treten. Wir sprechen in unserem Antrag vom Verwaltungskontrakt, der dann in der Beziehung zwischen Verwaltung und Dienststellen besteht. Frau Hülsbergen hat es gesagt, die Politik setzt der Verwaltung die Was-Entscheidung und delegiert die Wie-Entscheidung im Rahmen politisch definierter Bedingungen auf die Verwaltung.

Ich bin sicher, es gelingt uns, neben den unstrittigen Verwaltungskontrakten auch bald die politischen Kontrakte einvernehmlich zu regeln. Die Diskussion, welche Rolle hat das Parlament, welche Rolle hat der Senat, ist manchmal ja auch nicht nur eine Frage zwischen Parteipolitikern, sondern auch eine Frage zwischen Juristen und Betriebswirten, und Sie kennen das, die werden wir hier noch führen und haben wir auch schon geführt.

Wir in der großen Koalition behaupten, und ich glaube, dazu haben wir als CDU unseren Beitrag geleistet, daß wir die Diskussion in Gang gebracht haben, Bestehendes hinterfragt haben und auf neue Lösungen drängen. Auf manche Erkenntnisse haben wir im übrigen schon vor vier oder fünf Jahren von den ach so fortschrittlichen und selbsternannten Reformern gewartet. Inzwischen sind wir dann so weit gekommen, ich denke, das ist auch ein Verdienst dieser großen Koalition, und darauf, daß wir inzwischen auch weitgehenden externen Sachverstand einbeziehen an vielen Stellen in dieser Stadt und das dann auch entsprechend umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Diejenigen, meine Damen und Herren, die neue Wege gehen müssen und von denen ein neues Verhalten durch Kontraktmanagement erwartet wird, sind nicht allein die Politiker, nicht wir, sondern vor allem auch die Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes. Wir erwarten, daß durch eine erhöhte Flexibilität, eindeutige Verantwortungsbereiche und größere Handlungsspielräume innerhalb des vereinbarten Budgets und der Leistungsvereinbarung eine größere Mitarbeiterzufriedenheit durch das Kontraktmanagement die Folge sein wird. Dies setzt natürlich Qualifizierung, insbesondere auch von Vorgesetzten, voraus, damit die Erwartungshaltungen auch entsprechend eintreten. Im übrigen erinnere ich einmal daran — das darf man einmal positiv erwähnen —, das Fortbildungsprogramm des AFZ, ich erinnere mich an so manche frühere exotische Veranstaltung, die da durchgeführt wurde, ist inzwischen nach dem Regierungswechsel deutlich auf das Thema Verwaltungsreform ausgerichtet und wird dankenswerterweise von einer großen Anzahl von Mitarbeitern mit steigendem Interesse wahrgenommen. Ich finde, dies sollten wir auch einmal positiv würdigen!

(Beifall bei der CDU)

Klar ist auch, daß bei künftigen Verwaltungskontrakten nach Möglichkeit der Konsens zu suchen

(C)

(D)

(A) ist. Das wird nicht überall der Fall sein, aber dies ist das Ziel. Kontrakte sind keine Einbahnstraße. Kontrakte widersprechen der eingeübten Unkultur spontaner dirigistischer Eingriffe, Kontrakte haben etwas mit denjenigen zu tun, ich sage das den Mitarbeitern in ihrer unterschiedlichen Anzahl, in ihrem unterschiedlichen Know-how und ihrer Leistungsbereitschaft. Gleichwohl sage ich, daß die Chancen für alle größer sind als die Risiken. Insofern hoffe ich, daß nicht die berufsmäßigen Bedenkenträger in dieser Stadt, die ja dann häufig unter der Last ihrer Bedenken zusammenbrechen, was allgemein manche Diskussion erschwert, in der Vorhand sein werden, sondern daß diejenigen den Ton angeben, die sich fortschrittlich an die Spitze der Bewegung gesetzt haben, und wir haben Beispiele in dieser Stadt, kleine, einzelne sind von Frau Hülsbergen eben genannt worden. Es gibt vielleicht noch den einen oder anderen plakativeren Ansatz, deutlich zu machen, daß wir auf dem richtigen Weg sind und die Dinge umsetzen.

Ich wünsche mir, das sage ich einmal persönlich aus der mehr theoretischen Diskussion, daß wir auch einmal so eine Leitbilddiskussion in der bremischen Verwaltungsreformdiskussion geführt hätten, aber, seien wir ganz ehrlich, die Zwänge, die Haushaltsnotlage und die Finanzzwänge zwingen uns dazu, schnell zu handeln und pragmatisch vorzugehen und das Ganze umzusetzen. Uns geht es, das sage ich deutlich, auch und vor allem um Sparmaßnahmen, aber das ist nicht das alleinige Ziel der Verwaltungsmodernisierung und würde auch bei dieser Diskussion um das Kontraktmanagement zu kurz greifen. Es liegt an uns selbst, ob wir diese Chance nutzen.

(B) Bremen, das sage ich, ist im Vergleich mit anderen Bundesländern, und an der Stelle sollten wir uns vergleichen, weit vorn, und hier kann Bremen sich sehen lassen. Auch das kann Finanzsenator Perschau sicherlich positiv mit in seine Verhandlungen einbeziehen, wenn es darum geht, weitere Forderungen woanders zu stellen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die neue Sportart heute, wenigstens beim Tagesordnungspunkt Kontraktmanagement, heißt Wettlauf durch offene Türen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir beteiligen uns daran eigentlich nicht mehr, weil wir schon auf der anderen Seite der Tür angekommen sind, und können deshalb auch ohne Probleme diesem Antrag zustimmen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Wenn man aber ein bißchen zurückschaut, muß man vielleicht doch noch auf einige noch nicht genannte Probleme aufmerksam machen: Das erste Problem ist die Budgetierung in den einzelnen Ämtern und sonstigen Behörden, die innerhalb eines Senatsressorts arbeiten. Die Budgetierung dieser zentralen und unteren Verwaltungseinheiten ist bei-leibe in den meisten Ressorts noch nicht ernsthaft angegangen worden. Ich frage den Innensenator, ich frage den Bausenator, ich frage den Hafensenator, aber auch zu Teilen die Sozialsenatorin, wo sind diese Arbeiten? Ohne diese Vorarbeiten zu einer Budgetierung, Herr Jäger — darauf kann man ruhig noch einmal hinweisen, auch wenn es verwaltungsintern ist, weil es beim Budget ja um Haushalt geht, den wir verabschieden —, ist eine vernünftige Kontraktbeschreibung natürlich gar nicht möglich. Ohne zu wissen, wieviel Geld uns zur Verfügung steht, können wir auch nicht sagen, was soll getan werden, wie soll es getan werden und wie kann es ausgeführt werden.

Das ist der eine Punkt, der ganz dringend erforderlich ist und wo der Senat in der Pflicht steht, jetzt auch zu arbeiten. Es sind eben nicht nur die Produkte und Produktgruppen, das ist in Vorarbeiten vom Finanzressort ausreichend geleistet worden, sie liegen vor, sondern es ist diese haus- und ressortinterne Arbeit, die jetzt ansteht. Dann, da hat der Kollege Lojewski recht, da das ja so wenig fortgeschritten ist bisher, wird es noch dauern mit den Kontrakten. Das ist tatsächlich der Zustand.

(D) Zweitens: Wenn wir nun diese Kontrakte schließen, müssen wir schauen, wollen wir wirklich so ein Raster anlegen, wie Sie es hier vorgelegt haben, oder gibt es nicht viele weitere Punkte. Herr Jäger hat darauf hingewiesen, natürlich gibt es viele weitere Punkte, so werden die Kontrakte nicht über einen Leisten zu schlagen sein. Ein Kontrakt mit dem Bremer Theater ist sicherlich etwas anderes als ein Kontrakt des Senators für Soziales mit dem Amt für Soziale Dienste Mitte/West. Das läßt sich garantiert nicht über einen Leisten schlagen, nicht nur, weil die Inhalte, sondern weil die Grundlagen verschieden sind. Wir haben viele Behörden und Ämter, die schlicht auf gesetzlicher Grundlage arbeiten, sie verteilen Geld auf Grundlage von Leistungsgesetzen, die wir hier zum größten Teil überhaupt nicht verabschiedet haben. Damit diese in der Lage sind, ihre Aufgaben durchzuführen und nicht von vorher festgelegten Größenordnungen ausgehen müssen, die nachher die Zahl der tatsächlichen Fälle überhaupt nicht abdecken können, müssen wir Parlamentarier auch bei der Kontraktgestaltung darauf achten.

Stellen Sie sich einmal vor, wie das ist bei der Hilfe für behinderte Kinder! Es wird ein Kontrakt gemacht, soundso viele Kinder haben Anspruch auf soundso viel Hilfe im Jahr. Nachher ist die Zahl ein Drittel höher, weil man vorher gar nicht genau wußte, wie das ausgeht, und es ist kein Geld mehr da. Die Eltern, die nichts mehr bekommen, werden auf den Klageweg verwiesen. Da hat eine andere Behörde den Kontrakt Klageverhältnisse zwischen Staat und

- (A) Privatpersonen zu erledigen, und das Sozialressort ist davon entbunden, da vorläufig Geld zu zahlen. Das geht nicht!

Es geht einfach nicht, daß wir Kontrakte über einen Leisten schlagen, sondern wir Parlamentarier, und nicht nur die Behörden, müssen darauf achten, daß bei der Kontraktgestaltung jeweils der Zweck der einzelnen Behördenarbeit, der Zweck der Gesetze, die zugrunde liegen, oder auch die Ziele und Aufgaben jeweils spezifisch behandelt werden. Deshalb, der Katalog der SKP in Ehren, und wir können das jetzt auch beschließen, ich glaube nach wie vor, zwischen Theater und der Sozialbehörde, zwischen der Polizeidienstleistung, Polizeidienststelle und dem Finanzressort bestehen so gravierende Unterschiede, daß uns ein Schema dabei gar nicht weiterhelfen wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens, meine Damen und Herren: Was auch nicht sein darf, gerade nach den Beschlüssen, die wir hier gestern zur dezentralen Haushaltssteuerung gefaßt haben, daß wir uns als Politiker bei dieser Angelegenheit völlig aus der Verantwortung stehlen und sagen, das ist nur Verwaltungsangelegenheit. Herr Lojewski, es ist Ihre Sache, in der Deputation für Verwaltungsreform und Öffentlicher Dienst auch dafür zu sorgen, daß die Kontraktgestaltung eben nicht nur ein formales Verhältnis zwischen Senator und einzelnen Dienststellen ausdrückt, sondern das wiedergibt, was politisch auch wirklich gewollt wird und was politisch finanziert werden soll.

(B)

(Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wenn wir denn in der Deputation eine Vorlage bekommen!)

Ja, meine Damen und Herren, jetzt sind wir bei dem Kernpunkt: Wer muß das eigentlich erarbeiten, wer legt das wem vor, wer macht das eigentlich im Moment? Das fehlt leider in Ihrer Vorlage. Wir beschließen jetzt gleich, was wir alles Gutes meinen. Wir beschließen leider nicht, wer was zu tun hat. Ich hoffe nur, diejenigen, die etwas zu tun haben, wissen es auch und legen es den entsprechenden Dienststellen vor. Wenn das dann so geschieht, meine Damen und Herren, dann habe ich eine Phantasie für den ersten Kontrakt, der hier abgeschlossen werden sollte zwischen Staat und nachgeordneten Behörden: Ich stelle mir vor, daß der Senat mit der Senatskommission für das Personalwesen einen Kontrakt über die schrittweise Auflösung dieser Behörde abschließt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

Bürgermeister Perschau: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin dieser De-

batte natürlich mit Interesse gefolgt. Herr Lojewski, man kann dazu natürlich beliebige Plusterübungen machen. Das Problem der Debatte besteht ja ein bißchen darin, daß man das Kontraktmanagement genauso wenig isoliert betrachten kann wie die Budgetierung, das neue Steuerungsmodell, die Kosten-Leistungs-Rechnung, weil es alles irgendwann miteinander verzahnt wird.

(C)

(Abg. Lojewski [AFB]: Das habe ich versucht anzudeuten!)

Herr Lojewski, das ist eine Sisyphusarbeit zunächst einmal auf allen Ebenen, die Veränderung im Denken zu erreichen. Wenn Sie das so in einfache Parameter bringen wollen, dann ist es ja zur Zeit so, daß man so eine Regel sagen kann, Preis und Menge gleich Ausgabe. Wir wissen eigentlich bisher immer nur, daß wir über die Ausgaben reden. Nun muß man das andere wieder davorschalten. Die Kosten-Leistungs-Rechnung entwickelt sich parallel zu den anderen Maßnahmen, die wir jetzt seit drei Bürgerschaftssitzungen kontinuierlich diskutieren.

Ich denke, wir sind schon der Meinung, und Herr Mützelburg hat ja so einen leichten Freudschen Versprecher gehabt, daß sich so die Abgeordneten aus der Verwaltung stehlen sollen oder so, das wollen wir ja eigentlich gar nicht! Wir wollen ja sehr wohl in enger Zusammenarbeit zwischen Exekutive und Legislative diesen schwierigen Prozeß gemeinsam gehen, und deshalb begrüßen wir natürlich auch den vorliegenden Antrag, was nichts daran ändert, daß die Verwaltung, die Exekutive, dies weiter aufarbeiten muß und die Schritte zur Verzahnung dieser unterschiedlichen Instrumente leisten muß. Da kann man rappeln, da kann man stramme Oppositionsreden halten, es ändert nichts an dem Sachverhalt, daß Bremen im Konzert der Länder kontinuierlich in dieser Frage auf Platz eins in die Zukunft marschiert!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben auf diesem Weg, lieber Herr Lojewski, ein breites Trittbrett. Es sind viele eingeladen, auf dieses Trittbrett zu steigen und diesen Weg mit Bremen weiterzugehen, denn ich glaube, wir sind mustergültig. Das muß mit Augenmaß gemacht werden, das geht nicht holterdiepolter. Es macht überhaupt keinen Sinn, sozusagen bei dieser Verzahnung an der einen Stelle dreimal so schnell zu laufen wie an der anderen Stelle, sondern das Tempo muß angepaßt werden, es muß zusammenpassen, und es muß am Ende auch an der Stelle des Haushalts ein neues Konzept stehen.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung anzunehmen?

Bürgermeister Perschau: Ja, bitte!

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Lojewski** (AFB): Lieber Herr Senator Perschau,

(Zurufe: Oh! — Abg. Frau Klöppler [SPD]:
Es wird Frühling!)

erstens: Bedenken Sie nicht auch mit, daß wir eigentlich kein Flächenland sind, bei allem Respekt auch vor unserer Leistung, auch vor dem Hintergrund der Debatte gestern, sondern daß wir letztendlich im Kern ein Zwei-Städte-Staat sind, zwei Kommunen, und wollen wir uns nicht auch dem Vergleich mit den Kommunen stellen?

Bürgermeister Perschau: Auch da befinden wir uns in der Spitzengruppe, wie Sie wissen.

(Beifall bei der CDU)

Abg. **Lojewski** (AFB): Ich weiß nicht, ob eine Debatte geschäftsordnungsmäßig so möglich ist, aber nicht umsonst habe ich ja eben das Zitat mit dem Nachzügler genannt. Das haben Fachleute gesagt, Herr Senator, erster Punkt!

(B) Zweiter Punkt: Da wir bei Konkretem sind! Jeder von uns weiß, deswegen tragen wir ja auch den Antrag mit, wie schwierig dieser Umsteuerungsprozeß ist. Wären Sie dann auch bereit, einmal abschließend darzustellen, wieviel Kontrakte es bereits gibt? Zwei sind bereits genannt worden. Welche gibt es denn noch?

Bürgermeister Perschau: Herr Abgeordneter, ich glaube, daß wir zunächst einmal diese Arbeit nebeneinander erledigen müssen, und ich denke, daß wir bei den Kontrakten, einige sind hier genannt worden, Zug um Zug in den Behörden vorangehen. Ob Sie das jetzt kritisieren, das für Nachzügeln oder Vorzügeln halten, ist für mich dabei im Moment nicht so wichtig. Ich glaube, daß wir in diesem Prozeß des Vorangehens auf den unterschiedlichen Ebenen, die nachher zusammengefügt werden müssen, die Produktgruppenpläne, die Kosten-Leistungs-Rechnung und das Kontraktmanagement, diese Ebenen dann zusammenführen werden.

Wir sind dabei, ich lade Sie noch einmal sehr herzlich ein, auf das breite Trittbrett der erfolgreichen Verwaltungsreform, die wir im Moment anschieben, aufzusteigen. Sie können es auch im Tempo gar nicht behindern, und Sie können es auch nicht beliebig beschleunigen, weil es zusammenpassen muß und weil es mit Augenmaß gehen muß. Ich freue mich natürlich auch über jede Oppositionsrede zu diesem Thema, und natürlich ist es immer so, wenn man den heißen Atem der Opposition im Nacken spürt, dann treibt uns das zu Spitzenleistungen an.

(Heiterkeit bei der SPD)

(C) Wir sind aber gelegentlich auch in der Lage, Spitzenleistungen ohne diesen Antrieb zu bringen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/932 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Veröffentlichung der Standorte von Geschwindigkeitsmeßstellen

Antrag der Fraktion der AFB
vom 26. Januar 1998
(Drucksache 14/933)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Borttscheller, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Marken.

(D) Abg. **Marken** (AFB *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch überhöhte Geschwindigkeit werden tagtäglich viele Verkehrsunfälle verursacht. Es entstehen Sachschäden, Personen werden verletzt oder sogar getötet. Es gehört also dann zur Aufgabe der Polizei, im Rahmen der Gefahrenabwehr eigentlich dafür zu sorgen, daß möglichst viele Verkehrsunfälle verhindert werden. Nun stellt sich die Frage: Wie kann man das erreichen? Auf jeden Fall, indem man Geschwindigkeiten kontrolliert! Dabei muß es Ziel sein, die Geschwindigkeiten zu reduzieren und dadurch Verkehrsunfälle zu verhindern. Es darf aber kein Ziel sein, durch Radar-kontrollen irgendwo Löcher in den Haushalten stopfen zu wollen.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Wie kann die Polizei ein solches Ziel erreichen, nämlich die Reduzierung der Geschwindigkeit? Wir haben ja in diesem Parlament eine Anfrage im Rahmen der Fragestunde gestellt, und da hat uns der Senat mitgeteilt, er sei der Auffassung, daß die Einhaltung der Geschwindigkeit nur unter Wahrung des uneingeschränkten Entdeckungsrisikos erreicht werden könne, so hieß es damals. Meine Damen und

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Herren, das heißt, hier in Bremen muß jeder Autofahrer immer und überall damit rechnen, daß er geblitzt wird.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das ist ja das Zeichen, daß es nicht darum geht, diese Geschwindigkeit zu verhindern, sondern daß offensichtlich ein ganz anderes Thema hier die entscheidende Rolle spielt.

Nun muß man sich aber fragen: Rechnet der Autofahrer denn eigentlich damit, daß er geblitzt wird und daß er zur Kasse gebeten wird?

(Zurufe von der SPD: Immer!)

Es gibt eine Statistik, meine Damen und Herren, Uniroyal hat gerade erforscht, daß nämlich jeder Autofahrer im Durchschnitt alle drei Jahre einmal zur Kasse gebeten wird, nicht nur allein wegen zu hoher Geschwindigkeit, es kann genauso wegen Parkens et cetera sein. Alle drei Jahre wird er statistisch einmal zur Kasse gebeten. Das heißt auch in der Konsequenz, meine Damen und Herren, nun fragen Sie sich doch einmal selbst, wenn Sie dann in Ihr Auto steigen: Rechnen Sie denn jedesmal, schauen Sie jedesmal auf den Tacho, weil Sie nämlich glauben, daß irgendwo ein Blitzer stehen könnte? Mit Sicherheit nicht!

(B)

(Zurufe von der SPD)

Nebenbei bemerkt, die Autofahrer werden alle drei Jahre, die Radfahrer werden alle 25 Jahre einmal von der Polizei kontrolliert und die Fußgänger im Durchschnitt einmal im Leben, nur einmal so nebenbei die statistischen Bemerkungen!

Wir von der AFB sehen da andere Möglichkeiten, meine Damen und Herren, nämlich dazu zu kommen, daß Geschwindigkeiten wirklich reduziert werden. Wir sind der Auffassung, daß durch eine Veröffentlichung der Meßstellen der Autofahrer stärker sensibilisiert wird. Die meisten Autofahrer hören Radio, und das heißt auch in der Konsequenz, sie werden durch das Radio immer wieder daran erinnert, daß die Polizei Kontrollen macht. Stellen Sie sich doch einmal vor, Sie wissen doch selbst, wenn Sie Autofahren, und Sie schauen in Ihren Rückspiegel, und dahinten sehen Sie auf einmal so ein grün-weißes Auto! Was ist denn die Konsequenz? Der nächste Blick ist nämlich vorn auf den Tacho, weil Sie nämlich Angst haben, daß Sie die Geschwindigkeit überschreiten. Ein logisches Verhalten! Genau durch diese ständige Erinnerung wird Prävention betrieben.

(Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Meine Damen und Herren, ich kann mir durchaus vorstellen, daß es sich um ein Thema handelt, bei dem wir viele Betroffene haben.

(Heiterkeit)

- (C) Es wäre aber ganz schön, wenn Sie dem Redner zuhören würden!

Abg. Marken (AFB): Meine Damen und Herren, mit der Veröffentlichung von Meßstellen haben andere Bundesländer gute Erfahrungen gemacht. Sie können jeden Tag im Radio hören, wenn Sie auf dem Weg sind von Bremen auf der Autobahn nach Osnabrück, da wird Ihnen im Radio mitgeteilt, wo diese Meßstelle steht. Aber eines ist dabei, Sie haben damit keine Gewähr, daß der Radarwagen nur an dieser einen Stelle steht, Sie müssen auch an anderen Stellen damit rechnen, daß die Kontrollen stattfinden.

Vor allem der Bezirk Weser-Ems hat einmal genau beobachtet, was denn eine solche Veröffentlichung an Konsequenzen haben kann. Ich darf Ihnen einmal ein paar Zahlen nennen: Im November letzten Jahres ist dieser Vergleich einmal im Regierungsbezirk Weser-Ems gezogen worden. Man hat festgestellt, daß im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Gesamtunfälle um 17,5 Prozent gesunken ist. Im Oldenburger Land, wo nämlich diese Kontrollen veröffentlicht worden sind, ist diese Zahl sogar um 27 Prozent gesunken.

Dann gibt es noch eine zweite Zahl aus diesem Bereich, nämlich die der Verkehrsunfälle, die auf unangepaßte oder unangemessene Geschwindigkeit zurückzuführen sind. Im Regierungsbezirk Weser-Ems insgesamt 34 Prozent Rückgang, im Oldenburger Land, wo wieder Veröffentlichungen stattgefunden haben, sogar ein Rückgang um 47,6 Prozent! Diese Zahlen muß man sich einmal genau ansehen. Das heißt also, die Polizei in diesem Bereich hat positive Erfahrungen mit der Veröffentlichung dieser Meßstellen gemacht.

Wir brauchen eigentlich gar nicht so weit zu schauen. Wir brauchen nur nach Bremerhaven zu sehen, wo ein Teil der Meßstellen veröffentlicht wird. Auch die Führungskräfte der Bremerhavener Polizei sagen, wir haben positive Erfahrungen gemacht. Wir sind der Auffassung, daß zwei Faktoren eine Rolle gespielt haben für den Rückgang der Verkehrsunfälle in der Seestadt Bremerhaven, nämlich auf der einen Seite die Erhöhung der Meßdichte, aber auf der anderen Seite auch die Veröffentlichung der entsprechenden Stellen.

Deswegen, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, daß sich eine solche Veröffentlichung auf das Fahrverhalten der Verkehrsteilnehmer auswirken wird. Wenn es Ihnen nicht nur darum geht, die Autofahrer zur Kasse zu bitten, dann sollten Sie unserem Antrag entsprechend zustimmen. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

(D)

- (A) Abg. Kleen (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, warum uns die AFB das Thema schon innerhalb kurzer Zeit zum zweiten Mal aufdrängt, aber wir haben gemerkt, es ist ein Thema, das uns alle berührt und das irgendwie auch spannend und witzig ist. Es ist so, daß die Schlagworte oder Schlachtworte in den Schubladen bereitliegen. Man kann sich eben auf die Seite der von Radarfallen Verfolgten schlagen, nach dem Motto „Freie Fahrt für freie Bürger“, sozusagen als Autofahrerpartei für Bremsverweigerer. Man kann sich aber auch auf die Seite der Autoallergiker stellen und harte Bandagen mit Fahrverbot fordern.

(Zurufe von der SPD: Fünf Mark!)

Fünf Mark und alle fünf Jahre ein Fahrverbot für einen Monat, ja! Man kann sich aber auch auf die Inhalte besinnen und über Verkehrssicherheit reden. Das bedeutet, wir müssen herausfinden, ob der AFB-Antrag dem Ziel Verkehrssicherheit dient oder ob er ihm vielleicht nicht dient. Ich glaube, daß wir Verkehrssicherheit eher nicht mit repressiven Mitteln erreichen, sondern das Schlüsselwort für mehr Verkehrssicherheit heißt Akzeptanz.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Der ACE-Zeitschrift „Lenkrad“ ist eine Stellungnahme der Bundesanstalt für Straßenwesen zu entnehmen, ich zitiere, wenn der Präsident es freundlicherweise genehmigt: „Regeln, die bei der Bevölkerung keine Zustimmung finden, sind auch mit intensiver Überwachung nicht durchsetzbar.“ Ich empfehle allen, die an dieser Äußerung zweifeln, sich einmal an eine Fußgängerampel mit ziemlich langer oder überlanger Rotphase zu stellen. Ich sage Ihnen, da geht das Rechtsbewußtsein derartig in den Eimer!

Als Konsequenz bedeutet dies an allererster Stelle, daß wir uns über bauliche Maßnahmen unterhalten müssen. Wer Erfahrung mit der Einrichtung von Tempo-30-Zonen hat, weiß, daß diese Wahrheit stimmt. Hochpflasterungen, Straßenverengungen, geordnetes wildes Parken, Piktogramme auf der Straße, das ist allemal erfolgreicher als Bußgelder. Mir ist natürlich auch klar, daß technische oder finanzielle Mittel nicht für alle Baumaßnahmen zur Verfügung stehen. Es ist völlig klar, eine Baumasse auf der B 75 oder eine Schwelle auf der Cherbourger Straße hören sich schon von vornherein widersinnig an. Letztlich stoßen wir bei notwendigen Umbauten in den Köpfen von Autofahrern immer wieder auf Hindernisse, auf natürliche Grenzen. Deshalb, da gebe ich Herrn Marken völlig recht, brauchen wir Geschwindigkeitsüberwachungen.

Ich kann mir das auch sehr gut vorstellen, auch aus eigener Erfahrung, zum Beispiel stationäre Radarfallen in Baustellenbereichen, Starenkästen; die braucht man aber nicht anzukündigen, die sprechen

- (C) für sich selbst. Ich finde, diese stationären Radarfallen sollte man auf Stellen beschränken, die durch viele Unfälle wegen Geschwindigkeitsüberschreitungen zu besonderen Brennpunkten geworden sind.

Die AFB will aber ja mehr! Die AFB möchte ja, daß in den Medien Radarfallen, und dann alle, angekündigt werden, natürlich zur Freude der betreffenden Medien. In Süddeutschland, Herr Marken hat es schon angesprochen, sind die privaten Rundfunkanstalten ganz heiß darauf, diese Radarfallen anzukündigen,

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: „Antenne“ hat schon einen Vertrag mit Borttscheller!)

weil sie damit Hörer an die Autoradios bekommen. Ich sage einmal, notorische Raser freuen sich über solche Ankündigungen auch, weil sie sowieso jede Überwachungsmaßnahme als Eingriff in die persönliche Freiheit oder als pure Abzockerei abtun.

- (D) Ich frage mich, ob es auch Verkehrsteilnehmer gibt, die sich vielleicht nicht so darüber freuen, zum Beispiel frage ich mich, ob sich diejenigen freuen, die den Rasern dann auf den Ausweichstrecken begegnen, auf denen diese Radarflüchtigen einmal der Polizei eine richtig lange Nase drehen wollen. Oder freuen sich vielleicht diejenigen, die die Radarzone verlassen haben, Herr Marken hat darauf hingewiesen, und die dann erst einmal richtig durchstarten? Nach aller Erfahrung hält die moralische Nachwirkung einer Überwachungsmaßnahme ungefähr 500 Meter, dann geht es richtig los, um die verlorene Zeit durch diese Trödelstrecke wieder aufzuholen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, freuen kann sich auch derjenige nicht, der hinter einem dieser Raser — wir sind ja Gott sei Dank alle keine — fährt. Plötzlich fällt einem ein, oder es kommt im Radio, B 75, zwischen Ganderkesee und Hude wird geblitzt, und zack, in die Eisen, und man kann den Aufkleber „Ich bremse auch für Tiere“ dann immer wunderbar lesen.

Für mich hat deshalb diese Ankündigung mehr Nachteile als Vorteile. Ich finde auch, ehrlich gesagt: Ist es wirklich so schlimm, daß diejenigen, die durch ihre Fahrweise erhebliche Gefahren heraufbeschwören, einmal erwischt werden,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

so daß sie tatsächlich einmal für einen Monat lang im Fahrradsattel über Verhaltensänderungen nachdenken? Ich halte es da dann lieber mit dem Rat von Fachleuten, etwa der Polizei, der Bremer Polizeibeamten mit ihrem Präsidenten Rolf Lücken an der Spitze, die eine solche Veröffentlichung strikt ablehnen.

Wir können da im übrigen auch wissenschaftlichen Rat auf unsere Seite holen. Die Forscher der

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Bundesanstalt für Straßenwesen haben zwar gesagt, sie sind dafür, daß geplante Kontrollen vorher bekanntgegeben werden, sie sind auch dafür, daß verdeckte Kontrollen über die Medien bekanntgegeben werden, sie sind allerdings dagegen zu verraten, wann und wo kontrolliert wird.

Ich kann Ihnen nur sagen, das heißt für mich schlicht, daß man über Radio verkündet, daß die Polizei heute gedenkt, ihre Arbeit zu tun. Ich gehe davon jeden Tag aus, auch ohne Zeitungsankündigungen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der AFB „Veröffentlichung der Standorte von Geschwindigkeitsmeßstellen“ ist nach meinem Empfinden ein bißchen irreführend, weil es ja schlicht und ergreifend um Radarfallen geht. Sie sind überall bekannt als Radarfallen und ich finde, man muß auch eine faire Chance haben, solide in eine Falle hineinzutapen.

(Heiterkeit)

- (B) Das ist ja nicht unwichtig! Wenn ich jetzt zu schnell fahre und meinen Freunden, Bekannten oder sonstwem am Stammtisch erkläre, daß ich zu schnell gefahren bin, dann gibt es wenigstens ein solidarisches Bemitleiden. Wenn die Radarfallen veröffentlicht wurden und etwas passiert, dann werde ich höchstens Häme bekommen, und sie sagen, hast selbst schuld, bist vielleicht ein bißchen blöd. Soviel zur Psychologie des Erwischtwerdens!

Nein, aber einmal im Ernst! Ich glaube, daß man die Geschwindigkeitsübertretungen tatsächlich ernst nehmen muß, sie sind ja nicht ungefährlich. Man muß ja nicht so tun, als ob sie ein Kavaliersdelikt wären.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Unfallstatistiken oder auch, was der Geschwindigkeitsrausch allein zusätzlich an Benzin frißt, das muß man ja benennen.

(Zurufe von der SPD: Fünf Mark!)

Ja, mit den fünf Mark! Sehen Sie, da hätten Sie schon die erste Möglichkeit, ein bißchen einzusparen! Das ist nämlich tatsächlich so. Das ist nicht nur von mir, sondern das veröffentlicht gerade auch Frau Angela Merkel, die nämlich sagt, man soll vorsichtiger fahren, und man soll rücksichtsvoll fahren, man soll aber auch so fahren, daß man möglichst viel Mobilität mit möglichst wenig Benzin erreicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist ja der Grundgedanke bei allen Fünf-Mark-Diskussionen, ich will das einmal so sagen, der Grundgedanke ist ja richtig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen ja auf jeden Fall mit der Ressource Energie anders umgehen. Anders umgehen, das heißt tatsächlich auch für jeden einzelnen, sein Verhalten zu ändern, und das heißt an dieser Stelle aber auch, aufzuhören mit absolut wahnsinnigen Rasereien auf den Straßen dieser Republik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich will jetzt auch gar nicht mehr so sehr lange dazu reden, aber eines ist mir ja dann doch noch ein bißchen seltsam aufgestoßen: Wenn jetzt veröffentlicht wird, wo denn die Radarfallen sind, dann nehme ich an, daß diejenigen, die es mitbekommen haben, tatsächlich in dem Bereich langsamer fahren. Das wäre auch so, wenn die Polizei ihre Streifengänge bekannt macht und sagt, dann und dann gehen wir da und da Streife, dann vermute ich, daß es in der Zeit entlang dieser Route sehr wenig Einbrüche gäbe.

(Heiterkeit und Beifall)

Die Frage ist ja, wie verändert man menschliches Verhalten. Ich habe mit meinem Kollegen Hermann Kuhn lange debattiert. Wir sind zu dem Entschluß gekommen, daß das beste eigentlich wäre zu veröffentlichen, aber die Radarfallen woanders aufzustellen.

(Heiterkeit und Beifall)

Ich sage das einmal mit Trapattoni: „Ich habe jetzt fertig!“

(Heiterkeit und Beifall)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach diesem lustigen Beitrag von Herrn Möhle möchte ich einmal — —.

(Abg. **Lojewski** [AFB]: Einen traurigen!)

Ja, nicht traurig werden, aber ich möchte noch einmal kurz auf die Statistik Rückblick nehmen! Ich möchte kurz auf die Statistik der Straßenverkehrsunfälle eingehen, die aber nur dann ein Gradmesser für den Stand der Verkehrssicherheit in Bremen ist, wenn die Zahlen auch richtig interpretiert werden.

Seit Jahren beruhigen wir uns mit sinkenden Zahlen der Verkehrstopfer, diese im übrigen zumeist dargestellt an der Zahl der Toten, so, als verdienten schwere körperliche Verletzungen und oft lebens-

(C)

(D)

- (A) lange Invalidität weniger Beachtung. In Bremerhaven hatten wir 1965 32 Verkehrstote, 1970 26 Verkehrstote und 1975 20 Verkehrstote, 1980 16 Verkehrstote, und wir haben 1997, man staune, den Tiefstand von zwei Verkehrstoten erreicht. Allerdings, das darf nicht verschwiegen werden, haben wir bei den Unfällen mit Personenschäden 1996 mit 546 Verletzten im Verhältnis zu 1997 mit 655 Verletzten eine erschreckende Zunahme von 20 Prozent. In der Stadt Bremen stieg die Zahl der Unfälle mit Personenschäden von 3086 1996 auf 3364 1997. Hier ist eine Zunahme von 10 Prozent zu verzeichnen, also keine Abnahme, Herr Kollege Marken!

1997 hatten wir in Bremen eine Abnahme von drei Verkehrstoten zum Vorjahr zu verzeichnen, trotzdem sind 22 Tote eine traurige Bilanz. Fast niemand hat in der letzten Zeit darauf hingewiesen, daß der jeweils leichte Rückgang der Verkehrstoten leider immerzu begleitet war von einer noch zu hohen Zahl der Unfälle insgesamt. Die erfreuliche bemerkenswerte Abnahme der Verkehrstoten und der Schwerverletzten in den letzten Jahren ist vor allem der Bußgeldgewährung, der Gurtanlegepflicht, der gezielten Kontrolle der Geschwindigkeitsüberschreitungen in Bremen und Bremerhaven und der Perfektionierung des Rettungssystems und des ärztlichen Einsatzes nach einem Unfall zu verdanken. Trotzdem sind Vorrichtungen, die an sich für die Sicherheit des Fahrers entwickelt worden sind, wie zum Beispiel ABS, Allradantrieb, elektronische Sicherheitsreserve, auch kritisch zu betrachten, da diese Einrichtungen auch Kraftfahrzeugführer bedauerlicherweise zu risikobereiter Fahrweise verführen können.

(B)

Die häufigste Unfallursache, die auch für einen Rückgang der Verkehrsdisziplin gesorgt hat, war die häufige bewußte Mißachtung der vorgeschriebenen Geschwindigkeit. Niemand kann leugnen, daß überhöhte Geschwindigkeit die Unfallursache Nummer eins ist. Das gilt zwar vorrangig für den Ortsverkehr, aber ebenso für Landstraßen und auch Autobahnen.

Sowohl die durchgeführte Geschwindigkeitsherabsetzung auf 30 km/h, Schrittgeschwindigkeit in den verkehrsberuhigten Wohnvierteln in Bremen und Bremerhaven, haben das mit auffallend reduzierten Unfallzahlen noch einmal deutlich bestätigt. Dies weiß mittlerweile jedermann, nur viele, die selbst am Steuer eines Kraftwagens sitzen, verdrängen diese Zusammenhänge, und sind die Straßen doch einmal frei, dann prickelt es. Also, schaffe ich die gelbe Ampel noch, und wenn nicht, dann bin ich in dem entscheidendsten Hundertstel auf der Bremse. Das beweise ich mir in ganz persönlichen Reaktionstests unter Ernstfallbedingungen. Die Königsetappe nennt man so etwas, so eine Rallye-Adrenalin, die Zeitdruckmutprobe mit 75 Sachen, nie schneller, denn bei 31 km/h Überschreitung, drei km/h Toleranz schon eingerechnet, ist der Lappen natürlich in Gefahr. Immer die Augen am rechten Fahrbahnrand:

Erwischen mich die Knipser, oder sehe ich sie vorher?

(C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und dann der Elchtest!)

So ist es auch erklärbar, daß die Fragen einer jeweils zur Diskussion stehenden Geschwindigkeitsbegrenzung sogleich zu einer Frage der Ideologie werden. Die einen zementieren sich ein auf ein Tempolimit und tolerieren durchgeführte Geschwindigkeitskontrollen der Polizei, die anderen vertreten in einer Art von eigener Lizenz den auch am Steuer freien Bürger.

Ziel der Geschwindigkeitsmessung durch Radar- oder Lichtschrankengeräte ist es, die Erhöhung der Verkehrssicherheit zu erreichen. Darum werden in Bremen und Bremerhaven verstärkt an Unfallbrennpunkten sowie präventiv vor Kindergärten, Schulen, Altersheimen Messungen durchgeführt. Bei diesen Einsätzen zur Geschwindigkeitsüberwachung vertritt der Verkehrsrichtertag in Goslar die einhellige Meinung, daß Gesichtspunkte der Gewinnerzielung keine Rolle spielen dürfen. Ziel muß es sein, eine Verbesserung der Verkehrssicherheit herbeizuführen. Insbesondere im fließenden Verkehr ist die Sicherheit angesichts der hohen Opferzahlen noch verbesserungswürdig. Diese Meßeinsätze vorher bekanntzugeben, wie im Antrag der AFB gefordert, wäre eine kontraproduktive Maßnahme, sie wäre gleichzusetzen mit einer polizeilichen Alkoholkontrolle, wo der Zeitpunkt und der Ort bekanntgegeben werden.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir lehnen den Antrag der AFB ab, denn Schnelfahrer hätten die Gewißheit, ohne Entdeckungsrisiko in nichtgenannten Stadtgebieten schneller als erlaubt fahren zu können.

(Beifall bei der CDU)

In zehn Bundesländern werden Meßeinsätze nicht bekanntgegeben. Berlin führt täglich 60 Messungen durch, hiervon wird ein Meßort bekanntgegeben, in Niedersachsen gibt nur die Bezirksregierung Weser-Ems Messungen bekannt, in Mecklenburg-Vorpommern werden, wie auch in Bremerhaven, einige Orte zwar bekanntgegeben, nicht aber die Zeiten. Das Land Bayern hat einen längeren Versuch gemacht, der negativ verlaufen ist und darum auch abgebrochen wurde. Die Innenministerkonferenz der Länder hat einen Auftrag erteilt, Veröffentlichungen von Meßstellen aus polizeitaktischer und verkehrspolizeilicher Sicht zu beurteilen. Das Ergebnis wird Mitte des Jahres erwartet.

Ich möchte hier noch einmal betonen, ohne daß im juristischen Sinne von Schuld gesprochen wird, gibt es zahlreiche Anhaltspunkte, ja Beweise dafür, daß hohe Geschwindigkeit wesentlich häufiger ursäch-

(A) lich für Verkehrsunfälle und schwere Folgen ist, als dies allgemein angenommen wird. Dennoch bleibt schon hier festzuhalten, eine beachtliche Anzahl der Unfälle 1997 in Bremen und Bremerhaven wäre ohne zu hohe Geschwindigkeit nicht denkbar gewesen.

Zahlreiche Vorfahrtsverletzungen und Fehler beim Fahrstreifenwechsel sind auf schlichte Einschätzung zu hoher Geschwindigkeiten zurückzuführen, aus diesem Grund ist es nicht einsehbar, notorische Schnellfahrer vor Meßstellen zu warnen. Wer durch zu schnelles Fahren die Verkehrssicherheit gefährdet, muß auch die Sanktionen des Staates in Kauf nehmen. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Dieses sehr ernste Thema ist ja hier durchaus auch heiter beleuchtet worden. Herr Möhle, ich muß Ihnen sagen, mir hat Ihr Vorschlag eigentlich am allerbesten gefallen!

(Beifall)

Ich habe mir notiert: ankündigen und woanders messen. Mein Staatsrat und General a. D. hat spontan gesagt: „Gute Kriegeslist!“

(B)

(Heiterkeit und Beifall)

Aber nicht nur, weil Sie das so gut formuliert haben, sondern weil es von der Sache angezeigt ist, will ich Sie nicht darüber im unklaren lassen, wie wir zukünftig in Bremen verfahren wollen!

Verehrter Abgeordneter Marken, ich wäre auch durchaus in der Lage, über meinen Schatten zu springen und zu sagen, wir kündigen zukünftig Radarmessungen an und sagen auch, wo der Radarwagen steht, wenn das nachgewiesenermaßen ein sinnvolles Instrument wäre, auf Autofahrer hinzuwirken, vorgeschriebene Geschwindigkeiten im Interesse der Verkehrssicherheit einzuhalten.

(Abg. M a r k e n [AFB]: Sie können es ja einmal ausprobieren!)

Wir haben es ausprobiert!

Es hat in verschiedenen Ländern umfangreiche Versuche gegeben, ich will Ihnen das erzählen, Erfahrungen in Bayern, Hessen, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern; Sachsen hat angezeigt, daß das Geschwindigkeitsverhalten der Kraftfahrer gleichgeblieben ist und daß sich auch das Unfallgeschehen nicht erkennbar verändert hat. In Thüringen ist die Zahl der Geschwindigkeitsverstöße trotz erfolgter Bekanntgabe sogar noch angestiegen. Solange sol-

*) Vom Redner nicht überprüft.

che Erkenntnisse vorliegen, meine Damen und Herren, glaube ich, entspricht es bestimmter denkgesetzlicher Logik und nachvollziehbarer menschlicher Verhaltensweise, daß die Leute, die permanent gegen Geschwindigkeitsbeschränkungen verstoßen, dies auch besonders dann tun, wenn sie wissen, wo sie kein Risiko eingehen, wenn sie nämlich wissen, auf welchen Strecken gemessen wird.

Herr Marken, ich kann Ihnen nur sagen, wir werden verfolgen, was im Kreis Weser-Ems passiert. Meine Fachleute haben mir gesagt, auch aus Bremerhaven liegen noch nicht verlässliche Daten vor, die einen anderen Schluß zuließen, daß wir von der bisherigen bewährten Praxis abweichen zu messen, aber nicht zu sagen, wo, damit der Autofahrer nach wie vor ein bestimmtes Risiko eingeht und damit rechnen muß, bei gravierenden Verstößen auch die Folgen seines rechtswidrigen Handelns zu spüren, nämlich im Zweifelsfall zur Kasse gebeten und darüber hinaus mit einem Fahrverbot belegt zu werden. Wir wissen aus der Kindererziehung, lieber Herr Marken, daß manchmal fühlbare Strafen das Verhalten und die Entwicklung eines Menschen durchaus positiv beeinflussen können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß zwar, daß Sie Mittagspause machen wollen, aber ich möchte doch noch ein paar Anmerkungen machen!

(D)

Ich finde es eigentlich enttäuschend, mit welcher Ignoranz hier einige Redner zu diesem Thema sprechen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Es wird hier lustig dargestellt. Es geht hier um Unfälle mit Verletzten, mit Toten, und unser Ansatz ist gewesen, hier nicht zu Ihrer Belustigung beizutragen, sondern unser Ansatz ist gewesen, Unfälle zu bekämpfen und hier ein Mittel darzustellen, wodurch man das mit Sicherheit erreichen kann!

Meine Damen und Herren, auch wenn dieses Thema vom GRÜNEN kommt, Herr Möhle, es mag ja auch ganz interessant sein, sich auf der einen Stelle hinzustellen und etwas anderes zu behaupten: Hierin sehe ich dann eigentlich auch den Ansatz, den Autofahrer wieder zur Kasse zu bitten, wie es in anderen Bereichen, wie es bei Ihnen auch mit der Fünf-DM-Kiste der Fall ist. Es ist in meinen Augen unmöglich, so mit Autofahrern umzugehen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Ich muß auch eines sagen, hier wird getan, als wenn das ein unmögliches Thema sei. Der Beweis ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) doch im Prinzip da in anderen Bundesländern, wie im Nachbarbezirk Weser-Ems, oder warum wird denn in vielen Ortschaften, wo es den Starenkasten nämlich gibt, vorn schon das Schild hingestellt: Vorsicht, Radarkontrolle! Warum denn? Weil nämlich die meisten zumindest wollen, daß langsamer gefahren wird, und das kann doch nur das Thema sein! Es kann doch nicht das Thema sein, Kasse zu machen, aber den Eindruck habe ich bei vielen, meine Damen und Herren, und das sollte nicht unser Thema sein!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der AFB mit der Drucksachen-Nummer 14/933.

Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

- (B) Meine Damen und Herren, bevor ich die Sitzung unterbreche, wollte ich noch darauf hinweisen, falls der eine oder andere es vergessen haben sollte, daß wir heute nach der Sitzung des Landtages noch kurz zu einer Sitzung der Stadtbürgerschaft kommen, wie es ja auch schon in der Interfraktionellen Besprechung vereinbart war.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.03 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Fonds für den Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 9. Februar 1998
(Drucksache 14/944)

Wir verbinden hiermit:

Förderung der Rückkehr von Bürgerkriegsflüchtlingen nach Bosnien und Herzegowina (C)

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/989)

s o w i e

Hilfeleistungen für den Wiederaufbau in Bosnien-Herzegowina

Antrag der Fraktion der AFB
vom 24. März 1998
(Drucksache 14/991)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Redezeit ist vereinbart pro Fraktion zehn Minuten.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN legt Ihnen einen Antrag vor mit der Bitte, diesem zuzustimmen. Es geht um den Wiederaufbaufonds für Bosnien-Herzegowina. Der Antrag sieht vor, daß dieser Fonds, der insgesamt pro Jahr 150 Millionen DM umfaßt, von Bremen aus fünf Jahre lang jährlich um 1,5 Millionen DM aufgestockt wird.

Sie wissen, daß dieser Antrag im Zusammenhang mit den Ergebnissen und mit der Übereinkunft des Vermittlungsausschusses steht, und zwar hinsichtlich der ersten Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes, die damit verkoppelt wurde, daß damals in Bonn gesagt worden ist, man müsse eine Wiederaufbauhilfe leisten, und deswegen müsse man auch das Asylbewerberleistungsgesetz ändern. Änderung hieß hier Absenkung von über 20 Prozent.

Was ist nun daraus geworden? Ich entdecke hier, gestatten Sie mir das, zwei Zynismen. Zynismus Nummer eins ist, daß die Sanierung oder eine Art von Sanierung von Bundes- und Länderkassen hier auf Kosten von Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlingen geschehen sollte oder auch geschieht. Die von der Bundesregierung im letzten Jahr beschlossene Kürzung um 20 Prozent unter das gesetzliche Existenzminimum degradiert Flüchtlinge zum ersten Mal offiziell zu Menschen zweiter Klasse.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Zuruf von der CDU)

Ja, ich weiß, daß das für Sie lächerlich ist, Frau Kollegin, Sie beschäftigen sich damit ja auch besonders stark!

Zweiter Zynismus ist, der an die Senkung der Sozialhilfe für Flüchtlinge gekoppelte Fonds für den

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Wiederaufbau von Bosnien-Herzegowina wird nun mit der Begründung abgelehnt, obwohl es vereinbart wurde, es werde genug getan, beziehungsweise es sei genug getan worden. In der Tat wissen Sie, es ist ja auch einiges getan worden.

Nur, mit der Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes hat die Bonner Koalition ein geteiltes Existenzminimum eingeführt, und seitdem haben wir ja eine Klassenaufteilung von Armen, nämlich zwei Klassen, und Sie wissen, daß heute in Bonn über die zweite Änderung des Asylbewerberleistungsgesetzes gesprochen wird. Ich hoffe, daß das nicht durchkommt und wieder in den Vermittlungsausschuß muß, denn hier geht es noch einmal nicht um eine Kürzung, hier geht es sogar um die Verweigerung von Hilfen. Ich finde, das ist schlimm genug, meine Damen und Herren.

Die Entscheidung im letzten Jahr im Vermittlungsausschuß, das heißt die jetzigen 80 Prozent, bringt nach Senatsaussage für Bremen 1997 eine Ersparnis von 3,45 Millionen DM und 1998 von 5,9 Millionen DM. Das haben wir durch diese Absenkung für diese Klasse von Armen erspart. Nun liegt ein Vermittlungsausschußergebnis vor, und uns liegt ein Antrag der großen Koalition vor, der eine Prüfung der Wiederaufbauleistung in Höhe bis zu 200 000 DM vorsieht. Meine Damen und Herren, das ist ein erbärmliches Armutszeugnis!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Wir GRÜNEN sind für den Aufbau und Wiederaufbau von Wohnraum und sozialer Infrastruktur in Bosnien-Herzegowina, weil wir davon überzeugt sind, daß dadurch die freiwillige Rückkehr und eine Zukunft in diesem zerstörten Land für die Menschen, die hier leben, möglich werden. Es gibt ein sehr gutes Beispiel in Bremen, das wissen Sie alle, das ist Sanski Most. Dort haben 49 Bremer Kirchengemeinden und Privatpersonen, die Stiftung „Schwelle“ und das Diakonische Werk eine Aufbauhilfe geleistet, indem man dort Grundstücke gekauft und Häuser gebaut hat, und diese Leute, die hier bei der „Schwelle“ angesiedelt waren, sind fast alle wieder zurückgegangen, weil sie eine Chance für ihre Zukunft sehen.

Daran, denke ich, kann man sich ein Beispiel nehmen. In Bremen haben wir zur Zeit noch ungefähr 1200 Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina. Sie erhalten im Monat etwa 1100 DM Sozialhilfe einschließlich des Wohnungsgeldes. Wenn Sie das ausrechnen, sind das Kosten im Jahr von 15 840 000 DM. Nun komme ich gleich zum Antrag von Frau Kröning. Frau Kröning, dieser Antrag ist uns äußerst sympathisch, denn er besagt, nehmen wir einmal an, in den nächsten zwei Jahren würde die Hälfte der 1200 Flüchtlinge zurückkehren, daß wir dann exakt diese Summe von 15 840 000 DM für den Wiederaufbau zur Verfügung hätten. Das ist mehr, als der Königsteiner Schlüssel vorsieht. Wir bescheiden uns ja als GRÜNE mit der Vereinbarung von einem Pro-

- zent von 150 Millionen DM pro Jahr. Wir würden uns aber Ihrem Antrag natürlich nicht verschließen. (C)

Meine Damen und Herren, angesichts der Einsparungen Bremens und der versprochenen und an die Senkung der Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes gekoppelten Wiederaufbauhilfe von gerade einmal 200 000 DM im Antrag der großen Koalition ist nur festzustellen, lassen Sie mich das so sagen, Sie von der CDU und SPD wollen lediglich 2,66 Prozent der anvisierten Summe von 7,5 Millionen DM für das Wiederaufbauprogramm ausgeben, und damit erklären Sie sich in diesem Fall für mich zu einer Rabattkoalition.

Angesichts dieser im Vermittlungsausschuß vereinbarten Summe von jährlich 1,5 Millionen DM ist das eine sehr traurige Bilanz. Wir, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, fordern Sie auf, nach dem Königsteiner Schlüssel diese Aufteilung vorzunehmen, unserem Antrag zuzustimmen und vor allen Dingen dafür Sorge zu tragen, daß auch die anderen Bundesländer — wir wissen ja, daß es da Probleme gibt, Frau Senatorin — sich diesem Fonds anschließen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden auf alle Fälle beiden Anträgen nicht unser Nein entgegensetzen, aber Sie wissen, daß der Antrag der großen Koalition unserer Meinung nach vollkommen unzureichend ist, dennoch werden wir uns bei dem Antrag der Stimme enthalten, wir wissen ja, wie das hier läuft, und beim Antrag der AFB ebenso. — Ich danke Ihnen! (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau Jansen (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier heute eine Debatte, die aufgrund des Antrags der GRÜNEN im Landtag stattfindet, die aber eigentlich von der Zuständigkeit in der Stadtbürgerschaft hätte stattfinden müssen und von der anderen Zuständigkeit in der Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven. Das macht ein wenig die Problematik hier aus.

Die Verschlechterungen des Asylbewerberleistungsgesetzes, Sie haben es auch angesprochen, sollten ja ein wenig von diesem bitteren Beigeschmack befreit werden, indem man empfohlen hat, die Einsparungen, die durch die Kürzungen in der Sozialhilfe zustande kommen, für Wiederaufbauhilfen zu verwenden. Nun ist aber deutlich geworden, daß diesem Schema, das wir ja nun leider in Bonn immer öfter beobachten können, daß Gesetze verabschiedet werden, daß Empfehlungen für Kosten ausgesprochen werden, diese dann aber abgewälzt werden auf die Länder und insbesondere auf die Kommunen, daß dies so von denjenigen, die die Lasten der „Unterbringung der bosnischen Flüchtlinge“ getragen haben und die jetzt wiederum sozusagen die Kosten der

- (A) Aufbauhilfe tragen sollten, daß dem so nicht gefolgt werden wird und dieser Empfehlung, mehr war es ja nicht, nicht gefolgt wird. Bayern und Baden-Württemberg haben ganz eindeutig inzwischen signalisiert, daß sie sich daran nicht beteiligen werden.

Wir haben das Thema Wiederaufbauhilfe in Bosnien im Ausländerausschuß ja sehr ausführlich behandelt und haben uns dort auch berichten lassen von den vielen Projekten und Initiativen, die es hier vor allem auch in der Stadtgemeinde Bremen gibt. Da muß man sagen, daß ja auf dieser privaten, auf der kirchlichen, auf der Ebene der Wohlfahrtsverbände sehr viel passiert, daß mit Spenden, mit materieller Hilfe, aber auch mit ideeller Hilfe, die man gar nicht beziffern kann, hier Enormes geleistet wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur sagen, man kann gar nicht dankbar genug dafür sein, was dort passiert! Wir mußten allerdings in dieser Sitzung auch erfahren, daß die EU 800 Millionen DM für 1996 und 1997 bereitgestellt hatte, diese Gelder aber nur zu einem Bruchteil abgeflossen sind, etwa 230 Millionen DM nur abgerufen worden sind, was unter anderem damit erklärt wurde, daß es ein unglaublich kompliziertes Prozedere der Beantragung und Bewilligung dieser Mittel gibt. Ich denke, das wäre auch eine Aufgabe vielleicht für unseren Vertreter Bremens in der EU, dafür zu sorgen, daß die Mittel, die zur Verfügung stehen, dann auch tatsächlich zur Anwendung kommen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Für die SPD-Fraktion kann ich feststellen, daß wir uns sehr darüber freuen, daß es auf privater, auf freiwilliger Ebene so viele Hilfsprojekte auch von Kommunen und von anderen Organisationen gibt.

Nun komme ich zu dem Punkt der 200 000 DM. Das macht natürlich auch den Antrag aus, den wir, da wir die Debatte nun im Landtag haben, ja auch hier im Landtag einbringen mußten, obwohl er eigentlich hier nicht hineingehört. Die Stadtgemeinde Bremen signalisiert sehr eindeutig, daß sie bereit ist, bis zu 200 000 DM in diese Projekte, die auf örtlicher Ebene stattfinden, als Zuschuß hineinzugeben, in Projekte der „Brücke der Hoffnung“, eine sehr etablierte Bremer Hilfseinrichtung, und auch in die zahlreichen Projekte der Arbeiterwohlfahrt. Soweit mir bekannt ist, ist auch die Stadtgemeinde Bremerhaven bereit, das wäre ja eine zusätzliche Summe, eingesparte Gelder in finanzielle Hilfen einfließen zu lassen.

Jetzt noch einmal kurz zu den Anträgen! Der Antrag der GRÜNEN ist insofern, sage ich einmal, erledigt, weil es diesen Fonds nicht geben wird und weil dieser Landtag auch nicht über die Mittel der Stadtgemeinden entscheiden kann, denn es gibt im Gegensatz zu anderen Bundesländern, wo es ja teilweise Kostenerstattungen durch die Länder gegeben

hat, in Bremen diese Kostenerstattungen an die Stadtgemeinden nicht, so daß sämtliche Haushaltsmittel aus den Stadtgemeinden kommen, und da hat dieser Landtag ganz sicherlich nicht die Kompetenz, darüber zu entscheiden, er hätte bestenfalls eine Empfehlung geben können.

(C)

Darum ist der Antrag der AFB auch sachlich falsch. Es gibt keine Einsparungen des Landes Bremen. Es gibt Einsparungen in den beiden Kommunen. Nur diese beiden Kommunen können darüber entscheiden, wie sie mit diesen Einsparungen umgehen werden. Aus diesen Gründen werden wir beide Anträge ablehnen.

In Zukunft sollten wir alle gemeinsam darauf achten, daß wir die Kompetenzen des jeweiligen Gremiums, in dem wir uns befinden, immer auch ein Stück weit im Auge behalten. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kröning.

Abg. Frau **Kröning** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns ja schon oft mit der Situation beziehungsweise mit dem Krieg auf dem Balkan beschäftigt und mehr als einmal darüber diskutiert, besonders wenn es um den Wiederaufbau und die Rückkehr der Flüchtlinge ging. Wir sind heute, zwei Jahre später, zwar ein Stückchen weiter, aber noch nicht viel, und das erkennt man an dem jetzigen Konflikt. Die Lage im Kosovo ist äußerst brisant. Es ist kein Wunder, daß die Albaner sich gegen die serbische Vorherrschaft auflehnen.

(D)

Die Haltung vieler Länder, auch Bremens, zur Frage der Kosovo-Albaner wird von der AFB unterstützt. Wir hoffen allerdings zugleich, daß die Europäer die Gefahren dieses Konflikts früher erkennen und einer weiteren Eskalation auch Einhalt gebieten, besser als dies in Bosnien-Herzegowina geschehen ist. Ich will jetzt kurz zu den Anträgen kommen.

Warum wir den Antrag der GRÜNEN in dieser Weise nicht akzeptieren wollen, sondern uns da der Stimme enthalten werden, hat weniger mit der Summe als mit der Fünfjahresfrist zu tun. Wir sind sehr wohl der Meinung, daß für den Wiederaufbau Mittel bereitzustellen sind, aber wir wollen nicht diese Bindung über fünf Jahre. Trotzdem muß eine Rückkehrpolitik humanitär und auch rational gesteuert werden. Es muß jeder zurückkehren, dem in seiner Heimat keine Gefahr für Leib und Leben droht.

Wir haben außerdem schon einmal beschlossen, und daran wird ja nichts geändert, daß jeder seine Ausbildung zu Ende machen kann. Es ist von uns Hilfe zu leisten, solange dies nötig ist, um überhaupt einen Rückfall in einen Krieg zu verhindern. Auf diese Weise sind wir auf unseren Antrag gekommen, die Hälfte der finanziellen Entlastungen, die Bremen in den nächsten zwei Jahren durch die Rückkehr erfährt, in den Wiederaufbau zu investieren.

- (A) Ich nehme zur Kenntnis, daß das keine Sache des Landtages, sondern der Kommunen ist, und stelle hiermit einen Änderungsantrag, den beiden Kommunen, also beiden Stadtgemeinden, zu empfehlen, eine solche Hilfestellung zu leisten. Der Grund für unseren Antrag liegt ausschließlich in der Erwägung, eine kleine Wiedergutmachung für die Versäumnisse der europäischen Politik zu leisten. Die Höhe nimmt dabei Rücksicht auf die begrenzte Leistungsfähigkeit unseres Landes und auf die Hilfe, die schon gewährt worden ist beziehungsweise die noch weiter gewährt wird.

„Brücke der Hoffnung“ klang schon an, aber es gibt noch viele andere Mittel. Wir alle wissen ja, daß unser ehemaliger Bürgermeister ganz besonders viel für dieses Land geleistet hat. Wir werden uns bei dem Antrag der GRÜNEN und auch bei dem der großen Koalition der Stimme enthalten. Wir hoffen, daß wir noch einen gemeinsamen Weg finden, etwas für die Menschen in diesen Gebieten zu tun. — Danke!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Frau Abgeordnete, können Sie so freundlich sein, uns Ihren Änderungsantrag in schriftlicher Form heraufzureichen?

Das Wort hat der Abgeordnete Peters.

- (B) Abg. **Peters** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von ehemals 3200 Bürgerkriegsflüchtlungen im April 1996 halten sich gegenwärtig noch rund 1500 — die neueste Zahl, die ich kenne, ist 1519 — in Bremen und Bremerhaven auf. Auch diese noch hier lebenden Menschen sollten möglichst bald zu einer freiwilligen Rückkehr motiviert werden. Hierbei sollte man sehr wohl über weitere Hilfen nachdenken. Aber lassen Sie mich zuvor einige Anmerkungen zur bisherigen Entwicklung und zu internationalen Hilfen in Bosnien und Herzegowina machen!

Es ist natürlich der zügige Wiederaufbau größtenteils zerstörter Wirtschaft und Infrastruktur in Bosnien und Herzegowina eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung des Abkommens von Dayton. Nur wenn die Grundlagen für die wirtschaftliche Gesundung des Landes geschaffen werden, kann selbsttragende politische Stabilität erreicht werden. Dies ist das Ziel der internationalen Wiederaufbauhilfe. Hierbei haben Weltbank und EU-Kommission die Federführung bei der Koordinierung und Umsetzung der internationalen Wiederaufbaumaßnahmen übernommen.

Alle Hilfe der Gebergemeinschaft kann aber nur Wirkung entfalten, wenn sich die politischen Rahmenbedingungen in Bosnien und Herzegowina entscheidend verbessern. Anerkennung und Unterstützung verdienen diejenigen politisch Verantwortlichen und die Bevölkerungsteile vor Ort, die den Friedensprozeß aktiv unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

- (C) Versöhnungswillen, Eigenanstrengung und Bereitschaft zur Selbstverantwortung für den Wiederaufbau und für die Wiederaufnahme der Flüchtlinge sollen honoriert, die gegenteilige Haltung muß sanktioniert werden. Als großer Fortschritt ist hier die steigende Zahl der sogenannten offenen Städte zu sehen. Dies sind Orte, in denen Flüchtlinge aller ethnischen Zugehörigkeiten aufgenommen werden. An diesen Kriterien sollten wir auch unsere Unterstützung ausrichten.

(Beifall bei der CDU)

Nun möchte ich Ihnen noch einige konkrete Hilfsmaßnahmen, aber auch deren Probleme darlegen. Zuerst einige Worte zu Hilfsprogrammen in der Europäischen Union! Hierzu beklagte auf der vorletzten Ausländerausschußsitzung die Vertreterin des Vereins „Brücke der Hoffnung“, daß von den für 1996 und 1997 bereitgestellten rund 800 Millionen DM nur zirka 230 Millionen DM abgerufen wurden. Als Gründe hierfür seien zum einen das aufwendige Prozedere bei der Beantragung und Bewilligung der Gelder und zum anderen die Vorsichtsmaßnahmen zur Vermeidung krimineller Machenschaften zu sehen. Die EU hat bereits darauf reagiert und Verbesserungen eingeleitet. Dies sind zum Beispiel Vereinfachung der bisherigen Verfahrensschritte, Dezentralisierung der Programmführung, Wiederaufbaumaßnahmen, das heißt Bereitstellung von Mitteln nach vereinfachten Verfahren.

(D) Ich nenne noch einige Zahlen des deutschen Beitrages zum internationalen Wiederaufbauprogramm für Bosnien und Herzegowina. Die Bundesregierung hat sich seit Dayton mit großem Engagement am Wiederaufbau beteiligt.

(Beifall bei der CDU)

Hierbei belaufen sich die deutschen Zusagen auf zirka 300 Millionen von insgesamt drei Milliarden US-Dollar der gesamten Gebergemeinschaft, das sind immerhin zehn Prozent der gesamten Zusagen. Hinzu kommen die rund 20 Milliarden DM seit 1991 für die Aufnahme der Flüchtlinge.

Ein weiterer nicht unerheblicher Teil der Unterstützung an bosnische Flüchtlinge in Deutschland, bisher zirka 500 Millionen DM pro Jahr, ist in Form von Geldüberweisungen nach Bosnien und Herzegowina geflossen und hat dort einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet. Hinzu kommen die verschiedenen Mittel, die von den einzelnen Bundesländern, Kommunen sowie über Spenden unter anderem eingesetzt werden.

Die Ziele, Inhalte und Finanzbeiträge Deutschlands im Rahmen des Wiederaufbauprogramms werden sich verstärkt auf die wirtschaftliche Wiederbelebung, die Stärkung privater Unternehmen, die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie die marktwirtschaftliche Entwicklung und den gesellschaftlichen Pluralismus richten. Die Not- und Flüchtlingshilfe

- (A) wird unmittelbar auf Programme zur Erleichterung der Flüchtlingsrückkehr, insbesondere im Wohnungssektor, konzentriert.

Warum habe ich Ihnen das alles so ausführlich dargestellt? Ich meine, daß es ein sehr großes internationales Unterstützungsangebot gibt. Dies wird aber auch nach Aussage der Vertreter verschiedener Hilfseinrichtungen in der vorletzten Ausländerausschußsitzung nicht vollständig ausgeschöpft, weil es, wie vorhin genannt, teilweise Probleme gibt. Hier sollten möglichst alle bereitgestellten Mittel abfließen. Dies sind dann schon erhebliche Summen, meine ich.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Bremen sollte sich bei den Rückkehrhilfen lieber auf konkrete Projekte in Bosnien und Herzegowina konzentrieren. Dadurch werden diese Mittel bei Zuhilfenahme der Erfahrung bremischer Träger gezielt für Maßnahmen vor Ort eingesetzt. Wie uns die Vertreter der Träger berichteten, sind teilweise nur geringe Mittel nötig, um vor Ort Wohnraum zu schaffen, aber auch die Verbesserung der Infrastruktur zu erreichen. Deshalb meinen wir, daß es wenig sinnvoll ist, große Summen über viele Jahre pauschal einzusetzen, sondern wir sollten lieber nach unseren finanziellen Möglichkeiten überschaubar und gezielt fördern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Hier halte ich den bereits eingeschlagenen Weg für richtig. Ich meine damit unter anderem die bereits nachbewilligten Haushaltsmittel in Höhe von 200 000 DM für Rückkehrhilfen, GARB-Programm Bosnien. Lassen Sie uns deshalb dem CDU/SPD-Antrag zustimmen, bei dem gewährleistet ist, daß die Hilfe wirkungsvoll vor Ort ankommt und auch realisierbar ist,

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Glocke)

um dazu beizutragen, daß die Flüchtlinge auch wieder zurückkehren!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hindriksen?

Abg. Peters (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kollege Peters, sind Sie mit mir der Meinung, daß die von Ihnen erwähnten und in der Sozialdeputation auch beschlossenen 200 000 DM — GARB-Programm, REHAB-Programm — mit dem Programm, das ursprünglich für den Fonds für Wiederaufbau vorgesehen ist, nichts zu tun haben?

Abg. Peters (CDU): Das ist richtig, aber das ist sicherlich auch ein Weg zu Rückkehrhilfen, und es muß ja unser Ziel sein, daß die Leute, die hier bei uns leben, in ihre Heimat zurückkehren.

(Beifall bei der CDU)

Abg. Dr. Hindriksen (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich wollte darauf hinweisen, daß es eben keine Rückkehrhilfe ist, keine Aufbauhilfe, sondern nur die Überbrückungshilfe, und das ist ein Unterschied.

Abg. Peters (CDU): In der Überbrückungshilfe ist meines Erachtens auch eine Rückkehrhilfe enthalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich gehe davon aus, daß die bis zu 200 000 DM aus den eingesparten Sozialhilfekosten finanziert werden können. Den Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN lehnen wir zum einen ab, weil viele Millionen der internationalen Hilfe noch nicht fließen werden für Großprojekte, zum anderen sollten wir Mittel in Bremen beschließen, die wir auch finanzieren und kontrollieren könnten.

Die von den GRÜNEN beantragten erheblichen Pauschalmittel über fünf Jahre sollten wir auch unter dem Aspekt der Gefahr des Mißbrauchs ablehnen. Das verhindern wir nur durch die Hilfe bei überschaubaren Projekten. Stimmen Sie unserem Antrag zu, denn damit helfen wir den Rückkehrwilligen ganz gezielt!

Den AFB-Antrag lehnen wir ebenfalls ab, weil dieser zu unkorrekt ist und die Summen sehr vage sind. Das mit den Formalien hat Frau Kröning schon eben geändert, das brauche ich dann nicht mehr zu erwähnen. Also, noch einmal zum Schluß: Wir sollten hier in Bremen das machen, was wir können und womit wir noch hier lebenden Flüchtlingen in ihrer Heimat helfen können. — Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Lojewski.

Abg. Lojewski (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Sache selbst hat Frau Kollegin Kröning unsere Position dargestellt. Ich möchte eines verhindern: Ich möchte verhindern, daß in dieser für uns doch sehr wichtigen Angelegenheit unser Antrag abgelehnt werden muß, nur weil — und insofern teile ich die Auffassung der Kollegin Jansen, daß uns ein Fehler unterlaufen ist — wir das falsche Parlament befassen. Deswegen habe ich die Bitte an das Haus, diesen Antrag an die Stadtbürgerschaft zu überweisen, so daß wir dann in der Stadtbürgerschaft, die ja im Anschluß an diese Sitzung stattfindet, diese Thematik in dem richtigen Gremium, jedenfalls für die Stadt Bremen richtigen Gremium, behandeln können.

- (A) Vorsorglich verweise ich noch auf Paragraph 21 der Geschäftsordnung, der Eingänge regelt, der auch das übliche Prozedere bei Eingängen, die eine Stunde vor der Sitzung eingehen, regelt. Wir würden dann, wenn dieser Weg nicht gegangen werden sollte, einen solchen Dringlichkeitsantrag stellen. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was der Kollege Lojewski gerade gesagt hat und auch in bezug auf das, was Frau Jansen hier vorgebracht hat, sehen wir ebenso. Wir denken, daß wir hier den Landtag nicht aus der Pflicht entlassen dürfen. Wir müssen es dann in der Stadtbürgerschaft besprechen. Da müßten wir natürlich konkret werden und den Prüfauftrag vielleicht in einen konkreten Auftrag umwandeln, woran die Stadtbürgerschaft dann auch gebunden ist, denn ich denke, wir dürfen uns hiervon als Parlament nicht verabschieden. Deswegen unterstütze ich das, was gerade Herr Lojewski gesagt hat. — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die CDU möchte ich darauf bestehen, daß der CDU/SPD-Antrag hier verabschiedet wird, weil ich glaube, daß der Inhalt eine Landesaufgabe und auch landesübergreifend ist. Die anderen beiden Anträge werden wir ablehnen, aber den Antrag der Koalition sollten wir beschließen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Klöpper.

Abg. **Frau Klöpper** (SPD): Es gibt auch einmal ein Mißverständnis, das ist auch kein Beinbruch! Wir sind damit einverstanden, daß alle Anträge anschließend in die Stadtbürgerschaft überwiesen werden, und zwar alle vier Anträge, denn das ist dieselbe Thematik. Wir werden heute darüber in der Stadtbürgerschaft abstimmen.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich bedanke mich für die Hinweise, aber ich kann jetzt schon sagen, daß dies nach unserer Geschäftsordnung nicht möglich ist. Wenn Sie den Wunsch haben, in der Stadtbürgerschaft, die wir anschließend machen, diese Anträge zu Bosnien zu diskutieren beziehungsweise abzustimmen, dann kann ich Sie nur bitten und auffor-

- dern, neue Dringlichkeitsanträge für diese Sitzung jetzt zu formulieren, die dann bitte auch eindeutig so formuliert sind, daß sie sich auf die Stadt Bremen beziehen. Eine Überweisung vom Landtag in die Stadtbürgerschaft ist nicht vorgesehen, können wir hier auch nicht machen, auch wenn wir uns einig sind.

Zur Geschäftsordnung der Abgeordnete Lojewski!

Abg. **Lojewski** (AFB): Nur ganz kurz! Wir werden dies tun, und wir schlagen vor, daß wir das gemeinsam für alle Anträge tun. Wir sind uns ja einig, daß dann dort beschlossen wird. — Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Darf ich einmal die Antragsteller fragen, ob die Anträge damit zurückgezogen werden?

(Zurufe: Ja!)

Ist es für alle Antragsteller so erklärt? — Dann stellen wir das erst einmal zurück.

Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte es eigentlich sehr kurz machen. Ich bin mir der hohen moralischen Anforderung, die mit diesem Thema zusammenhängt, sehr wohl bewußt, Herr Dr. Hindriksen, das ist gar keine Frage! Nur, wir müssen es im Rahmen des möglichen sehen. Wenn hier die Frage der Prüfung angesprochen worden ist im Antrag der CDU und SPD, so will ich Ihnen gern zusagen auch in diesem Gremium, unabhängig davon, wie Sie entscheiden, wie weiter verfahren wird, daß das, was als Prüfungsauftrag geht, ich als Verpflichtung nehme und daß wir an dieser Stelle dem Antrag der SPD/CDU folgen, selbstverständlich versuchen werden, und nicht nur das, sondern bereit sind, hier konkrete bremische Projekte, es geht hier in der Tat in diesem Antrag um bremische Projekte, in Vorbereitung bereits mit ausgewiesenen bremischen Trägern, zu finanzieren.

Wenn ich es richtig weiß, hat sich der Magistrat der Stadt Bremerhaven bereits auch mit diesem Thema befaßt und seine grundsätzliche Bereitschaft erklärt, sich ebenfalls als Stadt Bremerhaven mit einem solchen Projekt oder mit Projekten zu befassen. Insofern glaube ich, ist auch in Bremerhaven die Bereitschaft, Aufbauhilfe zu leisten, vorhanden.

Ich bitte bei allem, was man sich wünschen kann, auch hinsichtlich Größenordnungen, auch noch einmal zu bedenken, in welchem Rahmen — es ist hier schon von Frau Kröning angesprochen worden — wir uns insgesamt bewegen. Wenn ich mich, ohne mich dahinter verstecken zu wollen, darauf beziehe, was zum Beispiel unsere Partnerstadt Hamburg als vergleichbares Land einsetzt, dann muß ich sagen, sind die Größenordnungen, wie sie hier in dem Koalitionsantrag vorgeschlagen worden sind, durchaus vergleichbar.

*) Vom Redner nicht überprüft.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Mir geht es darum, daß das, was wir dort leisten und aufbauen, in der Tat zu schneller und konkreter Hilfe führt. Wenn ich die Liste der Länder gesehen haben, was jetzt angedachte Projekte sind, so habe ich in einer Vielzahl der Fälle feststellen müssen, daß sehr wohl viele gute Ideen vorhanden sind, daß aber die Finanzierung überhaupt noch nicht sichergestellt worden ist und die Projekte noch nicht angefangen sind. Lassen Sie uns doch mit dem Geld, was hier vorgeschlagen wird, richtig konkret anfangen und Projekte voranbringen! — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, ich habe Frau Senatorin Wischer das Wort gegeben, weil noch nicht alle Anträge — es fehlte der Koalitionsantrag — zurückgezogen waren. Dies ist inzwischen auch passiert. Insofern sind alle drei Anträge zurückgezogen, und der Tagesordnungspunkt ist damit im Landtag erledigt.

Entwicklung und Perspektiven des Flughafens Luneort

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 18. Februar 1998
(Drucksache 14/947)

(B)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998

(Drucksache 14/977)

Als Vertreter des Senats Herr Senator Beckmeyer, ihm beigeordnet Staatsrat Markus.

Hat der Senat irgendwie den Wunsch, die Antwort mündlich vorzutragen? — Das ist nicht der Fall.

Es erfolgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Hoyer.

Abg. **Hoyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die Große Anfrage der Koalition, der SPD und der CDU, an den Senat betreffs der Entwicklung und der Perspektiven des Flughafens Luneort in Bremerhaven hat die Landesregierung eine Antwort gegeben, die optimistisch stimmt. Einige Punkte der Antwort sprechen für sich. Sie brauchen aus meiner Sicht zumindest keine zusätzliche Kommentierung. Andere dagegen sind es wert, hier im Parlament erwähnt zu werden, zum Beispiel die in den letzten Jahren investierten 32 Millionen DM Landesmittel, die aus Luneort, einem vorher kleinen Sportflughafen, einen konkurrenzfähigen attraktiven Flugplatz gemacht haben, der im letzten Jahr von fast 20 000 Flugpassagieren frequentiert wurde,

die unter anderem nach Leipzig, Berlin, St. Moritz — ich nehme an, das war im Winter —, Kopenhagen und auch nach Königsberg, heute Kaliningrad, geflogen sind. Weitere 1,2 Millionen DM sind im November 1997 bewilligt worden, um die Verlängerung der Start- und Landebahn vorzubereiten, und zwar auf 1200 Meter, und auch um weitere Hangars zu bauen. Die vorhandenen Hangars sind bereits zu 100 Prozent ausgelastet.

Erwähnenswert sind auch die neugeschaffenen 25 Arbeitsplätze am Flugplatz Luneort. Diese 25 Arbeitsplätze sind angesichts einer Arbeitslosigkeit von zirka 22 Prozent in Bremerhaven nur der berühmte und immer wieder zitierte Tropfen auf den heißen Stein, aber es ist immerhin ein Tropfen.

Interessant wäre es in dem Zusammenhang zu wissen, ob die investierten Millionen auch indirekt positive Folgen auf den Bremerhavener Arbeitsmarkt hatten, denn wenn man die Steuermillionen ins Verhältnis zu den neugeschaffenen Arbeitsplätzen setzt, so kommt man auf eine sehr hohe Arbeitsplatzförderung. Ein Flughafen ist ein Dienstleistungsbetrieb. Die indirekte Auswirkung auf neue Arbeitsplätze ist von daher schwer meßbar, das sehe ich auf der einen Seite ein. Wenn allerdings der Senat auf die Frage nach indirekt geschaffenen Arbeitsplätzen nur antwortet, daß es hinsichtlich dieser Frage keine Untersuchung und von daher keine Erkenntnisse gibt, ist das aus meiner Sicht zumindest etwas dünn.

Interessant ist auch die Ansiedlung der DSR Service GmbH, einer Luftwerft. Da fällt mir im Zusammenhang mit Bremerhaven ein, daß es ohne Werften in der Seestadt nicht geht. Binnen kürzester Zeit wurden bei der DSR allein neun neue Arbeitsplätze geschaffen. Es sind Arbeitsplätze, die eine hohe Qualifikation verlangen und die relativ krisensicher sind, denn wo geflogen wird, meine Damen und Herren, wird auch gewartet und repariert, ich hoffe, immer rechtzeitig vor dem Starten!

Die geplante Verlängerung der Start- und Landebahn um 300 Meter auf 1200 Meter habe ich schon erwähnt. In diesem Zusammenhang will die Flugplatzbetriebsgesellschaft ein Pilotprojekt mit der Dasa zur Einrichtung eines auf der Satellitennavigation basierenden Instrumentenanflugsystems durchführen. Wenn dieses Pilotprojekt funktioniert, kann der Flugplatz Luneort wetterunabhängiger angefliegen werden. Gleichzeitig, so der Senat in seiner Antwort, soll dadurch eine Anflugroute ermöglicht werden, die eine Reduzierung der Lärmwerte zur Folge hat. Das wird die Anwohner in Wulsdorf erfreuen.

Betriebsinterna der Flugplatzbetriebsgesellschaft, so der Senat auf die Frage nach der Inanspruchnahme der bewilligten Verlustabdeckung in den Jahren 1995 bis 1997, halte er nicht für eine öffentliche Darlegung geeignet. Eines kann aber gesagt werden: Die von den Wirtschaftsförderungsausschüssen am 28. September 1995 beschlossenen Zuschüsse für die Jahre 1995 bis 1997 wurden nicht voll in Anspruch genommen, und die Tendenz ist weiter fallend, und das ist auch gut so!

(C)

(D)

- (A) Im übrigen hat der Bremer Abgeordnete Fücks bei der Beratung dieser Zuschüsse im September 1995 Luneort einen Operettenflugplatz genannt. Das hat mich damals mächtig geärgert, das ärgert mich heute noch!

(Abg. Ravens [CDU]: Das ist ja unerhört!
— Abg. Zächau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Operette ist doch etwas Schönes!)

Operettenflugplatz anscheinend nicht, sonst hätte er das nicht erwähnt! Über eine solche Arroganz eines Bremer Kollegen kann ich mich noch heute ärgern, damit das einmal klar ist!

(Beifall bei der SPD)

Die GRÜNEN haben im übrigen die Zuschüsse für den Flugplatz damals abgelehnt. Das paßt wieder zu der heutigen Diskussion um das Flugbenzin.

Ich komme jetzt zum Flugplatz Nordholz! Der Senat sieht zur Zeit keine große Konkurrenz zwischen den Flugplätzen Luneort und Nordholz, unternimmt aber alles, damit Luneort fit ist für einen Konkurrenzkampf, und baut die Vorrangstellung dieses Regionalflugplatzes in Bremerhaven weiter aus. Ich möchte allerdings davor warnen, hier auch in einen Subventionswettbewerb einzusteigen, der die öffentlichen Hände viel Geld kosten kann, aber unter dem Strich keinen hohen Nutzen bringt.

- (B) Dann habe ich noch einen letzten Satz! Ich habe gehört, daß man in Nordholz sehr stolz darauf ist, daß der dortige Flughafenchef einen Pilotenschein hat. Der Bremerhavener Flughafenchef hat keinen!

(Abg. Zächau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Er hat einen Jagdschein!)

Aber der kann sehr gut rechnen, und ich denke, das reicht aus! — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Flughafen Luneort ist sehr klein, und wenn jeder Bremerhavener nur noch einmal in fünf Jahren verreisen darf, dann kann er selbst diese Nachfrage nicht erfüllen.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher gibt es da überhaupt keine Probleme!

Zur Kerosinsteuererhöhung, lieber Kollege Hoyer, möchte ich noch einmal daran erinnern, daß das interfraktionell in Bonn bereits beschlossene Sache

*) Vom Redner nicht überprüft.

ist und keine Sache der GRÜNEN allein. Trotzdem sind die Entwicklungen in Bremerhaven am Flughafen Luneort ökonomisch gesehen relativ gut. Das sagt die Antwort des Senats. Ich würde mir eine ähnliche Entwicklung, positive Entwicklung, bei dem Ausbau der Bahnanbindungen für Bremerhaven wünschen.

(Abg. Töpfer [SPD]: Hättest du dich einmal gemeldet!)

Im Moment war ich dafür nicht vorgesehen, aber ich glaube, es ist auch so positiv genug herübergekommen, was der Kollege Mützelburg dazu ausgeführt hat, viel besser kann man das wirklich nicht machen! Er ist ja mit sehr viel Engagement dabei! Das gleiche muß man wohl auch dem Flughafendirektor des Flughafens Luneort zugestehen. Sein Engagement ist beispielhaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dieses Engagement bezieht sich meines Erachtens nicht nur auf ökonomische, sondern, das will ich hier noch einmal besonders erwähnen, eben auch auf ökologische Fragen. Der Ausbau des Flughafens Luneort hat Vorbildcharakter, was die Regionalplanung angeht, was die Einbeziehung von Umweltschutzverbänden und aller betroffenen Naturschutzverbände angeht. Es gibt eine Abstimmung des Landkreises Cuxhaven mit Bremerhaven, es gibt eine Abstimmung mit der Gemeinde Loxstedt, es gibt Abstimmungen mit entsprechenden Wasserverbänden, mit den Naturschutzbehörden in Cuxhaven, mit den Naturschutzbehörden in Bremerhaven, und alle haben vorbildlich zusammengearbeitet.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Manni, mache es nicht so lang!)

Eine Auswirkung der Ampelregierung will ich aber doch noch erwähnen. Ich will nicht verschweigen, daß von den 220 Hektar Eingriffsflächen 30 Hektar an Ersatz- und Ausgleichsflächen vorgesehen sind und daß bereits aus dem Sondergebiet Hafen mehrere Hektar herausgenommen worden sind, um hier Naturschutzflächen zu schaffen. Ich denke, das ist ein Erfolg der Ampelregierung, der hier nicht verschwiegen werden darf. Aber auch der Ausbau des Flughafens selbst ist meines Erachtens ein Novum. Es hat hier die Bestrebungen gegeben, bebaute Flächen zurückzubauen, naturnah zu belassen. Durch den Einsatz von Rasengittersteinen ist es hier dazu gekommen, daß das Wasser versickern kann. Es hat Dachbegrünungen gegeben in der Größenordnung von 700 Quadratmetern, und Grünlandnutzungen entlang der Landebahn vervollständigen das ökologische Konzept. Besonders stolz ist der Geschäftsführer der Flughafens auf die sogenannte Benjes-Hecke, wo Vögel und allerlei andere Tiere ein Rückzugsgebiet finden.

(C)

(D)

(A) Für die Verlängerung der Start- und Landebahn um 300 Meter auf 1200 Meter verlangen nun die Umweltverbände, das möchte ich hier noch einmal unterstützen, ein weiteres Paket an Ausgleichsflächen, die so nahe am Eingriffsort wie möglich liegen müssen. Hierfür müssen unserer Ansicht nach auch Flächen auf der Luneplate vorgesehen werden. Unabhängigbar ist allerdings auch die Forderung, daß alle vorhandenen Naturschutzflächen auch im Flächennutzungsplan verankert und festgeschrieben werden müssen.

Ein Wort noch zur Konkurrenzsituation, das ist angesprochen worden, zum Flughafen Nordholz, zum militärisch genutzten Flughafen dort! Die Antwort des Senats geht davon aus, daß eine Arbeitsteilung stattfindet zwischen Nordholz und Bremerhaven in bezug auf Frachtflug und Charterflug. Meines Erachtens ist das eine Illusion, wenn der Senat glaubt, daß dadurch der Konkurrenzdruck auf Bremerhaven abgeschwächt wird, weil nämlich die Frachtflugverkehre zu 75 Prozent, allerdings auch die großen Passagierverkehre, von den großen Flughäfen abgewickelt werden und für die kleineren Regionalflughäfen eigentlich nicht die entscheidende Rolle spielen, so daß der Konkurrenzdruck auf Bremerhaven weiter bestehen bleibt.

(B) Wenn in der Antwort von der Vorrangstellung Bremerhavens gegenüber Nordholz gesprochen wird, weil Nordholz doch noch einige Vorteile hat, was die Länge der Landebahn angeht und die Möglichkeit, hier mit Instrumentenflug zu operieren, und daß mit Gewalt versucht wird, die Vorrangstellung gegenüber Nordholz in Bremerhaven auszubauen und dafür wiederum entsprechende große Beträge bereitzustellen, möchte ich noch einmal daran appellieren, auch hier im Weg des Kooperationsabkommens diese Investition möglichst zu vermeiden. Auch hier sollten wir eine gute Regionalplanung realisieren zum Vorteil beider Flughäfen. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Pfahl.

Abg. Pfahl (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von den Vorrednern wurde ja schon das Positive über den Flugplatz Luneort gesagt, und in der heutigen Zeit ist es ja schon fast suspekt, daß es etwas gibt, bei dem nicht geklagt wird und keine überzogenen Forderungen gestellt werden.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb möchte ich an dieser Stelle vorab, wie eben auch schon einmal, allen privaten Beteiligten und denen vom Flugplatz für diesen wahnsinnigen Einsatz danken.

(Beifall bei der CDU)

Zu dem, was Herr Schramm eben sagte, daß das ein Erfolg der Ampelkoalition sei, möchte ich nur darauf hinweisen: Soweit ich mich schlaugemacht habe, wurde das finanziert aus GRW-Mitteln, gemeinschaftliche regionale Wirtschaftsförderung, die zu 40 Prozent vom Bund getragen wird, also dürfte auch die CDU an dem Erfolg über Bonn teilhaben. — Danke!

(Beifall bei der CDU — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]; Herzlichen Glückwunsch! Und die FDP ist doppelt beteiligt!)

Die Bedeutung des Flughafens für die gesamte Entwicklung Bremerhavens, und da komme ich speziell auf Ocean-Park, Hafenentwicklung, Erweiterung mittelständischer Unternehmensansiedlung, Nutzung des Carl-Schurz-Geländes und vieles mehr, muß noch einmal hervorgehoben werden. Eine der Voraussetzungen für das Gelingen dieser Projekte ist die optimale Mobilität der verantwortlichen Beteiligten, das heißt, der Geschäftsreiseverkehr muß schnell und unkompliziert abgewickelt werden können, und zwar von und nach Bremerhaven.

In einer amerikanischen Erhebung wurde festgestellt, daß Firmen, die mit Geschäftsflugzeugen operieren, wesentlich höhere Produktivitätsergebnisse erzielen konnten als Firmen, die auf herkömmliche Verkehrsmittel zurückgreifen mußten. Die Bedeutung von Verkehrslandeplätzen für strukturschwache Regionen und dafür auch für Bremerhavens Stadtentwicklung ist unbestritten und eindeutig. Außerdem gibt es so einen kleinen Touch von internationalem Flair, wenn Besucher einmal auf dem Luneort im Café sitzen und ein Strahlflugzeug, so ein Learjet, da steht, das gibt doch so ein bißchen her!

(Beifall bei der CDU)

Zu Nordholz möchte ich auch ein paar Anmerkungen machen. Hier müssen die Aktivitäten wachsam beobachtet werden, denn trotz erklärter Schwerpunktlegung, Nordholz hat ja gesagt, wir konzentrieren uns auf Charter- und schweren Frachtverkehr, sind Zweifel angebracht, da Bedarfsanalysen das Ganze zweifelhaft erscheinen lassen und auch die Infrastruktur überhaupt keine nötigen Voraussetzungen bietet. Hier ist die Politik aufgefordert, bei Kurswechsel der Nordholzer, wenn die dann doch in unseren Bereich, Privatfliegerei, allgemeine Luftfahrt, einsteigen wollen, Maßnahmen zur Stärkung unserer Wettbewerbsvorteile schnell und wirksam umzusetzen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Pilotprojekt GPS, diese satellitengestützte Navigationshilfe, die mit der Dasa in Angriff genommen werden soll, und da stehen die Zeichen sehr gut. Die Dasa ist interessiert, auch in ihrem Interesse, was dann wahrscheinlich wieder finanziell vorteilhaft zu Buche schlägt. Das müssen wir unterstützen, und das muß vorange-

(C)

(D)

(A) trieben werden, da Zeitverzögerung Folgen haben könnte. Erstens wäre dieses in Deutschland einmalige und für Regionalf Flughäfen richtungsweisende Navigationssystem werbewirksam und imagefördernd, was zum Beispiel auch wieder für die Ocean-Park-Debatte ein kleiner An Schub sein könnte.

Zweitens ist GPS Voraussetzung für die angedachte Instrumentenflugschulung der Lufthansa mit Zweimotorigen auf Luneort. Da gibt es erste Gespräche und Optionen. Diese Schulung wertet nicht nur den Flugplatz auf, sie stärkt auch die Position der Lufthansa-Flugschule hier in Bremen, da dann die teuren Schulungen in den USA entfallen und durch die direkte Nähe zum Luneort eine wesentlich höhere Ausbildungseffizienz erreicht wird.

Drittens ist ein moderner Flugplatz Luneort auch für die Gesamtentwicklung des Bremer Flughafens bedeutsam, denn je höher hier die Auslastung durch die expandierende Verkehrsflurfahrt wird, um so stärker ergibt sich ein Verdrängungseffekt, also ein Prozeß für die allgemeine Luftfahrt, sprich die kleineren Maschinen, Sportmaschinen, zweimotorige Geschäftsmaschinen, die dann auf Landeplätze des Umlands ausweichen müssen, und im Landesinteresse und von der Wirksamkeit her ist dann Luneort der optimale Ausweichflugplatz.

(B) Die bisherige äußerst positive Entwicklung ist ja auch ein Verdienst dieses Parlaments, das durch seine Beschlüsse den bisherigen reibungslosen Ausbau ermöglicht hat. In dem Bereich waren ja auch alle Parteien beteiligt bis — wie ich gehört habe — auf die GRÜNEN, die da wohl nicht mitgemacht haben, aber ich habe es nicht genau nachlesen können in den Protokollen. Das Parlament wird auch weiterhin den zügigen Fortgang der Flugplatzentwicklung begleiten, denn bei der zu erwartenden Steigerung des allgemeinen Flugverkehrs werden sicherlich weitere Investitionen kurz-, mittel- und langfristig im Bereich Start-, Landebahn, Navigationssysteme und Hangarerweiterung nötig und sinnvoll sein.

Als Zukunftsvision, und das ist auch so die Perspektive der maßgeblichen Leute am Luneort, stelle ich mir Luneort mit nationalen und internationalen Zubringerdiensten und als spezialisierten Frachtflughafen für Flugzeuge bis zu zwölf Tonnen, das ist von der Gesetzeslage her der Bereich, der für uns zutrifft, mit zum Beispiel hochwertigem Frischfisch vor. Auch ein Fly-and-sail-Dienst zur hoffentlich dann realisierten Marina des Ocean-Parks muß keine Träumerei sein. An diesen Visionen sollte gearbeitet werden, und ich kann den Bremern versprechen, daß wir, nachdem wir schon die Großschiffahrt nach Bremerhaven gelockt haben, euch die großen Flugzeuge belassen,

(Beifall bei der CDU)

obwohl, und das muß man feststellen, an besonders guten Tagen, an guten Sonntagen mit 150 bis 160 Starts und Landungen der Bremerhavener kleine

Flugplatz an Aktivitäten den großen Bremer schon (C) überrundet hat. Aber keine Angst, wir nehmen euch da nichts weg!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen nur eines, wir wollen die letzte Tankstelle vor den Friesischen Inseln und vor Helgoland bleiben und wollen da aber auch die Nummer eins sein und bleiben. Ich muß aber auch noch einmal, Herr Schramm, eine letzte Anmerkung zu der wirtschaftsfördernden Benzinpreisstrategie von BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN machen. Darum komme ich nicht herum!

(Abg. Schramm [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das überrascht mich!)

Die nächsten drei bis vier Jahre brauchen wir um die Flugplatzentwicklung nicht bange zu sein, da der Liter Avgas, das ist Super verbleit, bereits heute für Sportmaschinen 2,50 DM kostet. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht sollten zu allen Themen Bremerhavener reden, dann ist die Einigkeit vielleicht ein bißchen größer. (D)

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber die Reden sind nicht kürzer!)

Meine Damen und Herren, die Entwicklung des Flughafens Luneort ist eigentlich ein gutes Beispiel für vernünftige, zukunftsorientierte Wirtschaftsstrukturpolitik. Hier sind schon von meinen Vorrednern viele Zahlen, Daten, Fakten auch aus der Großen Anfrage genannt worden. Ich will sie nicht wiederholen, aber man muß auch wissen, da stecken viele Jahre Arbeit dahinter, dahinter steckt Engagement, um so etwas zu gestalten, und ich bin überzeugt davon, daß auch der jetzige Geschäftsführer der Flugplatzbetriebsgesellschaft wesentlichen Einfluß dabei hatte, was die Entwicklung angeht. Ich muß sagen, auch wenn Ihnen das vielleicht nicht gefällt, daß mein Fraktionskollege Werner Lenz hier eine glückliche Hand hatte, da er nämlich diesen Geschäftsführer vorgeschlagen hat, der dann letztlich vom Aufsichtsrat einstimmig getragen und eingesetzt worden ist.

(Beifall bei der AFB)

Dieser Geschäftsführer hat im Prinzip die ganze Sache Flughafen Luneort zu seiner eigenen Sache ge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) macht und hat es damit geschafft, eine entsprechende Entwicklung einzuleiten. Heute stellen sich viele hin, wie heißt es, oder wie war das gestern so schön, wenn das Bett gemacht ist, heute kann man eigentlich sagen, Erfolg hat viele Väter, und die Bremerhavener werden noch an die Diskussion Ende der achtziger Jahre denken, als das nämlich dieser kleine Flugplatz war mit den alten Gebäuden darauf und diesem kleinen mickerigen Tower, als es dann um die Diskussion ging, hier zu investieren, zukunftsorientiert zu investieren in den Flugplatz Luneort, als dann wieder die großen Bedenkenträger hochkamen und sagten, weshalb investieren, wenn gerade momentan in der Diskussion ist, daß Nordholz vielleicht eine private Nutzung erfahren soll.

Als nächste kamen natürlich auch diejenigen, die aus ökologischen Gründen ideologisch betrachtet einen Ausbau dieses Flugplatzes verhindern wollten. Heute spricht davon eigentlich kaum noch jemand. Wir sind froh, daß die Entwicklung so gekommen ist, wie es jetzt passiert ist.

Inzwischen ist der Flughafen Luneort ein Vorbild für viele andere Regionalflughäfen. Es kommen auch sehr viele nach Bremerhaven, sehen sich vor Ort um, informieren sich, weil sie diese Erfahrung von Bremerhaven mitnehmen wollen für die Entwicklung ihrer eigenen Flughäfen.

(B) Ende der achtziger Jahre ist dann durch diese Diskussion trotz aller Widerstände die Entwicklung des Flughafens in das Sonderprogramm Bremerhaven, das SAP 95, aufgenommen worden. Es gab also somit die Chance, im Prinzip auch vor der Frage Nordholz, hier eine schnelle Entscheidung und Entwicklung voranzutreiben.

Wir wissen, daß mit dieser Entwicklung auch der Wirtschaftsstandort Bremerhaven gestärkt worden ist. In der Großen Anfrage ist schon deutlich gemacht worden, wie viele Firmen sich im Zusammenhang mit dem Ausbau auch am Luneort angesiedelt haben, wie viele Arbeitsplätze geschaffen worden sind, eine positive Entwicklung, die mit Sicherheit auch fortzuführen ist. Der Flughafen bringt Standortvorteile, er bringt auch Wettbewerbsvorteile für die Stadt Bremerhaven und somit die Chance, daß sich hier auch weiterhin Arbeitsplätze entwickeln.

Es ist hier schon die Wettbewerbssituation zu Nordholz angesprochen worden. Momentan ist es in der Diskussion, daß einige diese Konkurrenz in dieser Form nicht sehen. Wir sind schon der Auffassung, daß man die Entwicklung genauer betrachten oder auch verfolgen muß. Zumindest ist Nordholz momentan stärker darauf bedacht, die Luftfrachtverkehre nach Nordholz zu holen. Das mag dann vielleicht auch nicht die Konkurrenz unbedingt für Bremerhaven sein, aber es muß beobachtet werden, wenn es vor allem auch um Passagiere geht, wobei eines natürlich zu sehen ist, Nordholz bleibt ein Militärflughafen. Das heißt auch, sämtliche Fracht- oder Passagierverkehre über Nordholz haben sich nach den militärischen Erfordernissen zu richten. Das

(C) heißt in der Folge, wenn dort eine Übung abläuft, eine militärische Übung, dann sind alle privaten Flüge erst einmal ausgesetzt.

Das mag für den Frachtverkehr nicht die entscheidende Rolle spielen, für den Passagierverkehr doch, weil die Passagiere nämlich auf ihre Abflugzeiten warten und darauf angewiesen sind, zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu sein. Für sie ist es wichtig, daß auch der Flugplan eingehalten wird. Von da aus hat Luneort zumindest bessere Karten und bessere Ausgangspositionen.

Momentan sollte man allerdings nicht, selbst wenn das alles hier positiv dargestellt wird und es ja auch im Prinzip ist, den Fehler machen, sich jetzt auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern es muß weiterhin auch investiert werden. Gute Voraussetzungen sind schon da, Herr Hoyer hat sie genannt, die Anpassungen an die EU-Richtlinien, was die Neugestaltung oder Verlängerung der Start- und Landebahn von 900 Meter auf 1200 Meter angeht. Ich bin davon überzeugt, daß die Dasa Bremerhaven auch nicht als Pilotprojekt sehen oder da investieren würde, wenn sie nicht genauso eine Chance für diesen Flughafen Luneort sähe, als Dasa diese Chance sähe. Von daher ist auch die Zusammenarbeit mit Dasa positiv zu bewerten.

(D) Es heißt in der Konsequenz, daß diese 1,2 Millionen DM, die jetzt investiert werden, und wir haben gestern so schön in der „Nordsee-Zeitung“ lesen können, daß jetzt die Berge aufgefahren werden, damit sich das Erdreich senkt für den Ausbau der Start- und Landebahn, nicht ausreichen, sondern es ist auch notwendig, daß von der parlamentarischen Seite entsprechend weiter die Finanzierung zur Verfügung gestellt wird, um diesen Flughafen Luneort weiter ausbauen zu können. Hier ist angesprochen worden, daß es im Zusammenhang mit der Ocean-Park-Planung mit Sicherheit Perspektiven für diesen Flughafen gibt, und die sollten wir auch alle gemeinsam nutzen! Ich darf Sie alle auffordern, das entsprechend zu unterstützen! — Ich bedanke mich!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 14/977, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Umsetzung des Transplantationsgesetzes im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 18. Februar 1998
(Drucksache 14/948)

D a z u

(A) **Mitteilung des Senats vom 10. März 1998**

(Drucksache 14/978)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer.

Wünschen Sie, die Antwort des Senats mündlich vorzutragen, Frau Senatorin? — Das ist nicht der Fall.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen. — Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Wir haben zehn Minuten Redezeit pro Fraktion verabredet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Verabschiedung des Transplantationsgesetzes im Deutschen Bundestag am 5. November und dem Inkrafttreten am 1. Dezember 1997 hat eine lange, ich glaube, über 20 Jahre geführte Diskussion um das Für und Wider eines Transplantationsgesetzes und auch um die Inhalte endlich ein Ende gefunden. Ich glaube, die Debatte um das Transplantationsgesetz kann man im nachhinein noch immer als eines der Highlights, wie das so neudeutsch heißt, des Parlamentarismus betrachten. Die Mitglieder des Bundestages haben es sich nicht leichtgemacht, ein Gesetz, welches über Jahre lang sehr umstritten war, endlich über Parteigrenzen hinweg zu verabschieden und vernünftige Regelungen zu finden, die jahrelang überfällig waren.

(B)

Wie viele andere Bereiche im biomedizinischen Umfeld ist auch die Transplantationsmedizin ein Fachgebiet, dessen Fortschritte und Möglichkeiten meist ungeachtet von der breiten Öffentlichkeit heute einen Stand erreicht hat, der Fragen des Möglichen und des noch Machbaren aufwirft. Die Diskussionen auch in diesem Hause, ich glaube, wir hatten schon zweimal zum Transplantationsgesetz gesprochen, standen stets unter dem Eindruck, daß der ethische Aspekt der Organspende eben nicht nur die ärztliche Kunst — —.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich wäre Ihnen unheimlich dankbar, wenn Sie bei dem Thema Transplantation diese ostereierliche Vorfreudestimmung so ein Stück weit — —. Es fällt wirklich sehr schwer — —.

Wir hatten ursprünglich auch vereinbart, dieses Thema heute nicht zu debattieren. Herr Hetting, Ihre Fraktion hat leider nicht mitgemacht! Mir wäre es auch lieber, wenn wir das ein anderes Mal gemacht hätten. Gerade bei diesem Thema geht es nämlich um die Befassung mit dem Tod. Deshalb haben sich wahrscheinlich viele sehr schwer damit getan, weil es ja den eigenen Tod auch betrifft. Wenn man sich entschließen muß, ob man Transplantation am eigenen Körper zuläßt oder nicht, geht es immer um den eigenen Tod.

Mit der Großen Anfrage möchten wir heute auch nicht mehr das Für und Wider dieses Transplantationsgesetzes oder die verschiedenen Facetten ansprechen, sondern wir möchten ein Stück weit Öffentlichkeit zu diesem Thema wiederherstellen, denn es darf nicht sein, daß wir jetzt ein Transplantationsgesetz haben, aber die Inhalte nicht in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden. Ich möchte mich deshalb ganz gern an dieser Stelle bei allen am zustande gekommenen Gesetz Beteiligten bedanken für die Ernsthaftigkeit, mit der dieses Thema behandelt wurde. Wir möchten aber auch Dank sagen und Respekt zollen den Ärzten, den Fachleuten, die sich seit Jahren in Bremen und Bremerhaven in den Krankenhäusern diesem schwierigen Thema stellen. Stellvertretend für alle darf ich Herrn Professor Dreikorn nennen, der seit Jahren am ZKH Sankt-Jürgen-Straße das Team der Transplanteure führt und der auch ein großes Stück weit immer wieder in die Öffentlichkeit geht und dafür wirbt, daß Menschen sich bereit erklären, Organe zu spenden.

(C)

Ich will nicht verhehlen, daß mir die Senatsantwort etwas dünn geworden ist. Vielleicht hätten wir mit unserer Großen Anfrage noch eine Weile warten sollen, weil im Dezember erst das Gesetz verabschiedet worden ist. Man kann nicht erwarten, daß in der kurzen Zeit derartig viel passiert. Erinnern möchte ich noch einmal daran, daß es in Deutschland immer noch 8000 Personen gibt, die dringend auf eine Nierentransplantation warten, 2500 Spender haben wir im letzten Jahr nur gehabt, das ist einfach zu wenig! Deutschland ist nach wie vor Schlußlicht bei der Spendenbereitschaft.

(D)

Von dieser Stelle möchten wir ganz gern mit dem Thema ein Stück weit Öffentlichkeit herstellen und auch die Journalisten, die vielleicht zuhören, oder auch die Öffentlichkeit am Radio motivieren, sich diesem Thema zu stellen. Die Journalisten bitten wir, nicht nur reißerisch darüber zu berichten, denn es lohnt sich meistens für die Journalisten etwas eher, reißerisch ein Thema aufzuarbeiten, aber wir sollten es weiterhin so behandeln, wie es sich auch gehört.

An den Senat appelliere ich. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten Paragraph 2 des Transplantationsgesetzes kurz zitieren: „Die nach Landesrecht zuständigen Stellen, die Bundesbehörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit, insbesondere die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, sowie die Krankenkassen sollen auf der Grundlage dieses Gesetzes die Bevölkerung über die Möglichkeiten der Organspender, die Voraussetzungen der Organentnahme und die Bedeutung der Organübertragung aufklären.“ Es geht noch ein bißchen weiter.

Hier glaube ich, daß der Senat, aber auch die Kassen, die Verbände und die Krankenhäuser noch mit mehr Nachdruck das eine oder andere tun können. So wünschte ich mir beispielsweise, daß in allen Meldestellen, ich habe einmal den Versuch, die Probe aufs Exempel gemacht, bei An- und Ummeldungen,

- (A) bei Führerscheinstellen sofort eine Informationsbrochure oder ähnliches beigelegt wird, welches die Menschen auf die Möglichkeiten zur Organspende hinweist.

Ich darf Ihnen ganz kurz zeigen, was vom Arbeitskreis Organspende angeboten wird. Wenn Sie einen Unfall haben mit Ihrem Auto, nützt Ihnen dieses Stückchen Papier überhaupt nichts, weil es schnell naß wird, verbrennt oder kaputtgeht. Die Deutsche Lebenswacht macht es etwas besser: Das Papier ist so ähnlich wie der Personalausweis eingeschweißt. Ich denke, wenn wir mit dieser Debatte dazu beitragen, daß wir Menschen motivieren, sich dieses kleine Kärtchen in das Portemonnaie zu stecken, haben wir einen ganz großen Schritt nach vorn getan. Daß es nach wie vor Ängste gibt, sich diesem Thema zu nähern, will ich überhaupt nicht verhehlen.

- (B) Letztendlich möchte ich noch ganz kurz darauf hinweisen, daß bereits 1990 die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in einem gemeinsamen Wort erklärt haben, daß, ich zitiere, „aus christlicher Sicht die Bereitschaft zur Organspende nach dem Tod ein Zeichen der Nächstenliebe und Solidarisierung mit Kranken und Behinderten ist“. Aber auch die Kirchen bitte ich, nicht nur dieses gemeinsame Wort als Grundlage zu nehmen für Resolutionen, die sie einmal gemacht haben, sondern dies auch in ihre gemeindliche Arbeit aufzunehmen und dieses Thema immer wieder von der Kanzel zu einem Thema zu machen für die Menschen, die auf ein Organ warten. Ich ermuntere Sie, sich vielleicht auch dieses kleine Kärtchen zuzulegen! — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schreiber.

Abg. Frau **Schreiber** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Frau Hammerström schon sagte, ist am 1. Dezember letzten Jahres nach wirklich ausgiebiger Diskussion im Gesetzgebungsverfahren das neue Transplantationsgesetz in Kraft getreten. Ziel dieses Gesetzes ist es, durch eindeutige Regelungen für die Organspende, für die Organentnahme und die Verteilung knapper Organe erstmals in Deutschland Rechtssicherheit und ein neues Bewußtsein für die Notwendigkeit der Organspende zu schaffen. Organisiert werden die Organspenden von Eurotransplant, wo die Daten aller zur Transplantation angemeldeten Patienten aus den verschiedenen europäischen Ländern zusammenfließen und über die Verteilung der zur Verfügung stehenden Organe nach objektiven Kriterien entschieden wird.

Obwohl Umfragen zufolge zwei Drittel der deutschen Bevölkerung der Organspende positiv gegenüberstehen, haben bisher nur drei Prozent ihre Zu-

- (C) stimmung in einem Organspenderausweis dokumentiert. Das bedeutet, daß bei uns derzeit weitaus mehr Kranke auf ein Spenderorgan angewiesen sind, als Menschen bereit sind, ein Organ zu spenden.

Wie wichtig es ist, daß das Ja zur Organspende wächst, zeigt ein Blick über den Zaun in unser Nachbarland Belgien. Dort beträgt die durchschnittliche Wartezeit auf ein geeignetes Spenderherz etwa vier Wochen, in Deutschland über sechs Monate. Aus diesem Grunde hat im letzten Jahr eine Freundin von mir ihre junge, frischverheiratete Tochter verloren, die hätte gerettet werden können, wäre zur rechten Zeit ein Spenderherz vorhanden gewesen. Organspenden gehen in der Tat uns alle an, und Debatten wie diese dienen unter anderem dazu, die Akzeptanz und die Bereitschaft zur Organspende bei uns Menschen zu erhöhen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die CDU hat Ihnen allen heute, oder ich werde es gleich tun, noch einmal so eine Informationsbrochure inklusive dieser Erklärung für eine Organspende in die Fächer gelegt. Zu erhalten sind diese Informationen bei den Kassen, in den Apotheken, in den niedergelassenen Arztpraxen. Die Kassen haben außerdem vorbildliche Öffentlichkeitsarbeit in den Medien geleistet. Die Ärztekammer und die Kassenärztliche Vereinigung in Bremen haben ebenso ausführlich informiert. In weiterer Planung ist eine Aktion zum Thema Organspende, „Bürgerinnen und Bürger fragen, die Präsidentin antwortet“.

- (D) Auch die angekündigte Öffentlichkeitsarbeit des Senators für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und Umweltschutz in Kooperation mit der Deutschen Stiftung Organtransplantation und der Bundeszentrale zur gesundheitlichen Aufklärung in Form von Broschüren, Anzeigen, Plakatwänden, Fernsehspots sowie der Einrichtung einer kostenlosen telefonischen Auskunft ist sehr zu begrüßen, ebenso die Zusammenarbeit mit den Taxiunternehmen. Mich würde nur der Zeitpunkt des Starts der Maßnahmen interessieren, Frau Senatorin, die Sie in der Mitteilung des Senats ja angekündigt haben.

Die Ausführungen in der Mitteilung des Senats zur Umsetzung des Transplantationsgesetzes in den Krankenhäusern sind meines Erachtens hier zu restriktiv geschildert im Gegensatz zu der Praxis, wie es in den Krankenhäusern schon gehandhabt wird. Die Krankenhäuser sind bereits weiter, als es hier in der Mitteilung ausgeführt ist, denn dort ist das Thema Organentnahme und Organtransplantation seit langem bereits präsent, zum Beispiel in den regelmäßigen Chefarztkonferenzen, in speziellen Veranstaltungen und auch bei der Fortbildung.

Zu Ihrer Ausführung, Frau Senatorin, daß, ich zitiere aus der Mitteilung des Senats, „die notwendige langfristige Einstellungsänderung des gesamten Klinikpersonals zur Problematik von Organentnahmen und Organtransplantationen in Krankenhäusern im Rahmen von Einzelbesuchen erreicht werden soll“, muß ich zurückweisen, daß durch Gespräche bei Ein-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) zelbesuchen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Behörde hier Änderungen im Denken zur Organspende passieren müßten, denn da hat sich wirklich schon viel getan. Sicherlich ist die Zusammenarbeit zwischen der Behörde und den Krankenhäusern auch in diesem Punkt in Zukunft weiter wichtig, aber ich finde, man soll auch sagen, was die Krankenhäuser bisher geleistet haben. Im Zentralkrankenhaus Sankt-Jürgen-Straße werden zum Beispiel heute schon mehr Explantationen von Nieren als Transplantationen durchgeführt. Insgesamt ist das Land Bremen Geberland und nicht Nehmerland.

Ich meine, großes Verantwortungsbewußtsein in allen Bereichen des Gesundheitswesens ist da, und unsere gemeinsame Aufgabe bleibt es auch weiterhin, den Informationsgrad möglichst vieler Menschen auf einen hohen Stand zu bringen, um möglichst viele Bürgerinnen und Bürger zu einer positiven Erklärung zur Organspende zu motivieren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Bernbacher.

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Transplantationsgesetz regelt die Zulässigkeit der Organentnahme bei Toten, Sterbenden und Lebenden und bestimmt die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen der Explantation. Das Bundesparlament votierte mehrheitlich für die sogenannte erweiterte Zustimmungslösung, nach der Angehörige über eine Organentnahme entscheiden müssen, wenn der Hirntote sich nicht vorab selbst erklärt hat. So übrigens wurde in den letzten Jahren nach ärztlichen Richtlinien ohne gesetzlichen Rahmen immer gehandelt.

Des weiteren wird in dem jetzt gültigen Gesetz der Hirntod als Voraussetzung für eine Organentnahme angesehen. Damit konnte sich BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit seinem Gesetzentwurf und andere Initiatoren, die für die sogenannte enge Zustimmungslösung plädierten, nicht durchsetzen. Die sogenannte enge Zustimmungslösung beinhaltet, daß der Spender nur höchstpersönlich vorab eine individuelle Entscheidung über eine Organentnahme aus seinem Körper trifft und damit einverstanden ist, daß in seinen Sterbeprozess eingegriffen wird. Für diese Entscheidung gibt es keine Stellvertretung nach unserer Auffassung.

Wir GRÜNEN hatten und haben Schwierigkeiten damit, daß das traditionelle Todesverständnis verändert worden ist. Hirntote sind Sterbende und keine Toten. Sie haben bis zum Schluß Anspruch auf Schutz und Wahrung ihrer Würde.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Mensch ist mehr als eine Ansammlung von Organen und ein alles steuerndes Gehirn. Er ist eine

Ganzheit von Körper, Geist und Seele, und was auf dem Weg in diese materielle Welt und auf dem Weg aus dieser Welt mit uns allen geschieht, das wissen wir nicht. Darum ist der Hirntod für uns nicht gleichzusetzen mit dem Tod des Menschen.

Übrigens kam eine Expertenanhörung des Deutschen Bundestages am 28. Juni 1995 zu der gleichen Meinung. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „So muß die Gleichsetzung des Hirntodes mit dem Tod des Menschen als widerlegt angesehen werden.“ Schwerkranke haben den Anspruch auf optimale, umfassende Hilfe, aber ein Recht auf ein Organ eines anderen Menschen haben sie nicht.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Aber wir haben nun dieses Gesetz!)

Niemand stirbt am Organmangel, sondern die Ursache ist eine schwere Krankheit. Der Bedarf an Organen kann nicht befriedigt werden, denn dann müßten möglichst viele geeignete Spender zur Verfügung stehen. Die Medizin und die Gesellschaft haben aber die Verpflichtung, den Kreis der Spender, zum Beispiel die Verkehrstoten, so gering wie möglich zu halten.

Also, die Illusion, daß durch das geltende Gesetz, das der Erleichterung der Transplantation dienen soll, der Transplantationsmedizin ausreichend Organe zur Verfügung stehen, sollte man nicht fördern. Die Transplantationsmedizin wird nur eine größere Akzeptanz finden, wenn die Menschen Vertrauen in die Rechtssicherheit für alle Beteiligten haben können, Spender, Empfänger und das Transplantations-team. Die Bewertung von Leben und Tod darf nicht Pragmatismus und Nützlichkeitsabwägungen unterliegen.

Das Prozedere der Transplantation fordert höchste ethische und moralische Kompetenz und ärztliche Sorgfaltspflicht. So muß unabdingbar gewährleistet sein, daß der Hirntod, der unumkehrbare Ausfall aller meßbaren Hirnfunktionen, von zwei unabhängig untersuchenden Ärzten bestätigt wird, und diese Ärzte dürfen mit der Explantation und Implantation dann nichts mehr zu tun haben. Das explantierende Ärzteteam und das implantierende Ärzteteam müssen voneinander unabhängig arbeiten. Dies muß strengstens eingehalten werden.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Das steht doch auch im Gesetz!)

Wenn auch das am 1. Dezember 1997 in Kraft getretene Transplantationsgesetz die Einwilligung der Angehörigen mit Recht auf Widerruf vorsieht, wenn die Zustimmung des Spenders nicht vorliegt, so sollten wir doch verstärkt auf die freiwillige Bereitschaft zur Organspende größten Wert legen.

Die Antwort des Senats zeigt auf, daß mit Aufklärungskampagnen in vielfältiger Art begonnen worden ist. Wir GRÜNEN legen besonderes Gewicht auf unabhängige Berater, die umfassende Aufklärung

(C)

(D)

- (A) geben über die Bedeutung des Hirntodes, der Tragweite der Organentnahme, der Transplantation, des Lebens mit fremden Organen, des amtlich rechtsverbindlichen Spenderausweises. Für die in Deutschland lebenden Ausländer müßte die Aufklärung in der Muttersprache erfolgen, und die Bundesregierung muß aufgefordert werden, daß sie über völkerrechtliche Vereinbarung dafür Sorge zu tragen hat, daß deutsche Staatsangehörige im Ausland nur nach den in Deutschland geltenden Gesetzen explantiert werden dürfen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, vieles in diesem Gesetz trifft in Bremen noch nicht zu, aber die Antwort des Senats beantwortet nicht die Frage, ob die Nieren- und Augenhornhauttransplantationen in Bremen und Bremerhaven ausschließlich durch Lebendspenden ausgeführt wurden. Dabei ist zu bemerken, daß die Antwort des Senats dem Thema nicht gerecht wird, meine Vorrednerinnen haben das schon gesagt. Aber, wie gesagt, das Gesetz trat erst am 1. Dezember in Kraft, und dann ist auch noch nicht viel davon zu reden, aber immerhin verfügen das Zentralkrankenhaus Sankt-Jürgen-Straße und auch in Bremerhaven ein Krankenhaus schon über Erfahrungen mit Transplantationen, und davon hätte man mehr hören können.

- (B) Bei der gesetzlichen Regelung bei Lebendspenden gibt es weitgehende Übereinstimmung mit unseren Vorstellungen, aber auch hier möchten wir auf unabhängige Beratung, neben der ärztlichen Kontrolle des Spenders und des Empfängers nach der Transplantation, und auf die psychologische Betreuung hinweisen.

Die Fragen, die die Organisation der Transplantationsmedizin betreffen, wie zum Beispiel Wartelisten, Verteilung der Organe und deren Vermittlung, und welche Rolle die Gerechtigkeit dabei spielt, sind für uns auch noch nicht gänzlich geklärt.

Organhandel, die Jagd auf potentielle Spender, das Organ als Ware, wofür in den armen Ländern getötet und gemordet wird, sind eine entsetzliche Begleiterscheinung der wachsenden Transplantationsmedizin! Die armen Länder als Organersatzteillager für die reichen Länder, eine fürchterliche Vorstellung, und es gibt der Horrorvisionen noch mehr auf diesem Gebiet! Hier sollten internationale strengste Maßnahmen diesem brutalen Geschehen ein Ende bereiten, und wir sollten alle daran mitwirken! — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Ginda.

Abg. Frau **Dr. Ginda** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Transplantation ist ein sehr schönes sozialmedizinisches Thema. Ich habe mich eigentlich gefreut, darüber mit Ihnen zu sprechen, der Saal ist auch noch relativ gut gefüllt, ich bin also froher Stimmung.

Der Prozeß, der hier angesprochen ist, war tatsächlich langwierig, er war aber auch sehr quälend und oft irritierend. Die Kompromißlösung ist nicht unbedingt aus ärztlicher Sicht positiv gelaufen. Wenn wir die sogenannte Widerspruchslösung in Bonn beschlossen hätten, so hätten wir uns heute gar nicht mehr unterhalten müssen, wenn überhaupt, dann nur über organisatorische Regelungen in den einzelnen betroffenen Krankenhäusern. Das haben wir also nicht.

Der glückliche Fall, daß in Belgien nach vier Wochen ein Herz zur Verfügung steht, hat damit zu tun, daß Belgien wie Frankreich und Österreich die Widerspruchslösung gewählt hat und nicht wie wir die Zustimmungslösung. Diese zugrundeliegende Zustimmungslösung heißt hohe Akzeptanz und Spendenbereitschaft. Diese existiert in diesem Lande nicht, und es wird sehr lange brauchen, bis wir eine Motivationsänderung erreichen können.

Was sich geändert hat durch dieses Gesetz, ist, daß die gesellschaftspolitische Kärnerarbeit, wenn ich das einmal so nennen darf, die dahinter steht, hinter jedem einzelnen Organ hinterherzuwerben, jetzt nicht nur auf die Ärzte und Pfleger bezogen ist, sondern Sie alle hier, wir Politiker, sind durch das Gesetz in die Verpflichtung genommen worden, entsprechende Werbemaßnahmen effizienter Art durchzuführen.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Der beschlossene Weg heißt also, am besten zu Lebzeiten so auf die Bevölkerung einzuwirken, daß eine hohe Spenderbereitschaft dokumentiert wird. Es ist schon gesagt worden, daß gerade diese Bereitschaft, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, sehr gering ist. Natürlich hat das damit etwas zu tun, über den eigenen Tod nachzudenken oder über Nächstenliebe, über alle möglichen Dinge. Wer gerade jung und entsprechender Kandidat für eine Organspende ist, drängt dieses Thema eher beiseite und hat andere Dinge zu bedenken.

Im Jahr 1996 wurde in Deutschland doch eine große Anzahl von Transplantationen durchgeführt, aber nur bei vier Prozent aller Transplantationen war überhaupt eine eindeutige dokumentierte Willensbekundung zu finden, das heißt dieser berühmte Ausweis. In 96 Prozent der Fälle mußten die Ärzte und Pfleger in den Krankenhäusern die oft belastende Situation, das Gespräch, Organspende, ja oder nein, zu führen, ertragen.

Ich vermute, daß kaum jemand von Ihnen in der Situation war, mit verzweiferten Angehörigen zu sprechen, ihnen den recht schwierigen Hirntod zu erklären, zu sagen, daß ein unumkehrbarer Prozeß eingetreten ist, etwas, was irreversibel ausgefallen ist und nicht mehr zur Menschwerdung führt. Sie müssen gleichzeitig erläutern, Sie müssen dem Tod ins Auge sehen, ihn weitergeben, Sie bekommen eine Menge Wut und Verzweiflung zu spüren und müssen gleich-

(C)

(D)

- (A) zeitig auf rationaler Ebene, und zwar auch noch zeitgleich, versuchen, mit solchen Angehörigen, die wirklich betroffen sind, das Gespräch Organspende in den Mund zu nehmen, damit beginnen auszuloten, ob diese Angehörigen, in der Regel weil die Betroffenen nichts hinterlassen haben, bereit wären, darüber zu sprechen. Das ist auch eine sehr belastende Situation für die Ärzte und Pfleger in den Krankenhäusern.

Es gibt in den Kliniken eine gewisse Zurückhaltung, für die ich auch Verständnis aufbringen kann, wenn nämlich zum Beispiel durch reißerische Berichte in Presse und Fernsehen das Thema Organspende auf einem Niveau diskutiert wird, daß Ärzte und Pfleger vor unbegründeten Unterstellungen und Beschuldigungen sich eher zurückziehen. Hier in Bremen, das will ich Ihnen gern bestätigen, ist die fachliche und menschliche Kompetenz gerade im Bereich der Organspende recht hoch.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Sie müssen diesen Angehörigen in der korrekten Form bitten zu entscheiden, ob derjenige, der von ihnen gegangen ist, mit einer Spende einverstanden wäre oder nicht. Eigentlich haben Angehörige kein Entscheidungsrecht, das ist nur bei Minderjährigen, also bei Kindern, so der Fall.

- (B) (Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nach dem neuen Gesetz, Frau Dr. Ginda, haben sie das!)

Die korrekte Form ist zu fragen, ob der Angehörige, der verloren wurde, mit einer Maßnahme der Organentnahme einverstanden gewesen wäre, das ist ein bißchen anders! Daß das in der Praxis nicht so läuft, das will ich Ihnen gern auch zubilligen. Wir sind ein Volk von 80 Millionen und haben einen sehr hohen Spendenbedarf, den wir in Holland, in Leiden, auch anmelden. Wir hinken aber in der Austauschbilanz deutlich hinterher. Seit März 1996 ist auch der Verteilermodus geändert worden. Das ist sicherlich nicht so einsehbar gewesen, aber jetzt wird unter anderem auch die Spenderbereitschaft einbezogen, so daß Deutschland deutlich weniger Nieren bekommt.

Das ist richtig, und das muß auch so sein, daß hier in Bremen mehr Nieren entnommen werden, weil natürlich auch welche über Eurotransplant in andere Länder müssen. Wir sind also ein Nehmerland, andere Länder, wo zum Beispiel diese Widerspruchslösung gilt, spenden für uns alle Organe.

Weshalb mache ich mir die Mühe und erkläre Ihnen, mit welchen Widrigkeiten Ärzte und Pfleger und alle anderen Beteiligten zu tun haben? Das liegt zum einem daran, daß es relativ selten ist, daß hier eine Ärztin oder ein Arzt steht, und zum anderen, um Ihnen die Ahnung mitzugeben, wie unzureichend die bisher getroffenen Maßnahmen zur Spendererhöhung sind.

- (C) Dieses Transplantationsgesetz steht und fällt mit der Erhöhung der Spenderbereitschaft. Meine Fraktion hat im Juli letzten Jahres schon einmal Fragen bezüglich der Verteilung der Spenderausweise gestellt. Damals war die Beantwortung der Fragen unzureichend. Ich muß leider so sagen, daß die Beantwortung der Großen Anfrage nicht sehr viel weitergekommen ist. Aus meiner Sicht, bei allem Respekt, sind die Antworten auch wenig ärztlich motiviert. Eine wundersame Vermehrung von Krankenhäusern konnte ich bisher noch nicht feststellen. Ich denke, daß man nicht ein ganzes Jahr braucht, um Einzelgespräche mit den einzelnen Häusern, die ja auch schon wirklich relativ weit sind, zu führen.

(Beifall bei der AFB)

Das sollte man zeitnah erledigen, und dann würde man all jenen auch den Rücken stärken, die eben ein wenig zurückhaltend sind. Das sind eben nicht nur Ärzte in einem Krankenhaus, bei einer Transplantation sind auch andere Berufsgruppen gebunden und sollten positiv mitmachen können.

Wichtig ist für mich die bindende Verpflichtung des Senats, über diese Organspende positiv aufzuklären, und die genannten Aktionen sind gut, können aber das Problem nicht lösen, sind überhaupt nur ein kleiner Schritt. Vor der Frage, ob wir noch weitere Plakate aufhängen oder noch wirksamer Ausweise auslegen, sollten wir uns klarmachen, daß der Senat und insbesondere die Senatorin für Gesundheit eine besondere Vorbild- und Leitfunktion haben, und das heißt letztlich öffentliches Bekenntnis zur Organspende.

(D) In Holland werden zur Zeit die Erwachsenen schriftlich befragt, ob sie mit einer Organspende einverstanden seien. Das ist eine Maßnahme, die wir weder in Bremen noch in Deutschland durchführen können. Aber es gibt andere, auch kostengünstigere Verfahren, die einfach nur voraussetzen, daß zum Beispiel der Senator für Gesundheit seine Autorität und Werbewirksamkeit einsetzt. Mir fiel spontan ein, daß man über größere Betriebe einfach werben kann, und dazu braucht man jemanden als Vorbildfunktion, jemanden, der hingeht und das wirklich engagiert vertritt.

Dann wäre es möglich, viele Bremer bekommen mindestens einmal im Jahr staatliche Post, halbstaatlich, Steuerkarte, Steuerbescheid. Da wäre es doch denkbar, einfach nur so ein kleines Formular mitzuschicken, fünf Punkte, die wesentlichen zur Organspende.

(Beifall bei der AFB)

Solche Dinge sind wunderschön, viel zu umfangreich, viel zu philosophisch, die liest kein Mensch, und wenn die überall herumliegen, nimmt sie auch keiner mit. Das ist Hochglanz und eigentlich zu teuer, wenn sie nur herumliegen.

- (A) Ich denke mir, es kommt außerordentlich darauf an, daß eine öffentliche positive Stellungnahme erfolgt, und zwar bedeutsamer Institutionen, dazu gehören wir alle, alle Parteien und auch eine Wählergemeinschaft, und dazu gehört, daß in der Öffentlichkeit stehende bedeutsame Persönlichkeiten sich dieses Themas annehmen und damit wirklich positiv umgehen, denn diese Motivationsänderung werden Sie nur dadurch bekommen, daß eben solche Dinge, wie Frau Bernbacher sie angesprochen hat, die Zweifel der Rechtmäßigkeit, die Zweifel am Hirntod, durch Vorbild und auch wirklich positiv wie in einer PR-Kampagne fortgetragen werden.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ich unterbreche Sie ungern!

Abg. Frau **Dr. Ginda** (AFB): Noch ein paar Sätze! Das ist meine erste Rede!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Ja, ich habe Ihnen ja auch schon ein bißchen mehr Zeit eingeräumt!

- (B) Abg. Frau **Dr. Ginda** (AFB): Also, ich wünschte mir, daß Sie alle nicht nur so einen Ausweis mit sich tragen, sondern sich öffentlich zur Organspende bekennen und werben. Sie haben alle, je nach politischer Couleur, eherne Grundsätze, die Sie vor sich hertragen, das ist auch gut so, erweitern Sie Ihr gesellschaftspolitisches Repertoire mit einem entscheidenden Satz, der da lautet: Ich bin Organspender! Sie auch? — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, die Wortbeiträge haben allzu deutlich gemacht, daß, obwohl wir inzwischen ein Gesetz haben, das nach 25 Jahren intensivster Diskussion aus meiner Sicht jetzt doch die entscheidenden Fragen regelt, es nach wie vor ein sehr sensibles Thema bleibt, ein sensibles Thema, für das man Informationen liefern muß, für das man Aufklärung liefern muß, über das man auch öffentlich informieren soll.

Ich habe allerdings gewisse Schwierigkeiten mit der Begrifflichkeit PR-Kampagne, weil ich schon glaube, daß bei all dem Werben für diese Organspendebereitschaft es auch dazugehört, Frau Ginda, daß man die respektiert, die mit diesem Thema nach wie vor ethische Probleme haben. Es ist immer eine Frage, auf welcher Seite man gerade steht, ob man jemand ist, der in der Situation ist, daß ein Angehöriger beispielsweise im Sterben liegt. In dieser Situation ist die Frage, wie steht man selbst zum Tod und welche Fragen sich damit verbinden, ähnlich, wie das Frau Bernbacher angesprochen hat, ein komplexes Thema.

Ich bin aber dafür, daß wir uns ausdrücklich dafür einsetzen, die Bevölkerung breit zu informieren und auch die beiden Seiten, die es gilt zu bedenken, deutlich zu machen, um so Menschen autonome Entscheidungen treffen zu lassen.

Wenn hier gesagt worden ist, daß die Antwort des Senats ein bißchen dünn sei und es nicht so wäre, wie Sie es sich gewünscht haben, dann möchte ich wirklich noch einmal darauf hinweisen, daß wir nach einer langen, kritischen Debatte und einem Abschluß des Gesetzes im letzten Jahr und einer Argumentation, wie sie Frau Bernbacher eben geführt hat mit ihren Bedenken, doch auch konstatieren müssen, daß es nach wie vor noch einen gesellschaftlichen Diskurs gibt über diese Frage und daß das etwas auch mit der Bereitschaft zu tun hat, sich zum Organspender zu erklären, ja oder nein, auch wenn das Gesetz so ist. Um so mehr gilt es, öffentlich darüber zu informieren. Da bin ich ja mit Ihnen einer Meinung. Aber zu erwarten, daß man sozusagen nach einem Dreivierteljahr nun schon präsentiert, wie alles umgesetzt ist, das ist, glaube ich, nicht realistisch!

Ich darf auch hinzufügen, nach dem, was unsere Vergleiche hergegeben haben, sind wir mit dem, was wir an Informationskampagnen, an Beteiligungen gemacht haben, sehr weit, im übrigen auch im Meldewesen, Frau Hammerström! Meines Wissens haben wir sehr frühzeitig die Information in alle Meldestellen gegeben und haben dort einen Antrag und ein Informationsblatt ausgelegt, um Organspenderin oder Organspender zu werden. Meines Wissens liegen wir, das ist ja nicht eine Beschönigung dessen, daß man mehr tun muß, in Bremen an der Spitze mit diesen Maßnahmen in der Umsetzung vergleichbar zu anderen Bundesländern. Es sagt nichts dagegen, daß wir sehr viel mehr zulegen müssen.

Nun hat, wie ich finde, Frau Dr. Ginda in sehr überzeugender Weise die Situation der Ärzte und Ärztinnen, der Pfleger und Pflegerinnen in den Krankenhäusern geschildert. Sie haben aber gleichzeitig gesagt, man braucht nicht ein ganzes Jahr, das kann man schneller machen.

Ich denke, Sie haben sehr zutreffend beschrieben, daß es nach wie vor, obwohl wir in vielen unseren Krankenhäusern, und insbesondere in der Sankt-Jürgen-Straße, wo wir das Transplantationszentrum ja angegliedert haben, einen hohen Bewußtseinsstand und eine hohe Akzeptanz auch haben, nichtsdestoweniger auch für unsere Krankenhäuser noch gilt, daß wir Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger in den Stand versetzen müssen, auch motiviert mit diesem Thema umzugehen, das, wie Sie, finde ich, sehr gut beschrieben haben, ein außerordentlich schwieriges ist in dieser Situation, weil parallel eine ganze Menge Dinge gemacht werden müssen, im übrigen die Infrastruktur dem angepaßt werden muß. Es ist auch ein hoher organisatorischer Aufwand, der damit im Zusammenhang steht. Hier Brücken zu bauen und die Kolleginnen und Kollegen in den Krankenhäusern zu motivieren, die Sperren,

(C)

(D)

- (A) die sie möglicherweise sehen, auch zu überwinden, finde ich, lohnt schon, sich ausreichend Zeit zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund ist gesagt worden, wir wollen es gründlich machen und die Werbegespräche in den Krankenhäusern auf ein Jahr verteilen. Ich denke, daß das auch sinnvoll ist. Es wurde darauf hingewiesen, Frau Schreiber hatte gesagt, drei Prozent Spender hätten wir. Wir wissen, daß die Spendebereitschaft höher wäre, aber dann hängt es daran, daß man einen solchen Ausweis bei sich hat, das wäre sinnvoll, damit nicht Angehörige in die Situation geraten, eine solche Entscheidung zu treffen, die, wie ich finde, eine sehr schwierige ist, wenn man am Bett eines Menschen steht, bei dem man hofft, daß den Ärzten noch irgend etwas einfällt, was sein Leben verlängert, und nicht, was es beendet oder ihn als tot erklärt.

Also, ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Diskussion, die noch einmal öffentlich machen muß, wie sehr wir uns alle damit beschäftigen müssen, daß es ganz viele Menschen gibt, für die das Transplantat sozusagen eine Chance ist zum Leben, daß wir darum werben müssen, daß Menschen sich selbst damit auseinandersetzen, ob sie selbst Organspender, Organspenderin sein wollen oder es nicht sein wollen, auch diese Frage sehr rational mit sich selbst auszu-tragen.

- (B) Ich denke, daß solche Debatten, aber auch das, was wir uns vorgenommen haben an Informationen, an Zusammenarbeit mit den Beteiligten im Gesundheitswesen — es ist nicht nur der Auftrag des Ressorts, sondern es ist eine Aufgabe, die wir nur gemeinsam mit den Beteiligten im Gesundheitswesen lösen können — helfen. Ich weiß, daß die Kirchen als nicht beteiligt im Gesundheitswesen, aber als Ansprechpartner, was ethische Fragen anbelangt, daß auch die Krankenkassen an dieser Stelle schon eine ganze Menge angeschoben haben. Für jede weitere Idee, wie man vielleicht noch besser informieren und aufklären kann, bin ich aufgeschlossen, das sollte man betrachten, Frau Dr. Ginda.

Ich glaube nur, daß wir in der Tat uns von dem Gedanken einer PR-Kampagne, da tue ich mich sehr schwer mit dem Wort, ein bißchen loslösen müßten und sagen, wo immer wir Menschen treffen, sollten wir versuchen, sie so zu informieren, daß sie für sich in der Lage sind, eine Entscheidung verantwortlich zu treffen. Wenn uns das gelingt, so wie wir es uns vorgenommen haben, diese Informationen zu intensivieren und weiter zu machen, dann, denke ich, gelingt es auch, in Bremen die Bereitschaft deutlich zu steigern. — Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/978, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Fortschreibung des Außenwirtschaftskonzeptes

Mitteilung des Senats vom 17. Februar 1998
(Drucksache 14/950)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen beantragt.

Wer der Überweisung der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 14/950 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist die Mitteilung des Senats zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen.

(Einstimmig)

Aussetzung der Abschiebung für in Bremen lebende togoische Flüchtlinge

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 26. Februar 1998
(Drucksache 14/964)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Borttscheller, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Die Beratung ist eröffnet.

Vereinbarte Redezeit sind zehn Minuten pro Fraktion.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN legt Ihnen einen Antrag vor mit der Bitte, ihn hier zu beschließen. Es geht uns darum, daß wir die Abschiebung nach Togo nach Paragraph 54 Ausländergesetz, wozu Bremen in der Lage ist, das auszusprechen, zu erlassen.

Ich glaube, ich brauche nicht sehr weit- und tiefgehend deutlich zu machen, in welcher Situation sich dieses Land Togo befindet. Sie wissen, daß die Diktatur dieses selbsternannten Präsidenten Eyadéma nach wie vor ein Unrechtsregime ist. Sie wissen, daß Menschen auf offener Straße erschossen werden, und Sie wissen auch, daß selbst das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit sich eindeutig über die Situation ausgelassen hat, daß es dort zwar teilweise eine äußerliche Ruhe gibt, daß aber das BMZ eindeutig konstatiert, daß es weiterhin schwerste Übergriffe gegen die Bevölkerung und politisch Andersdenkende gibt. Weiterhin, ich zitiere, sagt das BMZ: „Trotz des Amnestiegesetzes sei eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Rückkehr von Prominenten als auch von unbekannten politischen Aktiven ausgeschlossen beziehungsweise nicht ratsam.“ Das kurz zu dieser Situation!

Meine Damen und Herren, der Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche, das wissen Sie, hat eine sehr enge Verbindung mit Togo, und in seiner Erklärung, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, heißt es hier: „Die in christlicher Verbundenheit gewachsenen Beziehungen haben Christen in Bremen und Togo die gegenseitigen Sorgen und Nöte kennenlernen lassen. Aufgrund der engen Kontakte sind uns besonders politische Schwierigkeiten der Menschen in Togo bekannt. Seit über 30 Jahren beherrscht der Diktator Eyadéma das Land. Viele Menschen wurden ermordet, viele Menschen sind verschwunden und für lange Zeit ins Gefängnis gekommen. Die Demokratiebewegung in Togo hat versucht, die bedrückende politische und menschenrechtliche Situation im Land zu verbessern, leider ist es zu keinen grundlegenden Veränderungen gekommen.“ Soweit das Zitat der Erklärung des Kirchenausschusses!

- (B) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Zitat anfügen vom Verwaltungsgericht Würzburg! Dort heißt es in der Entscheidung vom 20. August 1997, ich zitiere: „Aufgrund einer Gesamtschau der derzeitigen Erkenntnisse über die Verhältnisse in Togo ist das erkennende Gericht der Überzeugung, daß, erstens, derzeit in Togo alle Personen, die vom herrschenden System des Generals Eyadéma als Gegner eingestuft werden, akut von intensiver Überprüfung, Inhaftierung von unbestimmter Dauer, Folter und extralegalen Hinrichtung bedroht sind sowie daß die bloße Asylantragstellung in Deutschland, unabhängig von einer Mitgliedschaft in einer oppositionellen Gruppierung, den Sicherheitskräften des Eyadéma-Regimes hinreichend Anlaß bietet, den Betroffenen für einen Regimegegner zu halten, zweitens, der togoische Staat von der Asylantragstellung Kenntnis hat oder doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit erlangen wird, weil seine Geheimdienste auch hier tätig sind, und drittens,“ sagt das Verwaltungsgericht Würzburg, „die rückkehrenden Asylbewerber drohenden Maßnahmen politische Verfolgung darstellen, so daß ihnen derzeit eine Rückkehr in den Heimatstaat nicht zuzumuten ist.“

(Abg. Weber [SPD]: Was sagt das OVG Bremen?)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen damit nur, Herr Weber, deutlich machen, daß es offensichtlich auch Gerichte gibt, die anders entscheiden, und daß man durchaus in der Lage ist, und das hat der Innensenator ja gerade in der „Welt“ vor zwei Tagen noch gemacht, durchaus kritisch auch über Gerichte zu reden.

Ich möchte nicht weiter zitieren. Sie wissen, daß Amnesty International sich eindeutig auch dafür

- (C) ausgesprochen hat und die Situation beschrieben hat. Selbst das US-Department of State und das Foreign Office haben eindeutig gesagt, hier haben wir es mit einer Menschenrechtslage zu tun, die für Rückkehrer äußerst prekär ist.

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

Deswegen, meine Damen und Herren, lassen Sie mich vielleicht den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zitieren! Deutschlands nicht, Bremens! Soweit ist es noch nicht mit ihm! Herr Albers hat in seiner Presseerklärung — —.

(Abg. Lojewski [AFB]: Herr Professor Albers!)

Herr Professor Dr. Albers hat in seiner Erklärung folgendes gesagt, ich zitiere aus der Pressemitteilung vom 22. Januar 1998: „Als Bruch mit der humanen und liberalen Tradition der Asylpolitik des Landes Bremen und als für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht hinnehmbar bezeichnet der SPD-Landesvorsitzende Detlev Albers die Tatsache, daß Bremen nach langer Zeit erstmals wieder Asylbewerber aus Bremen beziehungsweise Bremerhaven nach Togo abgeschoben habe.“

Er sagt sehr deutlich, er wehrt sich gegen diese Abschiebung und hält mit der SPD-Partei zumindest eine Abschiebung für abwegig.

- (D) Meine Damen und Herren, wir haben über Togo genug diskutiert, wir haben über Togo Anhörungen gehabt in den Ausschüssen, wir haben Experten gehört, wir wissen um die Lage, wir wissen darum, wie es in diesem Land aussieht. Im Sommer sind dort Wahlen, das wissen Sie, und ich hoffe, vielleicht gibt es ja eine demokratische Erneuerung dieses Landes. Dennoch glaube ich, wir dürfen in dieses Land, zumindest bis zum Sommer, deswegen der Abschiebestopp nach Paragraph 54, nicht abschieben. Ich finde, es ist nun endlich Zeit zu handeln! — Danke schön!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Wulff.

Abg. Frau Wulff (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie können es mir vielleicht nachempfinden, wenn ich es in gewisser Weise als Ironie des Schicksals bezeichne, daß nach zahlreichen Anstößen innerhalb meiner Fraktion und in den parlamentarischen Gremien, die ich unternommen habe, um die Menschenrechtssituation in Togo zu problematisieren, es ausgerechnet ein Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist, zu dem wir heute hier debattieren.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wieso, das haben Sie uns geraten, Frau Wulff!)

- (A) Bleiben Sie einmal ganz ruhig, vielleicht können Sie ja noch weiter zuhören! Sie kommen ja gleich dann auch noch einmal an die Reihe!

Als wir in der Februar-Sitzung den Schutz unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge vor Abschiebung behandelt haben, hatte ich als erste dem Haus empfohlen, ich komme darauf zurück, generell einmal das Thema zu debattieren: Ist eine Abschiebung nach Togo mit den Menschenrechtsvorstellungen dieses Hauses zu vereinbaren? In dem gleichen Debattenbeitrag hatte ich wörtlich ausgeführt, ich darf das mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Dazu habe ich persönlich die Meinung, es wäre gut, einen Abschiebestopp zu verhängen, so daß niemand dorthin abgeschoben wird.“

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat dann noch am gleichen Tag, nämlich am 26. Februar 1998, ihren Antrag, der uns heute hier vorliegt, zum Thema Aussetzung der Abschiebung für in Bremen lebende togoische Flüchtlinge eingebracht. Diese Tatsache spricht für sich und wird von mir nicht weiter kommentiert.

(Abg. Dr. Hindriksen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was wollen Sie dazu denn sagen?)

Ich beschränke mich im Folgenden auf die Darstellung der Anstöße, die meine Fraktion, nämlich die SPD-Fraktion, unternommen hat, um die Menschenrechtssituation in Togo sowie die Situation der in Bremen lebenden togoischen Flüchtlinge zum Thema zu machen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Erstens: Wir haben die Situation in Togo auf die Tagesordnung des Parlamentsausschusses für Ausländerangelegenheiten bereits im Frühjahr 1997 gesetzt. Damals haben uns Frau Antje Pult von der Norddeutschen Mission und Frau Helga Rathjen vom Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis über die von ihnen in Togo gewonnenen Erfahrungen mit der Menschenrechtssituation informiert. In der gleichen Sitzung wurde uns seitens des Innenressorts vorgetragen, daß derzeit keine in Bremen lebenden Flüchtlinge aktuell von Abschiebung nach Togo bedroht seien.

Dann kommt es zur zweiten Initiative, die wir ergriffen haben. Am 28. Juli 1997 hat der SPD-Landesparteitag einen Beschluß gefaßt, in dem die SPD-Abgeordneten und -Senatoren aufgefordert wurden, alles zu tun, um eventuell anstehende Abschiebungen nach Togo zu verhindern. Es wurde vorgeschlagen, einen Abschiebestopp nach Paragraph 54 Ausländergesetz auszusprechen.

Nur eine kleine Anmerkung am Rande: Das kann nicht die SPD aussprechen, sondern das kann nur der jeweils zuständige Innensenator durch einen Erlaß bewerkstelligen.

(Beifall bei der SPD)

Drittens haben wir folgendes unternommen: Wir haben im Dezember 1997 seitens der SPD-Mitglieder im Parlamentsausschuß „Ausländerangelegenheiten“ das Thema Situation der in Bremen lebenden togoischen Flüchtlinge erneut auf die Tagesordnung gesetzt, damals das Innenressort dazu geladen und den Rechtsanwalt Herrn Günter Werner, der zahlreiche togoische Flüchtlinge anwaltlich vertritt.

(C)

Wir haben dann weiterhin seitens der SPD-Fraktion einen Besuch im Verwaltungsgericht Bremen gemacht, haben uns mit den Richtern der fünften Kammer des Verwaltungsgerichts, die für Togo zuständig sind, zusammengesetzt. An diesem Gespräch, das am 20. Februar stattgefunden hat, haben seitens der SPD die Mitglieder des Ausländerausschusses und der Innendputation teilgenommen.

Wir haben die Richter zu den Quellen befragt, die sie bei ihrer Entscheidung verwenden, wenn es um eine Abschiebung geht. Sie haben uns aufgezeigt, daß dieses Quellenmaterial, das ihnen zur Verfügung steht, mit den Informationen übereinstimmt, die auch uns vorliegen. Das sind also nicht nur Lageberichte des Auswärtigen Amtes, sondern sie haben auch Quellenmaterial von den Menschenrechtsorganisationen, von Amnesty, vom UNHCR, und ihnen liegen sogar auch Videos vor, die aus dem togoischen Fernsehen stammen und die uns auch im Parlamentsausschuß „Ausländerangelegenheiten“ erläutert wurden.

Diese Videos deuten auf die besondere Schwierigkeit hin, daß in einem Regierungskommuniqué im togoischen Fernsehen die Situation in Bremen dargestellt worden ist, die Situation der Flüchtlinge hier im Exil, ihre politische Arbeit, und es wurde auch erwähnt, daß sich in der Peenemünder Straße togoische Flüchtlinge aufhalten. Dies stellt aus unserer Sicht eine besondere Gefährdung derjenigen Flüchtlinge dar, die gerade aus Bremen von Abschiebung bedroht sind.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Darum meinen wir, sie muß auf jeden Fall verhindert werden.

Ich räume Ihnen ein, daß nicht alle Mitglieder der Koalitionsfraktionen sich zu dem Thema bereits eine abschließende Meinung gebildet haben. Ich stehe nach wie vor zu meiner Überzeugung, daß ein Abschiebestopp das einzig geeignete Mittel wäre, um die Flüchtlinge zu schützen. Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß die Richter am Verwaltungsgericht sicherlich sorgfältig die einzelnen Fälle prüfen, ich meine aber, die Bewertung kann unterschiedlich ausfallen.

Die Richter sagen, sie verwenden das Kriterium der beachtlichen Wahrscheinlichkeit. Das führen sie immer an, es gäbe keine beachtliche Wahrscheinlichkeit, daß den Flüchtlingen, die nach Togo zurückkehren, etwas passiert. Ich sage einmal, das kann nicht das einzige Kriterium sein. Ich bin der

- (A) Auffassung, wir sollten den Grundsatz anwenden, in dubio pro reo, wie es auch die deutschen Gerichte bei Angeklagten machen, und sagen, wenn diese Gefahr nicht einigermaßen ausgeschlossen werden kann, sollte niemand dorthin abgeschoben werden.

Ich selbst werde weiterhin innerhalb meiner Fraktion und auch innerhalb der Koalition für diese Überzeugung werben, und darum werden wir Ihren Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN heute an die Deputation für Inneres überweisen. Ich bin durchaus hoffnungsvoll, daß durch weitere Informationen vielleicht noch ein Meinungswandel in der Richtung eintritt. Vielleicht das zusätzliche Argument, daß die Klassenkameraden der bremischen Schüler aus Togo, gestern wurde es bekannt, mit dem Preis der Thomas-Dehler-Stiftung geehrt werden sollen, was ich für eine sehr gute Anerkennung für die Initiative der Schüler halte!

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht hat das ja auch bei dem einen oder anderen Kollegen noch einmal ein Nachdenken bewirkt. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Hindriksen.

- (B) Abg. **Dr. Hindriksen** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Wulff, mir ist es vollkommen egal, wer den Antrag stellt, Hauptsache, Sie stimmen dem zu! Wir hätten Ihnen gern den Vortritt gelassen, wenn Sie diesen Antrag zum Abschiebestopp hier eingebracht hätten. Sie müssen nicht so tun, und den Eindruck habe ich, als wenn Sie hier nun wahnsinnig rotieren und etwas machen, um das hinzubekommen. Aber wenn es wirklich konkret darum geht, und ich nehme Ihnen persönlich ab, daß Sie für diesen Abschiebestopp sind, dann, meine ich, müßten Sie auch unserem Antrag, und Sie können im Grunde nicht anders, zustimmen, persönlich zustimmen, auch wenn Ihre Fraktion mehrheitlich noch nicht dafür ist.

Lassen Sie mich noch eines sagen! Sie wollen jetzt überweisen an die Deputation für Inneres. Wir haben schon einmal überwiesen, und wir überweisen immer, und Sie wissen, daß Überweisungen in der Regel Beerdigungen zweiter Klasse sind. Ich finde, es ist im Bezug auf das, was wir jetzt zu tun haben, daß es im Sommer eine Wahl gibt und daß die Situation sich zugespitzt hat, wirklich vonnöten. Das haben Sie doch in Ihrem ganzen Beitrag auch deutlich gemacht, daß Sie der Auffassung sind, daß das nicht geht. Dann verstehe ich nicht, warum Sie unserem Antrag nicht zustimmen können!

(Zurufe von der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) **Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete von der Schulenburg.

Abg. **v. d. Schulenburg** (CDU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hindriksen, um mit dem letzten anzufangen, was die Überweisung angeht: Wir haben uns nicht das erste Mal mit Togo beschäftigt, sondern wir hatten das im letzten Jahr schon einmal. Damals wurden zwei Anträge an die Deputation für Inneres überwiesen, und zwar der über Togo und Kongo, wenn ich das richtig in Erinnerung habe.

(Abg. Frau Wulff [SPD]: Nigeria!)

Nigeria ist es gewesen!

Wir haben uns sehr intensiv, und ich meine sogar in Zusammenarbeit mit dem Ausländerausschuß, in einer gemeinsamen Sitzung in der Neustadt mit diesen beiden Anträgen beschäftigt. Wir haben auch Anhörungen durchgeführt. Wir sind dennoch nachher zu dem Ergebnis gekommen — und ich kann mich nicht erinnern, daß im Ausländerausschuß ein anderes Ergebnis vorgelegen hat als in der Deputation für Inneres —, diese Anträge so nicht zu behandeln, wie es von Ihnen gewünscht worden war.

Ich habe gesagt, wir haben uns nicht das erste Mal mit diesen Problemen beschäftigt. Ich habe manchmal den Eindruck, schreibe deine Rede auf CD, wechsele bei verschiedenen Reden Daten und Fakten aus, setze für Togo Kongo oder Nigeria oder Algerien oder setze Kosovo-Albaner und so weiter! Wir können nicht, ich sage einmal, nun diejenigen auf dieser Welt sein, die das Elend in einigen Teilen dieser Erde verändern können. Ich gebe Ihnen ja recht, oder ich mag ja verstehen, wenn Sie sagen, daß hier und dort Schicksale sind, jeder einzelne, den Sie sich betrachten, den wir abschieben müssen, ist wahrscheinlich ein Einzelschicksal. Bloß, es gibt in Deutschland auch viele Einzelschicksale, mit denen wir uns auch nicht in jedem einzelnen Fall beschäftigen können!

Ich will Ihnen noch etwas sagen! Ich weiß gar nicht, wie Sie diesen Spagat eigentlich aushalten können, auf der einen Seite gegen Abschiebung einzutreten, aber auf der anderen Seite auf Ihrem Parteitag in Magdeburg friedenserhaltende Maßnahmen in gefährdeten Ländern dieser Erde durch die Bundeswehr abzulehnen. Diesen Spagat müssen Sie mir einmal erklären!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt zu Togo!

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung anzunehmen?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Abg. v. d. Schulenburg** (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Mützelburg!

Abg. Mützelburg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, bitte nehmen Sie zur Kenntnis, daß der Landesparteitag der Bremer GRÜNEN eine andere Auffassung als die Bundesversammlung der GRÜNEN hat und ausdrücklich die Position zur Unterstützung friedenssichernder Maßnahmen in Bosnien beschlossen hat! Der Kollege Hindriksen gehört dem Bremer Landesverband an und unterstützt diesen Antrag und Beschluß auch!

Abg. v. d. Schulenburg (CDU): Da kann ich nur feststellen, daß Sie sich auf Bundesebene nicht durchgesetzt haben, und die Bundesebene steht für eine andere Zielsetzung!

(Beifall bei der CDU)

(B) Lassen Sie mich zu Togo noch ein paar Sätze sagen! Es ist ja richtig, daß die Rechtsprechung hier in Bremen in den letzten Jahren zu einer anderen Auffassung gekommen ist, weil auch anderes Informationsmaterial offensichtlich vorgelegen hat aus Togo, und daß sie in vielen Fällen keine Abschiebungshindernisse als gegeben angesehen hat. Wenn dem so ist, dann ist die Ausländerbehörde im Grundprinzip verpflichtet, tätig zu werden und entsprechend Leute auszuweisen. Ich will Ihnen aber auch sagen, daß gerade in Deutschland humanitäre Fragen im Asylverfahren in einer weltweit einmaligen und äußerst sorgfältigen Weise geprüft werden. Ich glaube, wir haben wirklich das liberalste Asylverfahrensrecht, das Sie weltweit überhaupt haben können.

(Beifall bei der CDU)

Unter diesen Feststellungen und der Tatsache, daß jeder Einzelfall geprüft wird — die Gerichte sagen nicht, Togo grundsätzlich abschieben, Kenia grundsätzlich nicht abschieben oder Nigeria grundsätzlich, sondern es werden Einzelfallprüfungen vorgenommen —, bin ich auch der Meinung, daß es nicht notwendig ist. Wir würden damit auch im Gegensatz zu allen anderen deutschen Bundesländern stehen, wenn wir hier in Bremen einen Abschiebestopp verlangen und durchsetzen.

(**Abg. Dr. Hindriksen** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum gibt es dann das Instrument?)

Zur Zeit, Herr Hindriksen, wüßte ich auch gar nicht, daß akut irgend jemand von der Abschiebung bedroht ist. Wir waren gerade neulich mit den Innendeputierten in der Abschiebehaft in Oslebshausen. Da ist kein einziger aus Togo, der dort einsitzt, so ist es uns wenigstens erklärt worden vor einer Woche.

(C) Wir können das weiter diskutieren in der Deputation für Inneres! Wir sind dazu bereit, und wenn wir da eine genauso sachliche Diskussion führen, wie wir es das letzte Mal bei den anderen Anträgen gemacht haben, ist mir nicht bange. Wir sind mit einer Überweisung einverstanden.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege, sind Sie bereit, obwohl Sie Ihre Rede beendet haben, noch eine Zwischenbemerkung oder eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. v. d. Schulenburg (CDU): Ja, wenn es denn sein muß!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte sehr, Frau Abgeordnete Wulff!

Abg. Frau Wulff (SPD): Herr Kollege, ich stimme Ihnen ja in der Tatsache zu, daß die Gerichte selbstverständlich jeden Einzelfall zu bewerten haben. Würden Sie mir aber denn auch zustimmen in der Aussage, daß eine generelle Regelung eben gerade nur möglich ist, wenn die Innenminister zu einer solchen Entscheidung kommen, denn dann wäre es ja klar, dann würden sich natürlich auch die Gerichte in ihrer Entscheidung an dieser Maßnahme orientieren? Wenn also ein Abschiebestopp durch die Innenminister ausgesprochen würde, gäbe es ja eine andere Lage.

(D) **Abg. v. d. Schulenburg** (CDU): Ja, das ist die Frage nach der Henne und dem Ei, wer nun wen in irgendeiner Art und Weise beeinflussen kann und wer es nicht tut! Ich stelle nur fest, vom Bundesaußenministerium liegen keine entsprechenden Erkenntnisse vor, die es rechtfertigen würden, einen generellen Abschiebestopp zu veranlassen. Ich biete noch einmal an, daß wir das in der Innendeputation besprechen, sehe aber jetzt auch keine Veranlassung, dem Antrag der GRÜNEN so zuzustimmen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Marken.

Abg. Marken (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit Monaten wird über das Thema Abschiebung von Togoern hier in Bremen diskutiert. Es ist schon dargestellt worden, diese Diskussionen sind sehr stark in der Öffentlichkeit geführt worden, aber auch in den entsprechenden Ausschüssen. Gerade der Ausländerausschuß hat sich wirklich intensiv mit dieser Thematik beschäftigt.

Sie wissen also, daß die Flüchtlinge hier bis 1996 eine befristete Aufenthaltserlaubnis nach Paragraph

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) 51 Ausländergesetz hatten, das kleine Asyl, wie man so schön sagt, und daß diese Rechte ausgelaufen sind. Das heißt, der bisherige Abschiebeschutz, der vorhanden war, besteht nicht mehr! Die Richtung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN geht jetzt dahin, nach Paragraph 54 einen Abschiebestopp zu beschließen, der zur Folge hätte, daß innerhalb von sechs Monaten, das ist nämlich das Maximum, dann innerhalb der Innenministerkonferenz eine Entscheidung getroffen werden müßte.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, und ich gehe davon aus, der Innensenator wird das gleich auch noch einmal darstellen, daß die Innenministerkonferenz im Jahre 1996 einmal beschlossen hat, daß die Bundesländer solche Maßnahmen nicht im Alleingang treffen sollen oder nur in Ausnahmefällen, aber daß Entscheidungen nicht vor Konsultation anderer Bundesländer und des Bundesinnenministeriums getroffen werden sollen. Das heißt, wir streiten uns hier momentan im Prinzip um eine Rechtslage, und das, was hier offensichtlich versucht wird, ist ein reines Schieben der Entscheidung.

(Beifall bei der AFB)

- (B) Sie wissen doch ganz genau aufgrund der Situation und der Darstellungen des Auswärtigen Amtes, daß es keine Chance gibt, die Abschiebung im Ergebnis zu verhindern. Das, was hier gemacht wird, behauptete ich, ist Show! Man versucht, weil man das Problem der Diskussion in der Öffentlichkeit hat, hier zur Zeit keine Entscheidung treffen möchte, auf diese Art und Weise noch einmal in die Deputation hineinzugehen. Sie wissen genau, die Deputation kann gar nicht anders entscheiden, als daß von dort die Empfehlung kommt, keinen Abschiebestopp entsprechend Paragraph 54 zu erlassen. Dann werden wir das Thema nächstes Mal hier noch einmal haben, und dann wird die Entscheidung getroffen, meine Damen und Herren!

Die Frage ist ja nur: Was steckt dahinter? Warum wird es denn geschoben? Warum wird denn keine Entscheidung getroffen? Ich gebe Ihnen da zumindest recht, Herr Dr. Hindriksen, zwar nicht vom Inhalt des Antrages her, aber ich gebe Ihnen recht in der Frage, daß hier endlich einmal eine Entscheidung getroffen werden sollte.

(Beifall bei der AFB)

Herr von der Schulenburg, Sie haben ja die ganze Situation dargestellt, wie denn die Rechtslage ist und welche Möglichkeiten eigentlich bestehen. Ich frage mich, weshalb Sie dieses Spielchen der SPD im Prinzip mitmachen! Dann frage ich mich auch, was eigentlich dahintersteckt! Ich habe den Verdacht, Detlev Albers hat sich zu dieser Frage ja sehr weit aus dem Fenster gelehnt, Detlev Albers steht am Samstag wieder auf dem Landesparteitag zur Wahl zum Vorsitzenden an,

(Beifall bei der AFB)

- (C) und es wäre unpassend, wenn nämlich jetzt diese Fraktion beschließen würde, daß ein Abschiebestopp für togoische Flüchtlinge nicht vollzogen wird. Das heißt, man hätte Probleme am Landesparteitag, so etwas zu begründen. Sie wissen doch, meine Damen und Herren von der CDU, weshalb die Überweisung auf diese Art und Weise hier durchgeführt werden soll! Ich frage mich, weshalb Sie dann — das kann doch keine Koalitionsräson sein — solche Spielchen mitmachen!

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, es geht nicht um das Thema, hier die guten Abgeordneten, die dafür sind, oder da die schlechten oder sonstwie. Hier geht es um eine rein rechtliche Frage, nämlich die Frage der Aussetzung nach Paragraph 54 Ausländergesetz ja oder nein, die nach meiner Auffassung nach allem, was gelaufen ist, bisher in den Bundesländern nicht diskutiert worden ist. Also, für andere Bundesländer scheint Togo überhaupt kein Thema zu sein. Es scheint nur ein Thema hier in Bremen oder bei bestimmten Abgeordneten zu sein. Da seien Sie aber doch so offen und ehrlich und treffen eine Entscheidung, und treffen Sie die auch im Interesse der Betroffenen aus Togo!

Durch diese Schieberei wecken Sie doch neue Hoffnungen bei den Menschen! Was ist das für eine Unart, wenn Sie Hoffnungen wecken, obwohl Sie im Hinterkopf genau wissen, daß rechtlich überhaupt keine Chance für uns besteht! Dann seien Sie ehrlich, sagen Sie das auch nach außen, und entscheiden Sie endlich! — Danke schön!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster Redner hat das Wort Senator Borttscheller.

Senator Borttscheller: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich will mich an Spekulationen vor Parteitagen nicht beteiligen, sondern mich bemühen, vielleicht Ihnen noch einige zusätzliche Informationen zu geben.

Herr Abgeordneter Hindriksen, Sie verlangen, daß wir in Bremen einen Abschiebestopp nach Paragraph 54 Ausländergesetz aussprechen, und gehen schweigend darüber hinweg, daß es keine andere Landesregierung in der Bundesrepublik gibt, die dies bislang getan hat, auch nicht die Landesregierungen, in denen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Regierungsverantwortung mitträgt, also weder in Schleswig-Holstein noch in Nordrhein-Westfalen, noch in Hessen! Ich frage mich, warum nun ausgerechnet das kleinste Bundesland wieder einen Sonderweg gehen sollte!

Ich wäre ja sogar bereit, einen Sonderweg zu gehen, wenn es zwingende Gründe gäbe, die ihren Ursprung in überraschenden Entwicklungen hätten, in den Nachrichten, bürgerkriegsähnliche Verhältnis-

(C)

(D)

- (A) se in einem Land, völlig unübersichtliche innenpolitische Verhältnisse, so daß man sagen muß, man kann nicht jemanden abschieben in ein Land, von dem man nicht weiß, ob es überhaupt noch tragende, ordnende Kräfte gibt. Wir haben ja solche Fälle gehabt, denken Sie an Burundi! Das hat es in Zaire gegeben, wo man jetzt sieht, daß eine Diktatur offensichtlich nur die andere abgelöst hat.

Ich will Ihnen sagen, mir gibt persönlich zu denken ein Gespräch, das ich im vergangenen Oktober mit dem Oppositionsführer der größten zugelassenen Partei hatte. Ich habe ihn danach gefragt, wie er die innenpolitische Lage sieht. Kein Zweifel, daß wir, glaube ich, in der Frage einig sind, daß in Togo keine demokratischen Verhältnisse bestehen, daß ein Rechtsstaat im Sinne einer funktionierenden Gewaltenteilung nicht gegeben ist, alles d'accord, und ich habe ihn dann gefragt: Werden Sie in Ihre Heimat zurückkehren? Da hat er mich angesehen und gesagt, selbstverständlich, ich werde doch die politische Arbeit weiterführen.

Da habe ich ihn gefragt: Fühlen Sie sich politisch verfolgt? Da sagte er, ja, das erfolgt auf mannigfache Weise. Er sagte, zuletzt sei bei ihm vor einem Vierteljahr in seiner Anwaltspraxis eine Durchsuchung erfolgt unter dem Vorwand, er habe eine nicht korrekte Steuererklärung abgegeben. Dann habe ich ihn gefragt: Befürchten Sie denn nicht, gar nicht mehr nach Togo einreisen zu können? Nein, sagte er, das sei ungerechtfertigt. Ich habe ihn gefragt: (B) Kennen Sie Fälle, wo Oppositionelle, ich sage einmal, nach klassischer DDR-Manier, einfach ausgebürgert worden sind, während sie vorübergehend das Ausland besucht haben? Nein, solche Fälle gebe es auch nicht.

Meine Damen und Herren, das bestärkt mich nur, daß die bisherige Praxis des Verwaltungsgerichts Bremen, nämlich in jedem Einzelfall sorgfältig zu prüfen, wie denn die Art der Verfolgung sein kann, und es davon abhängig zu machen, eben richtig ist, und nicht jeder, der in seiner Grundhaltung in Gegnerschaft zum Eyadéma-Regime steht, muß zwangsläufig mit persönlicher Verfolgung rechnen. Das ergibt sich auch aus den Berichten des Auswärtigen Amtes, meine Damen und Herren. Das ist genau der Grund, warum die Innenministerkonferenz zu dem Schluß gekommen ist, kein generelles Abschiebeverbot nach Togo zu verhängen, sondern es weiterhin von individuellen Prüfungen abhängig zu machen.

Ich kann Ihnen nur sagen, ich beabsichtige nicht, mich aus der Gemeinschaft der deutschen Innenminister zu verabschieden, es sei denn, daß mir ein konkreter Fall vorgetragen wird, der mich im Einzelfall nach erfolgter Entscheidung durch das Verwaltungsgericht zwingen würde, zu einer völlig anderen Auffassung zu kommen.

Meine Damen und Herren, um das auch noch einmal in der Öffentlichkeit klarzustellen: Es ist nicht so, daß ein deutscher Innenminister nach rechts-

kräftiger Entscheidung durch ein Gericht durch Fingerschnippen entscheiden kann, wir verhängen jetzt einmal kurzerhand einen Abschiebestopp. Es heißt im Gesetz, daß dies im Einvernehmen mit dem Bundesinnenminister zu erfolgen hat. Das heißt, ich könnte ganz akut bei bürgerkriegsähnlichen Entwicklungen sagen, wir schieben jetzt nicht ab und stellen das Einvernehmen her, aber schon die Anordnung eines sechsmonatigen Abschiebestopps setzt zwingend voraus, daß eine Abstimmung mit dem Bundesinnenminister erfolgt.

Ich kann nur noch einmal wiederholen, die Tatsache, daß es bisher in keinem anderen Bundesland einen solchen Fall gegeben hat, zeigt, daß sich die Spruchpraxis der bremischen Verwaltungsgerichte eben im Kern nicht von der anderer Verwaltungsgerichte unterscheidet.

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung zuzulassen?

Senator Borttscheller: Ja, selbstverständlich!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Herr Dr. Hindriksen!

Abg. Dr. Hindriksen (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Senator, sind Sie bereit zu akzeptieren, daß das Verwaltungsgericht Würzburg ganz anders entschieden hat, daß das Oberverwaltungsgericht Münster ganz anders entschieden hat, daß etliche Gerichte in Deutschland anders entschieden haben als hier in Bremen, und ich glaube, das kann man so akzeptieren, weil es in jeder juristischen Zeitung nachvollziehbar ist?

Das andere, was ich sagen wollte: Herr Senator, wie erklären Sie sich den Widerspruch zwischen Ihrer Schilderung der Darstellung des togoischen Oppositionsführers, der natürlich durch seine Stellung anders geschützt ist als andere, das wissen Sie, und der Schilderung der Norddeutschen Mission in Bremen, die ja nun intensive Kontakte und Beziehungen zu Togo hat und die zu einem ganz diametralen Ergebnis kommt?

Senator Borttscheller: Zunächst zu den Entscheidungen anderer Oberverwaltungsgerichte! Es ist richtig, daß andere Oberverwaltungsgerichte, nämlich Saarland, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, im Gegensatz zu den bremischen Verwaltungsgerichten die Auffassung vertreten haben, daß sich aus der Stellung eines Asylantrages bereits eine Gefährdungssituation ergeben kann. Das Verwaltungsgericht Bremen weist darauf hin, daß diese Entscheidungen noch auf der Grundlage einer jetzt nicht mehr aktuellen Lagebeurteilung getroffen worden sind.

Zu dem weiteren Punkt, den Sie angesprochen haben! Ich will Ihnen sagen, ich unterstelle einer kirch-

(C)

(D)

- (A) lichen Institution, daß sie für die Betroffenen eine bestmögliche Hilfe organisieren will. Dazu gehört gelegentlich auch, daß ich aus meiner subjektiven Sicht die Dinge so schildere, wie ich sie empfinde und wie ich meine, daß es meinen Schutzbefohlenen am besten dient, und daß umgekehrt eine gerichtliche Entscheidung, die sich auf streng neutrale Wertungen zu beschränken hat, inhaltlich divergiert und deshalb zu anderen Ergebnissen kommt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachennummer 14/964 an die Deputation für Inneres zu überweisen.

Wir stimmen zuerst über die Überweisung dieses Antrags ab.

Wer für die Überweisung des Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und SPD)

Ich bitte um die Gegenprobe!

- (B) (Dagegen AFB und Teile vom BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

(Teile vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich stelle fest, der Antrag ist damit überwiesen.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 43
vom 3. März 1998**

(Drucksache 14/966)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 44
vom 17. März 1998**

(Drucksache 14/982)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Förderung der deutschen Seeschifffahrt zur Sicherung des Reedereistandortes Deutschland

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 4. März 1998
(Drucksache 14/971)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem heute im „Weser-Kurier“ schon aktuell zu lesen war, was hinsichtlich der Tonnagesteuer im Zusammenhang mit der Seeschifffahrt wohl im Bundestag beschlossen werden soll, möchte ich trotzdem noch ein paar wichtige Dinge aus der Sicht der SPD-Fraktion zu dem Thema Förderung der deutschen Seeschifffahrt zur Sicherung des Reedereistandortes Deutschland sagen!

Wir haben bisher im Parlament zu diesem Thema drei verschiedene Anträge gehabt. Sie begannen mit dem 24. Januar 1996, setzten sich dann über eine Debatte im Januar 1997 fort und kamen dann mit einer Aktuellen Stunde am 13. Mai 1997 zu einem Abschluß. Wir, die SPD-Fraktion, haben seit Beginn der Diskussion um die Seeschifffahrt erkannt, daß es wichtig ist, daß die deutsche Seeschifffahrt weiter gefördert und unterstützt wird.

(Beifall bei der SPD)

Mit der letzten Diskussion in der Aktuellen Stunde haben wir die Aktionen der Küstenländer, und hier maßgeblich geführt vom Senator Uwe Beckmeyer, aus Bremen heraus unterstützt. Es hat den Ausfluß gehabt, daß im Juni 1997 und im November 1997 entsprechende Entschließungsanträge im Bundesrat vorgelegt wurden, die ein Sondergesetz zum Gesetz zur Förderung der deutschen Seeschifffahrt und zur Sicherung des Reedereistandortes Deutschland fordern.

Kernpunkte dieser Gesetzesinitiative müssen die drei wichtigen Säulen sein, nämlich Steuerreformgesetz, hier sind die weiteren Stichworte Tonnagesteuer und Lohnsteuer, das Schiffssicherheitsgesetz und zum Schluß, für uns Sozialdemokraten ein besonders wichtiger Punkt, die Schiffsbesetzungsverordnung. Wir können feststellen, daß Senator Uwe Beckmeyer sich in den letzten Verhandlungen maßgeblich dafür eingesetzt hat, daß sichergestellt wird, daß bei den Schiffsbesetzungen auch eine entsprechende Besetzung durch deutsche Seeleute sichergestellt wird. Wir hoffen, daß es in den aktuellen Beschlußlagen dann entsprechend umgesetzt wird.

Unser heutiger Antrag greift die Aktion der Küstenländer wiederholt auf, und wir Sozialdemokraten erwarten, daß die Bundesregierung diese Entschließungsanträge endlich umsetzt.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) Wir können natürlich heute feststellen, und ich will die Wirklichkeit, Herr Kollege Kastendiek, natürlich nicht ausblenden, daß in den Bundestag ein entsprechendes Gesetz eingebracht werden soll. Aber, wie sagte Ihr Kollege Pflugradt gestern schon, manchmal braucht es 20 Jahre. Bei Ihnen hat es immerhin eineinhalb Jahre gedauert, bis die Bundesregierung in der Lage war, ein vernünftiges Gesetz einzubringen, das wir aus dem Küstenländerbereich schon länger fordern.

(Beifall bei der SPD)

Die Seeschifffahrt braucht Planungssicherheit noch in dieser Legislaturperiode, so war es im Bericht des Präsidenten des Verbandes Deutscher Reeder 1997 zu lesen. Im Jahresbericht der Handelskammer von 1997 war dazu weiter zu lesen, ich darf zitieren, Herr Präsident: „Nach Auffassung der Handelskammer müssen daher die notwendigen Regelungen entweder im Rahmen einer kleinen Steuerreform oder mit einem eigenen Gesetz zur Förderung der Seeschifffahrt und des Reedereistandes Deutschland herbeigeführt werden.“ Gleiches war auch schon vom Hafensenator Uwe Beckmeyer auf dem Kapitänstag im Bremer Rathaus im September 1997 zu hören.

- (B) Liebe Kollegen von der CDU, deswegen können Sie es mir leider nicht ersparen, wenn ich sage, es ist von daher falsch, wie es der Klabautermann der CDU-Bundestagsfraktion, Michael Teiser, im Januar 1998 in der Presse zum besten gab —

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Klabautermann ist aber nicht parlamentarisch!)

der Klabautermann ist etwas, was in der Schifffahrt vorkommt, Frau Kollegin, und das ist nichts Schlechtes, es gibt einen guten und einen schlechten Klabautermann, ich interpretiere ihn allerdings etwas schlechter! —, daß der Bundesrat diese eben von mir beschriebenen Aktivitäten, wie er sagt, blockiert, und zwar schon seit zehn Monaten. Der Kollege Teiser der Bundestagsfraktion der CDU unterschlägt hierbei vollkommen die Aktivitäten des Bundesrats vom Juli 1997.

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten müssen feststellen, daß an Bord eines Schiffes der CDU es mit dem Zählen manchmal schwerfällt. Woran es liegt, entzieht sich meiner Kenntnis.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Aber die SPD spricht über die Titanic! — Abg. Töpfer [SPD]: Bei der CDU gibt es zu viele Kapitäne!)

Das mag sein! Einige Kapitäne melden sich dann, wenn das Schiff schon läuft, und fangen an, hinten daraufzuspringen, wir Sozialdemokraten waren in

- (C) diesem Parlament seit 1996 an der Führung der Debatte um die Seeschifffahrt.

(Beifall bei der SPD)

Um in der Fachsprache der Seeleute zu bleiben, würde man zu solch einer Geschichte des Kollegen Teiser, wie ich sie interpretiere — ich will ihn auch das letzte Mal erwähnen! —, zu der Beurteilung kommen, daß es sich hierbei um Seemannsgarn handelt. Das ist meine Beurteilung, andere mögen es vielleicht anders sehen.

Schon während der Beratung des Steuerreformgesetzes im Bundestag hat die SPD-Bundestagsfraktion betont, daß sie jederzeit bereit ist, eine eigenständige Regelung für die Seeschifffahrt zu treffen. Ich habe meine Kolleginnen und Kollegen in der Bundestagsfraktion der SPD gefragt, ob es Initiativen der CDU, speziell des Kollegen aus Bremerhaven, gibt. Ich mußte leider feststellen, Herr Kastendiek, es gab keine Initiative des Kollegen Teiser, außer der, die im Januar in der Presse war. Mag sein, daß ich es verkehrt sehe! Herr Kollege, Sie können es aber gleich entsprechend aus Ihrer Sicht richtigstellen!

(Abg. Kastendiek [CDU]: Wie viele Anträge haben Ihre Kollegen eingebracht?)

(D) Wir haben die Initiative der Küstenländer, Herr Kollege Kastendiek, wenn Sie mir zuhören, mit Ihrer Unterstützung mitgeprägt, wir haben im Bundesrat entsprechende Initiativen eingebracht. Wir sind nicht darüber glücklich, daß es natürlich eine Entwicklung gibt, die in der Schiffsbesetzung vielleicht nicht zufriedenstellend ist. Gleichwohl, ich zitiere meinen Kollegen Konrad Kunick aus der SPD-Bundestagsfraktion, die SPD-Fraktion werde beide steuerlichen Neuregelungen mittragen, betont er. Das zeigt, wie stark wir an der Seite der Seeschifffahrt sind, und zwar schon von Anfang an.

(Beifall bei der SPD)

Für Sozialdemokraten ist allerdings auch klar, daß wir darauf zu achten haben, daß die Reeder nicht auf Kosten der Seeleute begünstigt werden.

Zum Schluß möchte ich ganz gern in meiner Rede betonen, daß durch die Aktivität und die Arbeit des Senators und seiner Verwaltung, natürlich im Konzert mit den Küstenländern, es wohl erreicht werden konnte, daß die Bundesregierung jetzt endlich mit im richtigen Boot sitzt und eine entsprechende Gesetzesinitiative vorgelegt hat. Wir, die SPD-Bundestagsfraktion —.

(Heiterkeit bei der SPD)

Obwohl ich auf keiner Kandidatenliste stehe, kann man sich schon einmal einen Fehler mit Blick in die Zukunft leisten! Wir, die SPD-Bürgerschaftsfraktion, können diese Einsicht nur begrüßen. Manchmal dauert es halt länger, bis eine Bundesregierung auf den

- (A) richtigen Weg geführt wird. Ich gehe davon aus, daß sich dies ab September dieses Jahres ändert, und ich hoffe und bin sehr sicher, daß wir Sozialdemokraten uns dann im Bund auch für die Seeschifffahrt verstärkt einsetzen, denn sie hat es nötiger denn je.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schildt, über Klabautermänner kann man ja viel diskutieren. Ich habe es bisher immer so kennengelernt, daß Klabautermänner nicht negativ, sondern positiv zu sehen sind, weil es sonst Kielschweine wären.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Ich glaube, Herr Schildt, man muß immer nur aufpassen, auf welchem Fuß man hurra schreit!

- (B) Die Neuordnung der Schifffahrtshilfen ist seit über einem Jahr Gegenstand intensiver Gedanken zur Sicherung der deutschen Seeschifffahrt. Nach dem Auslaufen der steuerlichen Förderung von Neubauten, einer Regelung, die von vielen als nicht mehr tragfähig angesehen wurde, hat die Bundesregierung Mitte des vergangenen Jahres gehandelt. Im Rahmen der Steuerreform sollte das Konzept zur Behandlung der Unternehmen der deutschen Seeschifffahrt und der Seeleute auf Schiffen unter deutschen Flaggen umgesetzt werden. Hintergrund der Handlungsnotwendigkeiten sind die massiven Wettbewerbsnachteile deutscher Reeder im internationalen Vergleich, zu nennen sind hier die hohen Lohnkosten und ein ungünstiges steuerliches Klima.

Die Maßnahmen der Bundesregierung zur Förderung der Seeschifffahrt in Deutschland beinhalten drei Eckpunkte: Erstens, die Besteuerung! Mit der geplanten Tonnagesteuer soll es Reedern ermöglicht werden, den Gewinn aus dem Betrieb von Handelsschiffen im internationalen Verkehr sowie den Gewinn aus den mit dem Schiffsbetrieb unmittelbar zusammenhängenden Hilfgeschäften nach Pauschalsätzen je Nettotonne des Schiffes zu ermitteln. Mit dieser Regelung wird die Versteuerung dem Niveau europäischer Nachbarländer angepaßt, die hiermit gute Erfahrungen gemacht haben. Es verschafft den Reedern langfristig Klarheit über ihre steuerliche Belastung.

Ein weiterer Bestandteil ist die teilweise Nichtabführung der von Seeleuten einzubehaltenden Lohnsteuer. Dies erlaubt den Arbeitgebern, 40 Prozent der abzuführenden Lohnsteuer von Seeleuten auf Schiffen unter deutscher Flagge einzubehalten. Hiermit soll ein teilweiser Ausgleich der hohen Personalkosten der Reedereien im internationalen Vergleich vorgenommen werden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Der zweite Punkt ist die Flexibilisierung und Entbürokratisierung! Hier sind zu nennen die Stichworte Schiffsbesetzung, Ausbildung auf ausgeflaggten Schiffen und die Anpassung der Schiffssicherheitsvorschriften an die internationalen Vorschriften für Bau, Ausrüstung und Betrieb der Seeschiffe in Europa.

Der dritte Punkt sind die Sozialabgaben. Hierunter fällt die Befreiung von bestimmten Sozialversicherungsbeiträgen für ausländische Seeleute ohne Wohnsitz und gewöhnlichen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland.

Komplementiert werden sollte vom letzten Jahr an bis zum Inkrafttreten der Schifffahrtsregelung Anfang 1999 dieses Konzept mit Überbrückungshilfen in angemessener Höhe. Die Verteilung war nach einem beschäftigungsorientierten Fördermodell vorgesehen.

Meine Damen und Herren, dieses Drei-Säulen-Konzept für die deutsche Seeschifffahrt ist die richtige Antwort auf die Anforderungen im internationalen Wettbewerb, denen sich deutsche Reeder ausgesetzt sehen.

(Beifall bei der CDU)

Es berücksichtigt die Entschließung des Verkehrsausschusses des Deutschen Bundestages vom 4. Juni 1997 zum Steuerreformgesetz und die Entschließung des Bundesrates zur Neugestaltung der deutschen Schifffahrtspolitik vom 6. Juni 1997.

Das Drei-Säulen-Konzept der Bundesregierung ist überwiegend positiv aufgenommen worden. Für den deutschen Schifffahrtsstandort wurde es als wesentlich dargestellt, um den Ausflaggingstendenzen entgegenzuwirken. Dieser Position hat sich der Senat auf Nachfrage auch weitestgehend angeschlossen. Ich bin davon überzeugt, daß die Bundesregierung mit ihrem Schifffahrtskonzept den richtigen Weg eingeschlagen hat. Das vorzeitige Ende der Bemühungen zur Umsetzung des Drei-Säulen-Konzepts fand es dann in der Blockadehaltung der SPD im Bundesrat zur geplanten Steuerreform. Anstatt ernsthaft zu verhandeln, wurde taktiert und alles unternommen, um die Steuerreform, dessen Bestandteil das Schifffahrtskonzept war, zu verhindern.

Das „Handelsblatt“ kommentierte am 31. Juli 1997, daß Lafontaine seinem Motto treu geblieben sei, Blockade, koste es, was es wolle, oder die „Süddeutsche Zeitung“ stellte am 30. Juli des vergangenen Jahres klar, daß die SPD es weiterhin ablehnt, sich mit den Plänen der Koalition auch nur halbwegs ernsthaft zu beschäftigen! Die deutsche Seeschifffahrt kam bei dieser Taktiererei trotz aller Krokodilstränen, die auch hier eben gerade wieder vergossen wurden, unter die Räder.

(Beifall bei der CDU — Abg. Töpfer [SPD]: Aber da wissen Sie nicht, was los ist!)

(C)

(D)

- (A) Die Zeitungszitate oder Überschriften lassen sich, Herr Töpfer, wahllos fortsetzen. Sie können sie nachher von mir bekommen.

Wer aber, wie Hafensenator Beckmeyer — und er wird es sicherlich auch gleich wieder tun, ebenso wie der Kollege Schildt —, die Bundesregierung immer wieder zum Handeln in dieser Sache auffordert, sich selbst aber bei seinen Parteifreunden vornehm zurückhält, ist weder ernst zu nehmen noch besonders glaubwürdig.

(Beifall bei der CDU)

Dies setzt nämlich konkretes Handeln voraus und nicht irgendwelche Schaufensterreden. Die Wahrheit ist, die SPD hat durch ihre Blockadepolitik ein für die deutsche Handelsschifffahrt richtungsweisendes Konzept bisher verhindert.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Das glaubt keiner!)

Um so mehr freut es mich, daß die Bundesregierung Wege gefunden hat, die Förderung aus dem Steuerreformkonzept abzukoppeln, vorzuziehen und dies zum 1. Januar 1999 einzuführen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei den beiden norddeutschen Bundestagsabgeordneten Michael Teiser und Dirk Fischer bedanken, die hierzu einen wesentlichen Beitrag geleistet haben!

(Beifall bei der CDU)

(B)

Herr Schildt, daß natürlich Ihre Rede durch die aktuellen Ereignisse ein bißchen über Kopf geworfen worden ist, ist auch klar. Heute haben die Bundestagsausschüsse für Verkehr und Finanzen das Schifffahrtskonzept der Bundesregierung beschlossen und somit hier einen erheblichen Schritt weitergebracht. Ich bin jetzt einmal gespannt, wie sich die SPD im Bundesrat wieder dazu verhält, erste Absetzungstendenzen waren ja von Ihrem zitierten Parteifreund Kunick wieder zu vernehmen. Es paßt in das Bild der SPD!

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege, sind Sie bereit, eine Zwischenbemerkung oder eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Kastendiek** (CDU): Vom Kollegen Schildt natürlich immer und gern!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte schön, Herr Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Kollege, ich hoffe, Sie haben eben zur Kenntnis genommen, daß die Probleme, die wir haben, uns trotzdem dazu bringen werden, daß wir dieser Gesetzesinitiative zustimmen. Von daher, finde ich, wenn man so unterschiedlicher Meinung ist, soll man es hier auch diskutieren, aber es ist an der Stelle nicht fair, andere Meinungen

nicht anzuerkennen. Wir haben gesagt, das ist nicht unsere Meinung, nicht hundertprozentig, aber wir würden trotzdem zustimmen. Von daher finde ich es nicht ganz kollegial, wie Sie dann den Sachverhalt hier verdrehen und mit Ihrer Debatte weiterhin verreten, die SPD sei in einer Blockadesituation. An dieser Stelle ist sie nicht und grundsätzlich nicht vorhanden!

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU)

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Schildt, ich nehme es gern zur Kenntnis, daß an dieser Stelle von Ihnen keine Blockadehaltung vorgenommen wird, aber dann vielleicht an anderen Stellen. Ich nehme es Ihnen persönlich auch ab, daß Sie an dieser Stelle nicht blockieren würden und wollen, aber die Tendenz ist auf Bundesebene leider zu vernehmen. Vielleicht müßten Sie dann mit Ihren Kollegen im Bundestag darüber sprechen!

Ich finde es daher, ich kann mich da nur wiederholen, positiv, daß es jetzt die Bundesregierung auf den Weg bringt. Ich kann hier mit Genehmigung des Präsidenten aus der Pressemitteilung des Bundesverkehrsministeriums von heute zitieren, in der es heißt: „Der Minister Wissmann betonte, daß die Seeschifffahrt eine Schlüsselbranche an der Küste ist. Sie beschäftigt direkt rund 50 000 und indirekt 20 000 Arbeitnehmer und ist ein bedeutender Auftraggeber deutscher Werften. Von dem Auftragsbestand deutscher Werften entfällt mehr als ein Drittel auf deutsche Reedereien.“ Wissmann weiter: „Mit dem Schifffahrtskonzept reagiert die Bundesregierung auf spürbare Veränderungen der schifffahrtspolitischen Rahmenbedingungen im internationalen Wettbewerb. Das neue Konzept ist damit ein Meilenstein für die dauerhafte Sicherung einer leistungsfähigen deutschen Kernflotte.“

Meine Damen und Herren, ich glaube, diesen Worten kann man nichts mehr hinzufügen, sie sagen alles aus, welche Bedeutung die Schifffahrtshilfen gerade für die Küstenländer haben. Ich hoffe daher auf Ihre breite Unterstützung für den gemeinsamen Antrag. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verkehrspolitisch, denke ich, ist die Einführung dieser Tonnagesteuer sinnvoll, weil Eilbedarf besteht. Der Auslagerungstrend der Handelsflotte geht weiter, auch das Zweitregister konnte daran nicht viel ändern. Wenn die Tonnagesteuer einen Beitrag dazu leisten kann, die Ausflagungstendenzen, wie in Norwegen und in Holland, weitgehend zu stoppen und vielleicht diesen Trend umzudrehen, dann ist das positiv.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Grundsätzlich, muß ich aber sagen, sind wir eigentlich dagegen, Ausnahmeregelungen im Steuergesetz vorzeitig zu verankern. Wir sind dafür, den Faktor Arbeit über die ökologische Steuerreform zu entlasten, und wir werden alles dafür tun, daß diese ökologische Steuerreform auch realisiert wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Dann dürfen wir auch keine Schiffsreisen mehr machen! — Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zum zweiten! Wir befürchten, daß bei dem Erlaß und bei der Senkung von Sozialkosten die Einführung von versicherungsfremden Leistungen zunimmt zu Lasten der Versicherungssysteme. Genau das wollen wir ja eigentlich gerade vermeiden, daß versicherungsfremde Leistungen durch die Sozialsysteme finanziert werden.

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Nehmen Sie doch zehn Mark für den Liter Benzin, dann reicht es immer!)

Solange die Steuerreform in der Schublade verschwindet, sind wir also dafür, die Tonnagesteuer vorzuziehen. Wir haben auch entsprechend im Bundestag argumentiert. Der Antrag, wie er jetzt hier vorliegt, soll noch ein bißchen Druck machen. Das ist eigentlich überflüssig, weil gestern der Verkehrs- und der Finanzausschuß diese Steuer beschlossen haben, die Sache läuft also bereits.

- (B) Dieser Antrag, deswegen verstehe ich eigentlich den Streit der beiden großen Fraktionen jetzt nicht so richtig, ist eigentlich eine Nebelkerze. Er bringt uns überhaupt nicht weiter in dieser Frage, enthält darüber hinaus auch noch falsche Angaben. Von daher haben wir Probleme mit dem Inhalt dieses Antrags. Uns interessiert besonders die Frage: Welche Bedingungen sollen mit dem Tonnagesteuergesetz eigentlich erfüllt werden? Da, denke ich, ist der Antrag der SPD im Bundestag wesentlich klarer und wesentlich aussagekräftiger. Von daher würde ich Herrn Schildt auffordern, wenn er schon die Erfolge der SPD-Fraktion propagiert, dann wäre es besser gewesen, hier einen Antrag einzubringen, der den SPD-Antrag zum Inhalt hat, und hier keinen billigen Kompromiß vorzutragen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie schreiben in Ihrem Antrag, und das, finde ich, ist falsch, die Bürgerschaft solle die Bundesregierung über den Senat auffordern und so weiter, die gesetzlichen Maßnahmen zur Förderung der deutschen Seeschifffahrt und zur Sicherung des Standortes umzusetzen, wobei Kernpunkt dieses Konzeptes der Bundesregierung unter anderem sei die Einführung einer kostenentlastenden Tonnagesteuer mit beschäftigungssichernder Flaggenbindung. Das ist falsch! Das enthält der Entwurf der Regierung in keiner Weise, denn der Entwurf der Bundesregierung

- knüpft nicht an die Flaggenbindung, sondern nur an das deutsche Schiffsregister an und läßt eine kurzfristige Ausflaggung durchaus zu. Das heißt de facto, daß 610 ausgeflaggte Schiffe auch in den Genuß der Tonnagesteuer kommen, ohne einen einzigen zusätzlichen Arbeitsplatz, den Sie ja wollen, zu schaffen. Das ist also falsch dargestellt in Ihrem Antrag.

Die SPD-Bundestagsfraktion fordert den Erhalt der bisherigen Besetzungsvorschriften — der bisherigen! —, um Arbeitsplätze zu erhalten. Das fordern wir auch! Auch das ist Sinn der Sache, sonst brauche ich einen solchen Gesetzentwurf erst gar nicht in den Bundestag einzubringen. Sie fordern in Ihrem Antrag etwas ganz anderes. Sie fordern auf, daß die beschäftigungssichernde Komponente festgeschrieben wird, wobei neben dem Kapitän auch weitere Schiffsoffiziere und Mannschaftsdienstgrade mit deutscher Qualifikation auf deutschen Schiffen eingesetzt werden sollen. Das läuft auf einen Kompromiß hinaus, der sich bereits ankündigt, der mit den Bundesländern abgesprochen ist, der aber weit hinter dem der SPD-Anträge zurückfällt und ein Rückfall ist bei der Qualitätssicherung, bei der Sicherung von Ausbildungsstandards, und somit nicht zu unterstützen ist.

Die SPD-Fraktion im Bundestag fordert weiter die volle Lohnsteuerbefreiung, nicht 40 Prozent, weil sonst die Entlastung im Steuerbereich überhaupt keinen Sinn macht. Die SPD lehnt es ab, die strengen und hohen Sicherheitsbestimmungen durch lockere internationale zu ersetzen. Die SPD im Bundestag lehnt es also ab, eine Deregulierung der Sicherheitsvorschriften voranzubringen. Kein Wort davon in Ihrem vorgelegten Antrag! Die Schiffsbesetzungsverordnung und die Sicherheitsbestimmungen sind der entscheidende Punkt, und der fehlt hier in Ihrem Antrag.

Herr Schildt, Sie begehen damit einen Rückfall hinter die alten SPD-Positionen, und es ist an uns, diese wieder hervorzuholen. Von daher auch mein Dank an dieser Stelle, das haben Sie vorhin vergessen, an Ilse Janz und an Marieluise Beck, die die Forderungen der SPD im Bundestag unterstützen! Wenn Sie diesen Antrag jetzt so beibehalten, bleibt eine reine Subventionierung für die Reeder in Höhe von 170 Millionen DM, das ist ein reiner Blankoscheck, ohne daß die geringsten Bedingungen gestellt werden. Der Beschäftigungsaspekt wird völlig fraglich, weil sich die Schiffsbesetzungsverordnung nämlich verschlechtert.

Zur Frage des Sozialabbaus haben Sie ebenfalls kein Wort in Ihrem Antrag verloren. Ein ganz wichtiger Punkt! Wenn Entlastungen im Sozialbereich, wie der Regierungsentwurf es fordert, realisiert werden, ist das ein glatter Verstoß gegen die Verfassung, und das können wir auf keinen Fall mitmachen!

Die GRÜNEN in Bonn jedenfalls unterstützen den SPD-Antrag, um kurzfristigen Erfolg gegen die Auslagerung zu haben. Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier im Landtag müssen leider Ihren Antrag ab-

(C)

(D)

- (A) lehnen, weil er total hinter die Forderungen im Bundestag zurückfällt und uns keinen Schritt weiterbringt, den Auslagerungstrend zu stoppen. Meine Damen und Herren, von daher müssen wir diesen Antrag ablehnen, obwohl wir eigentlich für die Einführung der Tonnagesteuer sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe beim ersten Teil der Diskussion zwischen Herrn Kastendiek und Herrn Schildt sehr aufmerksam zugehört, und ich hätte gern einmal die Kommentare der SPD- und der CDU-Abgeordneten in Bonn, die sich für diesen Kompromiß starkgemacht haben, die gekämpft haben gegen das Finanzministerium — so die Information, die ich heute morgen noch bekommen habe —, die mit Zähnen und Klauen diesen Kompromiß verhindern wollten! Die hätten einmal das hören sollen, was Sie hier diskutiert haben!

(Beifall bei der AFB)

Ich kann Ihnen nur aus meiner Erfahrung sagen, und das wird Herr Beckmeyer sagen und Herr Perschau, der seine Verhandlungen in Bonn wegen der Fortsetzung der Sanierungen hat: Wer als Küste so gegenüber Bonn auftritt, der hat schon verloren! Der Erfolg der süddeutschen Länder besteht darin, daß sie sich immer einig sind, wenn es darum geht, etwas nach Süddeutschland zu holen, dann unterstützt man den einen und den anderen, und zwar parteiübergreifend! Das haben wir erlebt, als der Verkehrswegeplan 1985 und auch später erneuert wurde. Die hatten immer irgendwelche Projekte in der Tasche.

- (B) Bei den Küstenländern — darum verstehe ich Sie nicht, Herr Schildt, es hat wohl nur damit zu tun, daß Sie erst kurz dabei sind — läuft die Frage der Entlastung der Seeschifffahrt von Bedingungen, die wettbewerbsverhindernd oder störend sind, dazu gehören der Lohnsteuererlaß für Seeleute nach dem Montageerlaß und die Tonnagesteuer, dazu gehören andere fiskalische Bedingungen, auch die Schiffsbesetzungsverordnung, schon über zehn Jahre! Ich erinnere mich sehr gut daran, wie hier die Debatte um das Zweitregister geführt wurde. Zu der Zeit wurde schon ausgeführt, das ist jetzt das Nonplusultra, und die Schifffahrt ist wettbewerbsfähig. Es war so, daß dann Jahr für Jahr noch mehr Schiffe ausgeflaggt wurden, weil die Wettbewerbsbedingungen der anderen Schifffahrtsnationen besser gewesen sind.

Erst jetzt, das ist der entscheidende Punkt, warum unsere Kollegen in Bonn sich haben durchsetzen können, weil —.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Welche Kollegen meinen Sie?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Alle Kollegen der Küste, Herr Töpfer! Darum verstehe ich den Streit überhaupt nicht! Herr Waigel hat bis zuletzt blockiert, daß dieser Kompromiß zustande gekommen ist, aber da war es aus der Situation notwendig, daß die SPD im Bundesrat das ganze Finanzpaket blockiert hat. Da könnt ihr euch gegenseitig etwas um die Ohren hauen, es bringt nur nichts für die Küste! Insofern ist es wichtig, daß dieser Kompromiß einer ist — Herr Schramm, und dieser Kompromiß ist nicht der, den man gern auch als Arbeitnehmervertreter hätte —, der die Seeschifffahrt unter deutscher Flagge um 170 Millionen DM pro Jahr entlastet, und die Schiffsbesetzungsverordnung mit ihren Bestimmungen auf Imo-Niveau heruntergebracht wird. Es ist nicht alles lobe den Herrn, aber es ist ein Kompromiß, der zu diesem Zeitpunkt durchsetzbar war. Deswegen ist es notwendig, daß wir allen unseren Kollegen in Bonn danke sagen für einen solchen Erfolg und diesen Antrag hier unterstützen!

(Beifall bei der AFB)

Man muß endlich einmal begreifen, daß die Küste mit einer Sprache reden muß, wenn sie in Bonn etwas erreichen will — wir sind ja noch nicht am Ende, es geht ja auch um das Flaggenrecht auf EU-Ebene, es geht darum, daß wir da eine Schiffsbesetzungsverordnung hinbekommen, daß wir EU-weit eine Hafenstaatenkontrolle durchsetzen können —, all diese maritimen Themen bekommen wir doch nicht als Bremen hin. Da müssen wir einheitlich von der Küste auftreten und diese Dinge durchsetzen und nicht noch womöglich mit gespaltener Zunge reden.

Wenn der Bundestag nächste Woche entscheidet, dann hoffe ich nur, daß die Abgeordneten der GRÜNEN dann auch mitstimmen, wohl sagen, wo der Kompromiß dann ist, aber, soweit ich weiß, war da im Finanzausschuß Einstimmigkeit, daß man das durchsetzen wollte. Ich weiß nicht, woher Sie jetzt die Informationen haben. Im Verkehrsausschuß ist es auch so gewesen.

(Beifall bei der AFB)

Aber gut, ich kann mich irren, meine Informationen waren so! Dann wäre das gut für die Küste.

Ich kann einmal einigen Abgeordneten hier im Hause empfehlen, wenn es darum geht, in Bonn etwas loszueisen, sich doch einmal mit den Kollegen in Bonn ihrer Couleur zu unterhalten, wie sich denn das kleine Bremen überhaupt vorkommt in den Debatten, in den einzelnen Ausschüssen und im Plenum! Meine Erfahrung ist gewesen: Wenn wir gemeinsam von der Küste aufgestanden sind und diese Dinge gefordert und unterstützt haben, dann waren wir auch in der Lage, etwas zu bewegen, wie in diesem Fall. — Schönen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort Senator Beckmeyer.

- (A) **Senator Beckmeyer:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu diesem Antrag und zu der Thematik ein paar abschließende Worte sagen! Es ist festzustellen, daß der Finanzausschuß des Deutschen Bundestages am 24. März, also vorgestern, diesem Änderungsantrag zum Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung der Schiffssicherheitsanforderungen in der Seefahrt an den internationalen Standard bei Enthaltung der PDS zugestimmt hat.

(Abg. Hettling [AFB]: Aha, siehst du, Manni!)

Also, alle dort vertretenen Parteien, bis auf die PDS, haben dem zugestimmt, wobei dieser Änderungsantrag, und das ist da das Entscheidende, insbesondere den Finanzteil darstellt, nämlich die Änderung des Einkommensteuergesetzes, dann die Gewinnermittlung bei Handelsschiffen im internationalen Verkehr, die Änderung der Einkommensteuereinführungsverordnung und die Änderung des Gewerbesteuergesetzes sowie die Änderung des Körperschaftsteuergesetzes, was vor allen Dingen im Zusammenhang mit dem von uns immer so dargestellten Montageerlaß einhergeht. Die Reedereien werden insofern in die Lage versetzt, vom Gesamtbetrag der anzumeldenden und abzuführenden Lohnsteuer einen Betrag von 40 vom Hundert der Lohnsteuer einzubehalten, so daß entsprechend auch dann eine Entlastung bei den Seeleuten eintritt, ohne daß sie weniger Geld in der Lohntüte oder auf dem Konto haben.

(B)

Sie haben, meine Damen und Herren, die sich hierzu geäußert haben, insofern fast alle recht, weil — bis auf Herrn Schramm, der, ich sage einmal, eine falsche Nuancierung hier hineingebracht hat — es uns darum geht, insgesamt drei Elemente zu befördern. Das war eigentlich auch immer Tenor dieses Landtags und auch die entsprechende Beschlußlage, die wir am Ende im Bundesrat im Auftrag Bremens eingebracht haben: Anpassung der Schiffssicherheitsvorschriften, Änderung der Schiffsbesetzungsverordnung und Besteuerung der Reeder, also Änderung, Entlastung, Tonnagesteuer und Lohnsteuer-einbehalt.

Wir waren uns immer darüber im klaren, und das war auch fast einhellige Meinung, daß man nicht nur bei der Steuer etwas machen muß, sondern daß man auch bei der Schiffsbesetzung den beschäftigungspolitischen Part nicht vergessen darf. Man darf das nicht trennen. Das ist jetzt Gott sei Dank zusammengehalten oder wieder zusammengebracht worden, ich will das einmal an dieser Stelle so sagen.

Steuerreform und sogenannte Blockade! Ich will mich hier jetzt nicht über die sogenannte Blockade bei der Steuerreform auslassen, denn da gibt es ja verschiedene Argumentationsschienen, eine von der CDU, eine von der SPD. Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich der letzteren eher zuneige, aber ich will das hier nicht ausführen. Nur, ich will eines

festhalten: Die Schiffsfahrtsbesteuerung war, meine Damen und Herren, kein Bestandteil der sogenannten Petersberger Beschlüsse, nämlich der Koalitionspartner auf Bundesebene, und insofern auch kein Element der Steuerreform, sondern diese Steuerreformdebatte wurde als Omnibus benutzt, um auch dieses Paket mehr oder weniger vermeintlich rechtzeitig in den Bundestag zu transportieren, und es ist dann aufgrund der Diskussion um die Reformgesetze auch „abgehängt“ worden.

Bremens Begehren war immer, dieses Thema unabhängig von der Frage der Steuerreform wieder in den Bundestag zu bringen und auch zum Thema der Debatte zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist Gott sei Dank gelungen!

(Abg. Hettling [AFB]: Jetzt!)

Da will ich jetzt auch sagen, es ist gut so, daß es gelungen ist. Ich würde mich freuen, wenn es nicht zum 1. Januar 1999, sondern, wie das Gesetz es vorsieht, sogar zum 1. Oktober 1998 durchgesetzt werden könnte.

Wir werden im Bereich der ersten beiden Elemente Kröten schlucken, auch die OTV und die DAG. Auch die Küste wird da eine Kröte schlucken müssen, weil eine Schiffsbesetzungsverordnung, die meinetwegen eins, eins, eins heißt, also ein Kapitän, ein Schiffsoffizier und einer von der seemännischen Besatzung, weniger ist als das, was in der Regel in der Schiffsbesetzungsverordnung heute für deutsche Seeschiffe vorgeschrieben ist. Nur muß man eines dabei wissen: Die Ausnahmen wurden am Ende fast zur Regel, denn es wurden immer mehr Ausnahmen genehmigt für Schiffe unter deutscher Flagge, die im Mittelmeer, in der Ostsee und woanders verkehrten, die eben unterhalb dieser Norm, also mit weniger deutscher Besatzung als der Norm nach der Schiffsbesetzungsverordnung, fuhrten.

Es war mehr oder weniger, ich will nicht sagen, die Regel, aber es war eine riesengroße Veränderung materiell schon eingetreten. Darum haben wir an der Küste am Ende gesagt, auch die Sachverständigen der Landesregierungen, bevor wir nun gänzlich die Thematik gegen den Baum fahren lassen, müssen wir uns in dieser Frage bewegen. Es haben sich am Ende alle auf diesen Kompromiß verständigt, auch, ich sage einmal, mit Murren aus dem Gewerkschaftslager heraus. Am Ende müssen wir das aber auch akzeptieren, das ist auch deren Job, aber wir müssen im Grunde hier für die deutsche Flotte etwas tun. Der deutschen Flotte muß jetzt geholfen werden!

(Beifall bei der SPD)

Insofern würde ich mich freuen, wenn das, was hier jetzt aus dem parlamentarischen Raum in den Bundestag kommt, im Bundestag abgesegnet wird.

(C)

(D)

- (A) Ich selbst werde mich auch nach dem Studium der Vorlagen — wir haben nur noch nicht alle auf dem Tisch — dafür einsetzen, daß es auch im Bundesrat läuft und entsprechend auch dort beschlossen wird, damit wir zum 1. Oktober eine solche entsprechende Maßnahme bekommen.

Die Zahl ist schon genannt worden, wir rechnen ungefähr mit einer Entlastung von insgesamt 170 Millionen DM. Das ist eine Entlastung bei der Tonnagesteuer von 120 Millionen DM und beim Lohnsteuereinbehalt von 50 Millionen DM. Es wird uns helfen, denn das ist wesentlich mehr als das, was zuletzt an Finanzbeiträgen für die Flotte, das waren immer noch schmale 40 Millionen DM, übrigblieb.

Ich will eines noch zum Ende sagen, einfach nur, um auch Ihnen noch einmal, uns vor Augen zu führen, wie wichtig die deutsche Flotte ist! Ein paar Kennzahlen: 580 Unternehmen gibt es in Deutschland, die sich mit Schifffahrt beschäftigen, eine Transportleistung im Jahr von zwölf Milliarden DM! Der Kollege Kastendiek hat von 50 000 Arbeitnehmern gesprochen, das ist eine korrekte Zahl, Wertschöpfung der Schifffahrt direkt 5,8 Milliarden DM, indirekt 1,8 Milliarden DM pro Jahr. Allein das Auftragsvolumen von Werften, dem Wert deutscher Reeder auf deutschen und ausländischen Werften, beträgt allein 1997 8,6 Milliarden DM, der Auftragsbestand im Januar 1998 zehn Milliarden DM.

Daran können Sie merken, was deutsche Flotte, deutsche Reeder eigentlich an wirtschaftlichem Wert darstellen, den wir auch bewahren müssen, den wir schützen müssen und den wir auch im Grunde für unsere Volkswirtschaft dringend benötigen! — Herzlichen Dank!

- (B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch etwas zu unserem Abstimmungsverhalten sagen. Der Erhalt der deutschen Handelsflotte ist sinnvoll und, das habe ich gesagt, auch das Vorziehen der Steuerreform in Form der Einführung einer Tonnagesteuer. Sie ist aber natürlich nur sinnvoll, wenn der Zweck, der damit erreicht werden soll, auch erreicht wird, nämlich der Erhalt von Arbeitsplätzen und die Sicherung von Standards, von Sicherheitsbestimmungen, Ausbildungsstandards und allem, was damit zusammenhängt, um die ökologischen Fragen, die damit zusammenhängen, auch zu sichern.

Von daher bitten wir um getrennte Abstimmung in diesem Antrag, einmal was die Tonnagesteuer angeht und in Punkt zwei, was die Schiffsbesetzungsverordnung und die Qualitätsstandards der deutschen Handelsflotte angeht.

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, daß das überall verstanden worden ist.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, über die Ziffern 1 und 2 gesondert abzustimmen.

Ich rufe zunächst die Ziffer 1 auf.

Wer der Ziffer 1 aus dem Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/971 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt Ziffer 1 einstimmig zu.

Ich lasse jetzt über die Ziffer 2 abstimmen.

Wer aus demselben Antrag der Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, auch die Ziffer 2 ist, in diesem Fall mit Mehrheit, angenommen.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag insgesamt zu.

Meine Damen und Herren, darf ich Ihnen einen Verfahrensvorschlag machen? Wenn alles das, was hier zu mir gedrungen ist, stimmt, dann ist jetzt möglicherweise folgendes vereinbart: Erstens, daß ich den Punkt 23 aufrufe und wir ihn kurz behandeln, das ist „Auswanderung über Bremen und Bremerhaven“. Wenn das eine richtige Debatte würde, hätte das keinen Zweck mehr. Mir ist aber signalisiert worden, daß der Abgeordnete Töpfer sozusagen für alle zwei oder drei Minuten redet, daß alle anderen Redner verzichten, daß sich auch der Senat nicht dazu äußert, so daß wir nach drei Minuten mit diesem Antrag, damit er auf den Weg kommen kann, fertig werden. Wenn das so laufen könnte, würden wir anschließend die neun Punkte, die noch auf der Tagesordnung stehen und die ohne Debatte abzuhandeln sind, abhandeln. Danach würde ich die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) schließen und noch einmal die Stadtbürgerschaft bitten zusammenzutreten.

Können wir das so machen?

Ich stelle fest, daß Sie damit einverstanden sind.

Auswanderung über Bremen und Bremerhaven

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 4. März 1998
(Drucksache 14/972)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Töpfer.

(C)

(D)

- (A) **Abg. Töpfer (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin den übrigen Kolleginnen und Kollegen dankbar, daß ich mit ein paar kurzen Worten diesen Antrag begründen darf, weil er im Grunde genommen eilt, weil im Juni dieses Jahres von der Expo-Jury eine endgültige Entscheidung getroffen wird, ob das Thema Auswanderung über Bremen und Bremerhaven Thema der Expo wird.

Sie wissen, daß der Senat das Projekt Auswanderung über Bremen und Bremerhaven bei der Expo vorgelegt hat. Das sollte ein offizieller Bestandteil werden. Eine Bundesjury hat das Thema in der ersten Runde positiv entschieden, weil es zum Thema der Expo „Mensch, Natur, Technik“ gehört. Die wesentlichen bremischen Bestandteile bestehen darin, die Realisierung der Erlebniswelt Auswanderung in Bremerhaven darzustellen, Unterprojekte „Routes to the roots“ in Bremen und Bremerhaven zu verwirklichen und eine Auswandererdatenbank in Bremerhaven aufzubauen.

Um das noch einmal in Erinnerung zu rufen: Von den sieben Millionen Auswanderern, die in Richtung Vereinigte Staaten ausgewandert sind, sind vier Millionen über unsere Häfen ausgewandert, und gerade Bremen und Bremerhaven, hier besonders Bremerhaven, waren die Auswandererhäfen. Deswegen finden wir das richtig, ohne auch den Hamburgern nahezutreten, weil es da natürlich auch Konkurrenzsituationen gegeben hat mit der Hamburg-Amerika-Linie gegenüber dem Norddeutschen Lloyd, daß der Bremer Senat und nicht der Hamburger Senat das Thema in Hannover angemeldet hat.

- (B) Wir finden es toll, daß der Wirtschaftssenator und auch die Senatskanzlei und der Expo-Referent des Senats für dieses Projekt werben, und wir halten es für notwendig, auch angesichts der Diskussionen in Bremerhaven über die jeweiligen Standorte, sei es in der Stadtmitte, sei es am Schiffahrtsmuseum, sei es im Columbusbahnhof oder an anderer Stelle in der Stadt, daß Senat und Magistrat sich einigen, daß auch beide einen gemeinsamen Finanzierungsvorschlag vorlegen, so daß wir mit diesem Projekt zur Expo 2000 etwas vorweisen können.

Zur Zeit ist der Stand, um das klar zu sagen, etwa bei null angelangt, und es wäre schade, dieses Thema bei der Expo 2000 nicht zu behandeln. Deshalb möchte ich dafür plädieren, daß Sie den Antrag, der von der Koalition eingebracht worden ist, einstimmig unterstützen, damit sich Senat und Magistrat einigen können und der Expo einen gemeinsamen Vorschlag vorlegen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 14/972 seine

Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuß im Lande Bremen

Mitteilung des Senats vom 10. März 1998
(Drucksache 14/979)

Die Wahlvorschläge sind in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer den Wahlvorschlägen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses „Ausländer- angelegenheiten“ (D)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, auch in diesem Fall wählt die Bürgerschaft (Landtag) entsprechend.

(Einstimmig)

Neunzehnter Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 15. April 1997

(Drucksache 14/627)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum neunzehnten Jahres- bericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 30. September 1997
(Drucksache 14/779)

s o w i e

- (A) **Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum neunzehnten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 15. April 1997 (Drs. 14/627) und zur Stellungnahme des Senats vom 30. September 1997 (Drs. 14/779) vom 11. März 1998**
(Drucksache 14/981)

Meine Damen und Herren, der neunzehnte Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 15. April 1997 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 15. Mai 1997 und die Stellungnahme des Senats zu diesem Bericht in der Sitzung am 20. November 1997 an den Datenschutzausschuß überwiesen worden. Der Datenschutzausschuß legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/981 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/981 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Datenschutzausschusses bei.

(Einstimmig)

(B)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem neunzehnten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, von der Stellungnahme des Senats und von dem Bericht des Datenschutzausschusses Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds für den Kongreß der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften beim Europarat

Die Fraktionen der SPD, der CDU, der AFB und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN schlagen den Abgeordneten Klaus Wedemeier zum Mitglied in dem Kongreß der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften beim Europarat vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer den Abgeordneten Klaus Wedemeier zum Mitglied in dem Kongreß der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft (C)

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/823)

Wir verbinden hiermit:

Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses
vom 18. März 1998
(Drucksache 14/986)

Meine Damen und Herren, der Punkt vier des Antrags des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses, Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, vom 11. November 1997 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 26. Februar 1998 an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuß überwiesen worden.

Dieser Ausschuß legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/986 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Der Punkt vier des Antrags des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/823 ist durch den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/986 erledigt.

Wir kommen also zur Abstimmung über den Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/986.

Wer dem Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/986 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(D)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses Kenntnis.

Wahl der stellvertretenden Mitglieder des Rechtsausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

(A) Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl der stellvertretenden Mitglieder des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
 Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.
 Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
 Ich bitte um die Gegenprobe!
 Stimmenthaltungen?
 Ich stelle fest, auch in diesem Fall wählt die Bürgerschaft (Landtag) entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit haben wir für heute die Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) abgewickelt. Ich schließe die Sitzung und wünsche den Landtagsabgeordneten aus Bremerhaven einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 17.44 Uhr)

(B)

(D)

600